

Gisela Hermes

bifos

SCHRIFTEN
REIHE



Mit Stock, Tick und Prothese

Das Arbeitsbuch zur Weiterbildung
behinderter Beraterinnen

Band II



Gisela Hermes

Mit Stock, Tick und Prothese

Das Arbeitsbuch zur Weiterbildung behinderter Beraterinnen

Impressum

bifos-Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben - disability studies

Verlagsanschrift:

bifos e.V., Kölnische Strasse 99, D-34119 Kassel

Tel.: 0561 / 7 28 85 40, Fax: 0561 / 7 28 85 44

e.mail: schriftenreihe@bifos.de

Dieses Arbeitsbuch wurde gedruckt mit freundlicher finanzieller Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Auflage: 500 Exemplare

Titelfotos: Bremer Krüppelfrauen & Renate Rochner

Layout: cripsmedia - Jörg Fretter

Druck: Druckerei Foto-Litho Jäger, Kassel

© Juni 2002

ISBN: 3-932951-25-5



bifos
SCHRIFTEN
REIHE

Gisela Hermes

Mit Stock, Tick und Prothese

Das Arbeitsbuch zur Weiterbildung

behinderter Beraterinnen



Vorwort
der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Frau Christine Bergmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

Frauen und Mädchen mit Behinderungen sind in vielen Lebensbereichen besonders benachteiligt. Seit einigen Jahren haben Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen begonnen, ihre Anliegen selbst aktiv in die Hand zu nehmen, haben Selbsthilfegruppen- und netzwerke aufgebaut und eigene Beratungsangebote initiiert.

Um Frauen mit Behinderungen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, benötigen sie besondere Unterstützung. Daher finden die Anliegen und Forderungen von Frauen mit Behinderungen als eigene Zielgruppe der Gleichstellungspolitik des Bundes seit einigen Jahren verstärkt Berücksichtigung.

Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebene wissenschaftliche Untersuchung „LIVE“ liefert erstmals in größerem Umfang Daten zur Situation von Frauen mit Behinderung, zugleich werden darin Hinweise für künftige Hilfskonzepte und Angebote gegeben. Die Untersuchungen zeigen aber auch, dass in vielen Fällen bereits durch unterstützende Beratung bestehende Ansprüche hätten durchgesetzt werden können. Um behinderte Frauen auf diesem Weg zu unterstützen, werden zielgruppengerechte Beratungsangebote benötigt und bestehende Beratungsstellen und Selbsthilfeinitiativen müssen gestärkt werden.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend förderte in der Trägerschaft von bifos e.V. die Durchführung eines dreijährigen Modellversuch zur Verbesserung der Situation behinderter Beraterinnen. Vorrangiges Ziel war die Unterstützung und Qualifizierung von Beraterinnen, die im Sinne des Peer Counseling (Betroffene beraten andere Betroffene) Frauen mit Behinderung beraten.

Ein Ergebnis des Modellprojektes sind die vorliegenden Weiterbildungsmaterialien für die Qualifizierung behinderter Beraterinnen. Die Materialien sollen Bildungsträger und Beratungsstellen bei der inhaltlichen Durchführung von Qualifizierungskursen für behinderte Beraterinnen unterstützen, sie wurden bewusst praxis- und lebensnah geschrieben.

Sie sind zudem aus den Erfahrungen mit der konkreten, alltäglichen Beratungsarbeit und aus der Weiterbildung behinderter Beraterinnen entstanden und sollen in erster Linie dazu beitragen, die Arbeit behinderter Beraterinnen zu verbessern.

Den Beraterinnen und ratsuchenden Frauen mit Behinderung wünsche ich, dass sie von den hier veröffentlichten Erfahrungen und Anregungen profitieren können.

Dr. Christine Bergmann
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Vorwort
Gisela Hermes
bifos e.V.

Das bifos-Projekt „Behinderte Frauen in Ost und West“ entstand aus der Erfahrung heraus, dass Frauen und Mädchen mit Behinderung in der Gesellschaft doppelt benachteiligt sind, und es für sie obendrein nur wenig entsprechende Beratungsangebote gibt, um sie zu unterstützen und ihre Situation zu verbessern.

In den letzten zehn Jahren wurden vereinzelt in den Zentren für selbstbestimmtes Leben Beratungsangebote von behinderten für behinderte Frauen aufgebaut. Ziel ihrer Arbeit ist die Unterstützung einer möglichst selbstbestimmten Lebensführung von behinderten Frauen. Die Beratungsarbeit wird nach dem Konzept des Peer Counseling (Betroffene beraten Betroffene) durchgeführt, das über Jahrzehnte in den USA erfolgreich erprobt und seit ca. zehn Jahren verstärkt in der Bundesrepublik Deutschland angewendet wird.

Die behinderten Beraterinnen kennen die Probleme behinderter Frauen aus eigener Erfahrung und können sich daher gut in die Situation der Ratsuchenden einfühlen und -denken. Sie haben in der Beratung häufig eine Vorbildfunktion und sind in der Kombination ihrer Kompetenzen als Beraterin und als erfahrene Behinderte eine große Hilfe für ratsuchende Frauen. Die Angebote umfassen: Einzelberatungen, Unterstützung, Motivierung, Begleitung, Frauengruppen, körperorientierte Angebote, Selbstverteidigungskurse, Gesprächskreise, Seminare und Workshops sowie die Initiierung von Selbsthilfegruppen.

Neben der persönlichen Betroffenheit der Beraterin sind weitere Qualifikationen nötig, um eine gute Peer Counseling Arbeit zu ermöglichen und somit Frauen mit Behinderung bei der Lösung ihrer Probleme zu unterstützen. Ausbildungen im Bereich der Pädagogik, Psychologie etc sind hilfreich – sie bieten jedoch keine Möglichkeit Fertigkeiten zu erlernen, die es behinderten Beraterinnen in der Beratungspraxis ermöglichen, auf die persönlichen Bedürfnisse von Frauen mit Behinderung einzugehen, d.h. auch pädagogisch ausgebildete Beraterinnen haben keine spezielle Ausbildung, die sie für die Beratungsarbeit mit behinderten Frauen qualifiziert.

Peer Counseling Beraterinnen arbeiten häufig auf der Grundlage der eigenen Betroffenheit, die jedoch selten umfassend reflektiert wurde. Es gibt jedoch viele Beratungssituationen, in denen die eigene Betroffenheit nicht als Gesprächsgrundlage ausreicht. In der Regel fehlen den Beraterinnen entscheidende theoretische und praktische Kenntnisse über die Methode des Peer Counseling und über den professionellen Umgang mit verschiedenen Problembereichen behinderter Frauen wie sexualisierte Gewalt, Gesprächstechniken zur Unterstützung der Entwicklung einer positiven weiblichen Identität, persönliche Assistenz, Verbesserung der beruflichen Situation.

Behinderte Beraterinnen fühlen sich häufig in ihrer Arbeit isoliert, da sie kaum Austauschmöglichkeiten haben. Sie finden keine auf sie zugeschnittenen Weiterbildungsangebote und auch kaum grundlegende, hilfreiche Informationen für ihre Arbeit.



Das bifos bot über viele Jahre immer wieder vereinzelte Seminare für behinderte Beraterinnen zu unterschiedlichen Themenbereichen an. Dieses reichte jedoch nicht aus, um die Kompetenzen behinderter Beraterinnen grundlegend und umfassend zu stärken. Es zeigte sich die Notwendigkeit, eines umfassenden und fortlaufenden Weiterbildungsangebotes. Des weiteren fehlten bisher umfassende schriftliche Materialien, über die sich Peer Counseling Beraterinnen grundlegend zur Beratung behinderter Frauen informieren können.

Aus dieser Situation heraus wurde vom bifos das Bundesmodellprojekt „Behinderte Frauen in Ost und West“ entwickelt, das aus einer Weiterbildung für behinderte Beraterinnen und aus der Erstellung eines Handbuches sowie Unterrichtsmaterialien für die Beratung behinderter Frauen bestand. Unser Ziel war, dass die von uns durchgeführte Weiterbildung nicht nur einmalig stattfindet. Sie soll für andere Träger und Trägerinnen der Frauen- Behinderten- und/oder der Erwachsenenbildung nachvollziehbar und somit auch durchführbar sein. Deshalb wurden die einzelnen Veranstaltungen ausgewertet. Aus den Ergebnissen wurden Gestaltungsvorschläge für Seminare bzw. Weiterbildungen erarbeitet, die wir Ihnen in diesem Materialband vorstellen. Die vorliegenden Seminarmaterialien sollen Ihnen als Anleitung einer bzw. als Nachahmung unserer Qualifizierungsmaßnahme dienen. Da die Weiterbildung in Form von Bausteinen aufgebaut war, können einzelne Teile daraus entnommen und als Einzelbaustein oder Einzelseminare durchgeführt werden.

Aber auch, wenn Sie keine Möglichkeit haben, selbst eine Weiterbildung für behinderte Beraterinnen durchzuführen und Sie einfach nur an den Inhalten interessiert sind, können Ihnen diese Materialien sicherlich wichtige Informationen liefern und einige Methoden für die Beratungsarbeit an die Hand geben.

Wir hoffen, dass sich in Zukunft auch andere Träger die Weiterbildung behinderter Beraterinnen zur Aufgabe machen und diese auf ähnlicher Basis wie wir durchführen, denn damit kann ein sinnvoller Beitrag zur Verbesserung der Situation behinderter Frauen geleistet werden – mehr und besser ausgebildete Beraterinnen können eine effektivere Beratung durchführen und behinderte Frauen umfassend dabei unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Allen Frauen, die an der Umsetzung des Projektes beteiligt waren, danke ich ganz herzlich für Ihr Engagement und ihre Unterstützung.

Mein Dank gilt auch dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das dieses Projekt finanziert hat.

Gisela Hermes

Inhaltsverzeichnis

Die Gestaltung von Bildungsarbeit mit behinderten Frauen S. 11

Baustein 1: Methodik der Beratung

Seminar 1: Einführung in die unabhängige parteiliche Beratung
 von behinderten Frauen S. 21
 - Anlagen S. 25
 - Literaturempfehlungen S. 25

Seminar 2: Identifikation und Abgrenzung in der Beratung S. 27
 - Anlagen S. 31
 - Literaturempfehlungen S. 34

Seminar 3: Beratungsmethoden..... S. 35
 - Anlagen S. 39
 - Literaturempfehlungen S. 41

Baustein 2: Inhalte der Frauenberatung

Seminar 1: Sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen..... S. 45
 - Literaturempfehlungen S. 49

Seminar 2: Intimität und Sexualität..... S. 51
 - Literaturempfehlungen S. 55

Seminar 3: Behinderte Frauen und Arbeit S. 57
 - Anlagen S. 60
 - Literaturempfehlungen S. 63

Baustein 3: Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

Seminar 1: Strukturelle Rahmenbedingungen S. 67
 - Anlagen S. 70
 - Literaturempfehlungen S. 76

Seminar 2: Arbeitsorganisation und Finanzierung..... S. 77
 - Anlagen S. 81
 - Literaturempfehlungen S. 92

Seminar 3: Austausch und Unterstützung S. 93
 - Anlagen S. 97
 - Literaturempfehlungen S. 98

Anhang

Auswertung der Weiterbildung S.101
 Das Curriculum..... S.105
 Der Auswertungsfragebogen..... S.107
 Die behindertengerechte Gestaltung von Veranstaltungen S.111
 Liste von behindertengerechten Tagungshäusern S.115
 Verzeichnis behinderter Supervisorinnen/Psychotherapeutinnen S.119
 Verzeichnis der Trainerinnen für die Weiterbildung behinderter Beraterinnen S.121



Die Gestaltung von Bildungsarbeit mit behinderten Frauen

Grundsätzliches zu den Methoden in der Bildungsarbeit mit behinderten Frauen

In der Bildungsarbeit mit behinderten Frauen gehen wir, ähnlich wie die feministische Frauenbildungsarbeit, davon aus, dass die Teilnehmerinnen Subjekt des eigenen Lernens sind. Die gesamte Lebenssituation der Teilnehmerinnen sowie deren subjektive Befindlichkeit und ihre individuelle Sicht von Problemen können und sollen der Ausgangspunkt von Lernprozessen sein. „Da der Mensch eine Ganzheit von Körper, Seele und Geist ist, sind bei der Aneignung und Verarbeitung von Wirklichkeit stets emotionale, körperliche und geistige Prozesse in einer ständigen Wechselbeziehung beteiligt. Im Lernprozeß sollen deshalb nicht nur intellektuelle Auseinandersetzungen, sondern vor allem auch sinnliche Erfahrungen ermöglicht werden.“⁽¹⁾

Um das Potential zur Entwicklung von Lösungsstrategien zu fördern und um die Erlebnis- und Handlungsfähigkeit der Teilnehmerinnen zu steigern benötigen wir in der Bildungsarbeit mit behinderten Frauen Methoden, die sowohl das analytisch-rationale Denken, wie auch das kreative Potential fördern. Deshalb kommt aktivierenden Methoden wie z.B. Rollenspielen in unserer Bildungsarbeit eine größere Bedeutung zu als traditionellen Methoden wie z.B. Vorträgen. Auf die Vortragsform sollte jedoch nicht ganz verzichtet werden. Als Referentin sollten Sie ihre Vorträge anschaulich und verständlich halten (Beispiele wählen, Techniken wie Dia- oder Tageslichtprojektor etc.), damit die Teilnehmerinnen nicht ermüden. Sie sollten auf Arbeitsformen zurückgreifen, die die Teilnehmerinnen aktiv in den Lernprozeß einbeziehen, z.B. direkte Nachfragen während eines Vortrags gestatten und eine anschließende Diskussion ermöglichen.

Die Wahl der Lehrmethoden für die bifos-Weiterbildung für behinderte Beraterinnen orientierte sich außerdem an der Tatsache, dass bei den Teilnehmerinnen ein sehr unterschiedlicher Kenntnisstand über Inhalte der Beratung, über Beratungsmethoden sowie ein höchst unterschiedlicher Grad der Behinderung vorhanden war. Aus diesem Grunde bot es sich an, weniger mit Vorträgen zu arbeiten, und die Schwerpunkte auf die gemeinsame Erarbeitung von Unterrichtsinhalten, auf das praktische Einüben durch Rollenspiele und die Eigenreflexion durch Selbsterfahrung zu legen.

Die Methode der Selbsterfahrung

Die Erfahrungen mit der alltäglichen Benachteiligung als Frau und als Behinderte, die verschiedenen Reaktionsmuster auf diese Benachteiligungen sowie der spezifische Lebenszusammenhang von Frauen mit Behinderung sind, sowohl für die feministische Theorie und Praxis wie auch für die emanzipatorische Behindertenbewegung, Ausgangspunkt und Gegenstand des Emanzipationskampfes. Sie gehören demnach auch zu einer emanzipatorischen Bildungsarbeit mit behinderten Frauen.

Erst durch die Orientierung an den Lebenserfahrungen von behinderten Frauen war es möglich, ihre bisher als subjektiv verstandene Lebenssituation zu politisieren. Diese Erkenntnisse müssen auch in parteiliche Bildungsarbeit einfließen. Wenn es gelingt, die Lebensbedingungen der behinderten Frauen zum Reflexionsgegenstand zu machen, kann als Folge der Erkenntnisse auch ein Prozeß politischer Bewußtheit und politischen Handelns einsetzen.

Die Reflexion der eigenen Lebenserfahrungen und die Erkenntnisse der Ursachen und Zusammenhänge ermöglicht den Teilnehmerinnen außerdem einen offeneren und verständnisvolleren Blick für die Situation anderer ratsuchender behinderter Frauen.

Der Einsatz von Rollenspielen

In der Bildungsarbeit mit behinderten Frauen bietet sich die Methode des Rollenspiels aus verschiedenen Gründen als vorteilhaftes Arbeitsmittel an. Die Teilnehmerinnen, die in der Regel

nicht die Möglichkeit haben, sich in anderen als den von ihnen erlernten und gesellschaftlich erwünschten Rollen auszuprobieren, können dies in einer Atmosphäre nachholen, in der sie Stärke, Zuspruch und positive Identifikationsmöglichkeiten erfahren können. Die Methode des Rollenspiels beinhaltet einen ganzheitlichen Bezug zu den eigenen Erlebnissen. Konflikte, die über die Erzählweise nur schwer anschaulich werden, können so direkt wiedergegeben werden. Sie werden nicht nur auf die kognitive Ebene begrenzt.

Durch das Rollenspiel soll eigenes Verhalten besser erkannt und anderes Verhalten eingeübt werden. Um aus einem Rollenspiel zu lernen, muß frau nicht aktiv am Spiel beteiligt sein. Allein die Chance, das Geschehen aus der Sicht der Zuschauerin zu betrachten, kann sehr hilfreich sein.

Viele Frauen mit Behinderung sind es nicht gewohnt, im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen. Meist haben sie von frühester Kindheit an Zurückhaltung erlernt. Es gilt, diese Hemmschwellen durch Ermutigung zu überwinden. Der Prozeß der Angstüberwindung wird erleichtert, wenn von der Referentin Regeln vorgegeben werden. Dabei ist wichtig, dass die Teilnehmerinnen vor Beginn des Rollenspiels über dessen Ablauf und dessen zeitlichen Rahmen informiert werden.

Das Rollenspiel besteht in der Regel aus den folgenden drei Teilen:

- Vorbereitungsphase, in der das Thema abgesprochen und die Teilnehmerinnen gewählt werden
- Spielphase
- Nachbesprechung, in der alle Beteiligten und auch die Zuschauerinnen die Gelegenheit erhalten, über das Erlebte zu sprechen

Auch sollte darauf hingewiesen werden, dass es nicht um die Erfüllung eines Leistungsanspruchs geht sondern darum, Handlungsalternativen zu entwickeln und Klärung über Situationen zu erlangen. Widerstände, die aus Angst vor dieser neuen Erfahrung resultieren, sollten unbedingt beachtet und ernst genommen werden.⁽²⁾

Besonders brisante Seminarsituationen: Der Einstieg und der Abschied

Der Einstieg in ein Seminar

Für eine neue Gruppe, die über einen Zeitraum von mehreren Tagen zusammenarbeiten wird und in der voraussichtlich intensive Erlebnisse stattfinden werden, sind die ersten Stunden sowohl für die Referentinnen wie auch für die Teilnehmerinnen kritisch. Oft begegnen sich die Anwesenden zum ersten Mal und viele Fragen und Ängste stehen unausgesprochen im Raum. Fragen wie z.B. Wie sind die Menschen, mit denen ich hier zusammensitze, woher kommen sie, wie werden sie auf mich reagieren, sind hier Menschen, die zu mir passen, für die ich mich interessiere, welche Spielregeln gelten in dieser Gruppe, wie kann ich mich als Person so vorstellen, dass die anderen mich interessant finden, passen meine Vorstellungen zu den Zielen der anderen, werden wir uns hier auf gemeinsame Ziele einigen können?

Auch wenn sich die Teilnehmerinnen und die Referentinnen bereits kennen ist der Seminarstart meist mit offenen Fragen und Fremdheitsgefühlen verbunden. In der Anfangsphase ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Referentin, den Teilnehmerinnen und sich selbst die Anpassung an die neue Situation zu erleichtern. Die Referentin sollte den Einstieg behutsam gestalten.

Da die Einstiegssituation von elementarer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Seminars ist, wurden zu diesem Thema mehrfach Bücher geschrieben, die verschiedenste Anfangsübungen beinhalten. (siehe Literaturliste)

Im folgenden werden einige Übungen vorgestellt, die in der bifos-Weiterbildung erprobt und von den Teilnehmerinnen positiv angenommen wurden:

- **Vorstellungsrunde mit vorgegebenen Fragen**

Die Vorstellung der Teilnehmerinnen erfolgt mit Namen. Sie kann mit weiteren Fragestellungen verbunden werden, die für das Seminar von Interesse sind. Die Anwesenden können sich z.B. in der Gruppe vorstellen mit Informationen über: Alter, Ausbildung, Beruf, aktuelle Tätigkeit, Beraterische Vorerfahrungen.

- **Vorstellungsrunde zur Klärung der Erwartungen**
Mit der Vorstellungsrunde können auch Fragen zur Abklärung der Erwartungen verbunden werden, wie beispielsweise:
 - Warum erfolgt die Teilnahme an dieser Weiterbildung ?
 - Welche Erfahrungen gibt es in punkto Beratungstätigkeit ?
 - Welche Erwartungen haben die Teilnehmerinnen ?
- **Partnerin-Interview mit anschließender Vorstellung im Plenum**
Je zwei Teilnehmerinnen interviewen sich gegenseitig über ihr Leben. Jede erhält dabei zehn Minuten Zeit für die Befragung der anderen. Im Anschluss stellen sich die beiden Partnerinnen gegenseitig in der Großgruppe vor, indem jede erzählt, was sie über die andere weiß bzw. von ihr bisher erfahren hat.

2.2 Aufwärm- bzw. Ankommübungen

Kennt sich die Gruppe bereits aus einem vorherigen Seminar, so ist es sinnvoll, zu Beginn einer Veranstaltung eine Aufwärm- bzw. Ankommübung durchzuführen, damit erneut ein Gruppengefühl entstehen kann. Hierzu eignen sich folgende Übungen gut:

- **Bewegungsübung**
Zum leichteren Ankommen und zur Herstellung einer vertrauensvollen Atmosphäre können die Seminarleiterinnen eine Übung durchführen, in der sich alle Teilnehmerinnen nach Musik im Raum bewegen. Im zweiten Schritt dann bewegten sie sich nach der Vorgabe folgender Begriffe: - geschäftig - traurig - eingebildet - verliebt - beschwingt - ängstlich - cool – empört - wütend – suchend. In der Großrunde beantwortete jede Frau mit einem Satz die Frage: Wie geht es mir jetzt?
- **„Widerstands - Übung“**
Diese Übung dient dem Bewußtwerden des eigenen Widerstandes gegen das Kommende: gegen Neues, Unbekanntes, Unerwartetes, der Wahrnehmung des eigenen Widerstandes im Körper, dessen Beachtung und der Auflösung desselben. Die Teilnehmerinnen sitzen im Kreis und schließen die Augen. Die Referentin führt die Teilnehmerinnen verbal in die Erinnerung an heute, gestern, bis zum Zeitpunkt der Anmeldung zu diesem Seminar zurück. Es entstehen Bilder, Erinnerungen, Szenen vor den inneren Augen. Die Referentin führt die Teilnehmerinnen mit Worten auf Spurensuche nach vorhandenen Spannungen, z:B. mit folgenden Sätzen „Wo sitzt Spannung im Körper, an welchen Stellen im Körper: Spannung, die mir signalisiert, dass ich eigentlich gar nicht hier sein möchte?“ Es folgt der Versuch, die Anspannung durch Bewegungen, Massieren bis zur Auflösung oder Besserung zu lösen. Wenn dem Widerstand genügend Beachtung geschenkt wurde, öffnen die Teilnehmerinnen die Augen und kommen aus dem Erinnerungsstrom zurück in die Gruppe. Anschließend folgt ein Austausch mit der linken Nachbarin über das eben Erfahrene, Erlebte und Erinnerte. Danach mit der rechten Nachbarin über Erwartungen, Einstellungen, eigene Kernvorstellungen. In der großen Runde werden folgende Fragen besprochen: Wo saß der Widerstand? Wie bin ich jetzt hier angekommen?

Verhaltensregeln für die Gruppe

Zu Beginn eines Seminar sollten nicht nur die Inhalte, sondern auch die Vorgehensweise und die Lern- und Arbeitsformen vorgestellt werden. Dazu gehört unter anderem, sich gemeinsam auf Verhaltensregeln zu einigen, die insbesondere für Seminare mit großen Selbsterfahrungsanteilen unerlässlich sind, da klare Absprachen der Vertrauensbildung und der Sicherheit der Teilnehmerinnen dienen.

Folgende Regeln sollten in der Gruppe verhandelt werden:

- 1) Zuhören, ausreden lassen und versuchen zu verstehen, was das Problem, bzw. die Ansicht der anderen ist
- 2) Von „ich“ statt von „man“ sprechen, wenn meine Erfahrung oder Meinung gefragt ist.

- 3) Vorschnelle Ratschläge vermeiden
- 4) Kritik sollte offen und aufbauend sein!
- 5) Sich gegenseitig unterstützen und Mut machen
- 6) Alle tragen die Gruppenverantwortung

Die Gestaltung von Abschiedssituationen

Auch das Abschiednehmen bedeutet für die Gruppe eine schwierige Situation, denn es geht um Loslösung und Trennung. Abschiednehmen ist eine emotionale Handlung, die mit intensivem Erleben verbunden ist. Deshalb gibt es in unserer Gesellschaft spezielle Rituale, mit denen solche Situationen bearbeitet werden. Rituale erleichtern den Abschied.

In der Erwachsenenbildung werden beispielsweise oft zum Abschluss einer mehrtägigen Veranstaltung Feste durchgeführt; am Ende der Veranstaltung werden Adressen ausgetauscht und Verabredungen getroffen - all diese Handlungen gehören zu den Abschiedsritualen und haben eine wichtige Funktion. Sie helfen, Übergänge zu vollziehen und ermöglichen, im Seminar intensiv erlebte emotionale Situationen zu verarbeiten. Letztlich wird etwas zu Ende gebracht, damit die Teilnehmerinnen in der Lage sind, etwas Anderes, etwas Neues beginnen zu können. Rituale wirken stabilisierend. Dies gilt nicht nur für Teilnehmerinnen – auch Referentinnen benötigen Rituale, um Abschiedssituationen bewältigen zu können.

Das offensichtlichste und am meisten verbreitetste Ritual ist das „Schlusswort“ der Referentin. Meist wird den Teilnehmerinnen von der Referentin für ihre Mitarbeit gedankt, es wird die Hoffnung ausgedrückt, dass die Veranstaltung etwas genützt haben mag und man sich vielleicht später einmal wiedersehen werde. Wird die Schlussrede als Abschiedsritual gewählt, so bleiben die Teilnehmerinnen passiv. Sie haben keine Chance, die Beendigung ihrer sehr spezifischen, zeitlich begrenzten sozialen Beziehungen aktiv zu verarbeiten. Emotional sind Schlussworte eher ein Abbruch und kein wirklicher Abschied für die Teilnehmerinnen. Gute Abschiedsrituale beziehen die Teilnehmerinnen aktiv mit ein.

Die Abschlusssituation kann auf verschiedene Weise zum Thema gemacht werden. Die Referentin kann z.B. die Situation ansprechen und ihre Eindrücke vom gesamten Lernprozeß, dem Schönen, dem Schwierigen, dem Anstrengenden, dem Erfreulichen etc. schildern und den Teilnehmerinnen anbieten, dieses auch zu tun.

Solche Rückmeldungen können relativ unstrukturiert im offenen Gespräch ablaufen. Es ist jedoch auch möglich, eine Strukturvorgabe durch konkrete Fragestellungen zu machen, die die Teilnehmerinnen für sich, in Kleingruppen oder in der Großgruppe beantworten.⁽³⁾

Im folgenden werden Ihnen Abschlussübungen und -rituale vorgestellt, die in der bifos-Weiterbildung als hilfreich erlebt wurden.

- **Rückblick mit Fragestellung**

Die Teilnehmerinnen ziehen sich zurück und beantworten für sich selbst die Frage „Was habe ich gewonnen hier in der Zusammenarbeit in diesem Seminar?“ Anschließend stellen sie ihre Ergebnisse kurz im Plenum vor. Das Gesagte wird nicht kommentiert.

- **Gesprächsrunde mit vorgegebenen Fragen**

Die Schlussrunde und Seminauswertung im Plenum kann mit folgenden Fragestellungen verbunden werden:

Wie geht es euch nach diesen gemeinsamen Tagen ?

Wie habt ihr die Fortbildung empfunden ?

Würdet ihr euch jetzt oder perspektivisch die Beratung und/oder Unterstützung von behinderten Frauen zutrauen ?

Die Teilnehmerinnen beantworten diese Fragen in beliebiger Reihenfolge.

- **Beantwortung von Fragekarten mit anschließendem Gruppengespräch**

Jede Teilnehmerin ergänzt auf fünf vorbereiteten Karten folgende Sätze:

1. Mir war in dem Seminar hilfreich...
2. Mich überraschte...
3. Ich war enttäuscht...
4. Ich fand es störend...
5. Ich war froh...

Die Antworten werden in der Großgruppe kurz vorgestellt.

- **Die Küstenlandschaft**

Aufgabe war, die persönlichen Erfahrungen, Ergebnisse und Erkenntnisse mit den unterschiedlichen Beschaffenheiten von Landschaften in eine Beziehung zu bringen. Die verschiedenen Stimmungen und Wahrnehmungen wurden auf eine gemeinsame symbolische Sprache hin interpretiert. Die Metapher der Landschaft und ihrer Beschaffenheit machte es den Teilnehmerinnen leichter, Eindrücke und Gefühle „aufs Papier“ zu bringen. Für diese Übung eignet sich die Küstengeographie sehr gut.

Für die Durchführung der Übung sollte ein großer Papierbogen vorbereitet werden, auf dem eine Küstenlandschaft gemalt ist. Auf der Küstenlandschaft waren das Festland, Wasser, die Küstenlandschaft, Deiche und Dünen sowie der Himmel zu sehen. Für die nicht sehenden Teilnehmerinnen sollten die geographischen Unterschiede z.T. fühlbar sein (Beispiel: ein Bindfaden kann das Wasser vom Festland abgrenzen).

Die Teilnehmerinnen erhalten mehrere Karten in verschiedenen Farben(Rot: Erfahrungen; Grün :Erkenntnisse; Gelb: Erlebnisse), die auch mit Brailleschrift versehen sein sollten, wenn blinde Frauen in der Gruppe sind. Auf diesen bunten Karten sollen die Teilnehmerinnen zunächst jede für sich, ihre Erfahrungen, Erkenntnisse und Erlebnisse aufschreiben, die sie im Seminar gemacht haben. Im nächsten Schritt wurden diese Karten auf die Küstenlandschaft geklebt. Als Schluss der Übung werden die Eindrücke über das Gesamtwerk als kollektives Erlebnis geäußert.

Der zeitliche Ablauf

Die von uns durchgeführten Seminare dauerten jeweils drei Tage. Für Seminare, deren Teilnehmerinnen aus einem großen räumlichen Umkreis kommen, bietet sich ein längerer Zeitraum wie z.B. ein verlängertes Wochenende statt mehrere kurze Wochenenden an. So müssen die Teilnehmerinnen, die aufgrund ihrer Behinderung oft nur unter schwierigen Bedingungen reisen können, die An- und Abreise weniger häufig bewältigen. Aber auch aus inhaltlichen Gründen bieten sich mehrtägige Seminare an. Gerade wenn die Referentin mit hohen Selbsterfahrungsanteilen arbeitet, muss zuerst ein Vertrauen in der Gruppe aufgebaut werden können. Dieses nimmt mehr zeitlichen Raum in Anspruch als die Methode des Vortrags.

Für die einzelnen Übungen sollten Sie jeweils 45 Minuten- bzw. 1,5 Stunden- Einheiten einplanen. Nach 1,5 Stunden sollten Sie eine kleine Pause anbieten, nach drei Stunden Arbeit folgt eine große Pause. Auch die Mittagspause sollte nicht zu kurz gehalten werden, da diese für das Essen, die Entspannung und für informelle Zwischengespräche sehr wichtig ist.

Pausen sind gerade für viele Menschen mit einer Behinderung aus unterschiedlichen Gründen sehr wichtig. Für sinnesbehinderte Menschen sowie Menschen mit Lernschwierigkeiten ist die Erholung der Konzentrationsfähigkeit wichtig und Menschen mit körperlichen Einschränkungen benötigen Pausen für die Regenerierung ihres Körpers.

Zu Beginn des Seminars sollten klare Verabredungen über den Zeitplan gemacht werden. Dieser sollte weitestgehend auf die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen abgestimmt werden ohne dass die Seminarinhalte darunter zu sehr leiden.

Besondere Schwierigkeiten, die in der Bildungsarbeit mit behinderten Frauen auftreten können

Widerstände gegen Selbsterfahrung

In manchen Gruppen dauert der Prozess der Vertrauensbildung recht lange und die Teilnehmerinnen blocken Selbsterfahrungsübungen ab, um sich nicht mit ihren „Schwächen“ zeigen zu müssen.

Behinderte Frauen, die ihr Leben lang gelernt haben, sogenannte „Schwächen“ oder „Defizite“ zu verstecken, haben manchmal besondere Schwierigkeiten, dieses Verhalten zu überwinden und sich vor anderen Menschen offen zu zeigen. Hier bedarf es großer Einfühlung durch die Seminarleiterin. Sie sollte für diesen Fall noch ein oder mehrere Übungen zum Kennenlernen in petto haben, um die Situation aufzulockern.

Starke Unterschiedlichkeiten in der Gruppe

Oft sind die Seminargruppen mit sehr unterschiedlichen behinderten Frauen zusammengesetzt. Dies können zum Beispiel sein: Frauen, die sich sehr gut kennen; Frauen, die „in der Szene“ unbekannt sind; Frauen, die beratend tätig sind; Frauen, die sich noch in der Ausbildung befinden; Frauen, für die ihre Behinderung (ihr Frausein) bislang kein Thema war, Frauen, die sich bereits sehr intensiv mit ihrer Situation auseinandergesetzt haben.

Die Teilnehmerinnen müssen lernen, auf das unterschiedliche Erfahrungsspektrum Rücksicht zu nehmen. Das kann zu Unmut bei den Frauen führen, die sich schon länger mit dem Thema beschäftigen und höhere Erwartungen an die Weiterbildung haben.

Als Referentin schützen Sie sich vor zu hohen, unerfüllbaren Ansprüchen, in dem sie die Erwartungen bereits zu Beginn einer Seminarreihe abklären und die Möglichkeiten und Grenzen der Veranstaltung aufzeigen.

Obwohl die Zielgruppe der Weiterbildung für behinderte Beraterinnen sehr klar von uns definiert wurde, nahmen auch Frauen teil, die keinerlei Erfahrungen als Beraterin gemacht hatten und die erwarteten, grundlegende Kenntnisse zu erhalten, die weit über die Inhalte der Weiterbildung hinausgingen.

Das unterschiedliche Erfahrungsniveau machte es erforderlich, dass teilweise mehr Input an Informationen von den Referentinnen gegeben werden musste, als zunächst eingeplant wurde. Dieses war notwendig, um eine gemeinsame Arbeitsbasis für die Gruppe zu schaffen.

Als Referentin müssen Sie von Fall zu Fall selbst entscheiden, wieviel zusätzliche, vertiefende Informationen notwendig sind, um die erforderliche Arbeitsbasis zu schaffen. Für erfahrenere Beraterinnen sind manche Themen zwar nicht neu. Aber es lohnt sich, sie darauf zu verweisen, dass auch sie von Selbsterfahrungsübungen profitieren können, die ihnen eine Reflexion der eigenen Geschichte und der Beratungserfahrungen ermöglichen.

Toleranz im Umgang mit anderen Behinderungen

Auch Rücksichtnahme auf Menschen mit anderen Behinderungen als Frau selbst hat, muss häufig erst erlernt werden. Blinde Menschen haben teilweise andere Bedürfnisse als Rollstuhlfahrerinnen oder gehörlose Frauen. Für manche Frauen z.B., die anfallgefährdet sind, ist helles Kunstlicht unerträglich, dagegen bestehen gehörlose Frauen auf helle Beleuchtung, um die Gebärden der Dolmetscherin besser verfolgen zu können.

In der bifos-Weiterbildung traten unterschiedliche Bedürfnisse hörender und nichthörender Menschen auf, die zum Konflikt in der Gruppe führten. Obwohl Gebärdensprachdolmetscherinnen eingesetzt wurden, fühlten sich die gehörlosen Teilnehmerinnen häufig übergangen, beschwerten sich über die Schnelligkeit der Rednerinnen und die Fülle an Stunden und Informationen, die sie zu sehr ermüdeten. Die Referentinnen bearbeiteten den Konflikt in der Gruppe. Im gemeinsamen Gespräch manifestierte sich die Ausgrenzung gehörloser Menschen von der hörenden Welt an den Fragen: Wie geht eine Gruppe mit unterschiedlichen Bedürfnissen und ihren Gren-

zen um? Wo werden Grenzen gezogen? Wer bestimmt die Grenze und wie kann Ausgrenzung verhindert werden?

Die Bearbeitung dieser Fragen ermöglichte den Teilnehmerinnen, dass sie sich intensiv mit dem Thema der Ausgrenzung bzw. Wahrnehmung und Akzeptanz der Bedürfnisse anderer Menschen beschäftigten und das Gelernte für ihre spätere Beratungen nutzen können.

Grundsätzlich gilt: Wenn unterschiedliche Bedürfnisse aufgrund der Behinderungen in der Gruppe auftreten, sollte die Klärung dieser Fragen Vorrang vor anderen Themen haben. Es ist die Aufgabe der Referentinnen für möglichst günstige Seminarbedingungen zu sorgen, damit nicht einzelne Teilnehmerinnen ausgegrenzt werden. Zugleich bedeutet die Auseinandersetzung mit anderen Behinderungen für die Teilnehmerinnen eine Sensibilisierung für die verschiedenen Bedürfnisse behinderter Menschen. Diese Erfahrungen sind für die Beratungsarbeit mit behinderten Frauen sehr nützlich.

Anmerkungen:

- (1) Führenberg, Dietlinde: Grundprinzipien der politischen Frauenbildungsarbeit. In: Arbeitsgruppe Frauenbildung und Politik (Hrsg.in): Von Frauen für Frauen. Ein Handbuch zur politischen Frauenarbeit. Zürich-Dortmund 1992. S. 75
- (2) vgl. Arbeitsgruppe Frauenbildung und Politik (Hrsg.in): Von Frauen für Frauen. Ein Handbuch zur politischen Frauenarbeit. Zürich-Dortmund 1992
- (3) vgl. Karlheinz A. Geißler „Ende gut – alles gut?“ – Über die Gestaltung von Schlussituationen in: Kurt R. Müller (Hrsg.) Kurs- und Seminargestaltung. Ein Handbuch für Dozentinnen und Kursleiter, München 1983, S. 278 ff

Literatur zur Gestaltung von Seminaren

Arbeitsgruppe Frauenbildung und Politik (Hrsg.in): Von Frauen für Frauen. Ein Handbuch zur politischen Frauenarbeit. Zürich-Dortmund 1992

Knoll, Jörg: Kurs- und Seminarmethoden. Ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen, Weinheim-Basel 1992

Kurt R. Müller (Hrsg.) Kurs- und Seminargestaltung. Ein Handbuch für Dozentinnen und Kursleiter, München 1983

Vopel, Klaus W.: Anfangsphase. Experimente für Lern—und Arbeitsgruppen, Teil 1, Salzhausen 1995, 2. Auflage

Vopel, Klaus W.: Anfangsphase. Experimente für Lern—und Arbeitsgruppen, Teil 2, Salzhausen 1995, 2. Auflage

Maaß, Evelyn und Ritschl, Karsten: Teamgeist. Spiele und Übungen für die Teamentwicklung. Paderborn 1997



Baustein 1

Methodik der Beratung



Baustein 1: Methodik der Beratung

1. Seminar: Einführung in die unabhängige, parteiliche Beratung von behinderten Frauen

Einführung:

Grundlage für die Peer Counseling Beratung behinderter Frauen ist die Parteilichkeit für die Betroffenen, für deren Situation als Frau und als Behinderte. Ein Bestandteil der anzuwendenden Methodik ist deshalb die Analyse der eigenen Lebenserfahrungen und der Identität als behinderte Frau sowie das Erkennen von eigenen Lösungsmöglichkeiten. Erst wenn die eigenen Erfahrungen reflektiert wurden, können diese als professionelles Instrument in der Beratungsarbeit eingesetzt werden. Weiterhin ist es wichtig, dass die Beraterin ihr Grundverständnis über parteiliche Beratung klärt. Als Zugang zum Thema eignen sich die Arbeit in Kleingruppen, das Referat sowie Selbsterfahrungsübungen.

Seminareinheit: Klärung der Erwartungen. Dauer 1,5 Stunden

In der Kennenlernphase des Seminars sollten auch die verschiedenen Erwartungen an die Veranstaltung bzw. an die Weiterbildung geäußert werden. Häufig treten bereits in dieser Phase Fragen auf, durch die sich die Beraterinnen in ihrer praktischen Arbeit verunsichert fühlen.

Es ist sinnvoll, die geäußerten Erwartungen schriftlich zu notieren (z.B. auf Flipchartpapier), um am Ende der Weiterbildung überprüfen zu können, welche Vorstellungen der Teilnehmerinnen sich erfüllt haben. Bereits zu Beginn der ersten Veranstaltung sollte besprochen werden, was die Seminarreihe/Weiterbildung leisten kann und was nicht leistbar ist. Dieses ist notwendig, um die Gruppe und die Referentinnen vor zu großen Enttäuschungen bei überhöhten Erwartungen zu schützen.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung für behinderte Beraterinnen wurden zu Beginn abgeklärt, ob z.B. folgende Fragestellungen einen Platz finden:

- Welche Kompetenzen werden von einer Beraterin erwartet?
- Können von Geburt an behinderte Frauen auch spätbehinderte Frauen beraten?
- Wo liegen die Gemeinsamkeiten früh- und spätbehinderter Frauen, wo die Unterschiede?

(siehe hierzu auch im Handbuch „Stock, Tick und Prothese“, die Kapitel zur Peer Counseling Beratung und zu verschiedenen Behinderungen).

Seminareinheit: Wo und durch welche Personen haben die Teilnehmerinnen selbst parteiliche Beratung erlebt? Dauer 1,5 Std.

Zu Beginn des Seminars wird herausgearbeitet, was die Beraterinnen unter dem Begriff „parteiliche Beratung“ verstehen. Es ist sinnvoll, sich auf eine gemeinsame Definition zu einigen, damit die Gruppe eine Grundlage für die weitere Arbeit am Thema Beratung hat.

Die Teilnehmerinnen arbeiten in Kleingruppen zu folgenden Fragestellungen: (Dauer 45 min)

- Was ist parteiliche Beratung für behinderte Frauen?
- Wie soll parteiliche Beratung aussehen?
- Welche Elemente soll sie enthalten?
- Welche Vorbedingungen müssen gegeben sein?

Die Ergebnisse werden im Plenum vorgestellt, diskutiert und schriftlich auf einer Tafel oder auf Flipchart festgehalten. (Dauer 45 min)



Seminareinheit: Austausch über Beratungserfahrungen. Dauer 1,5 Std.

Über den Austausch und die Reflexion von eigenen Beratungserfahrungen wird den Teilnehmerinnen stärker bewusst, wodurch sich eine als hilfreich erlebte Beratung von einer unbefriedigenden Beratung unterscheidet.

Der Austausch von Beratungserfahrungen bietet außerdem die Möglichkeit, dass sich die Teilnehmerinnen über das Besprechen von Inhalten näher kennenlernen und Vertrauen entwickeln können.

In Kleingruppen wird zu den vorzugebenden Fragestellungen gearbeitet:

„Wo und durch wen habe ich parteiliche Beratung erfahren?“

„In welcher Situation hätte ich sie mir stärker gewünscht?“ (Dauer 45 min)

Anschließend werden die Ergebnisse im Plenum zusammengetragen und diskutiert.

(Dauer 45 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung zeigte sich als Ergebnis der dargestellten Übung, dass nur wenige Frauen Erfahrungen mit der Beratung durch eine behinderte Frau gemacht hatten, da selten Beraterinnen mit einer Behinderung in psychosozialen Beratungsstellen angestellt sind. Die Erfahrungen mit männlichen Peer Counseling Beratern wurden als positiv, jedoch als unzureichend beschrieben, da sich deren Unterstützungsmöglichkeiten lediglich auf geschlechtsneutrale, behindertenspezifische Themen beschränken. Bei „weiblichen“ Themen fehlen den Männern die eigene Erfahrung und das notwendige Einfühlungsvermögen. Behinderte Frauen sprechen sogenannte „Frauenthemen“ in einer Beratung mit einem männlichen Berater nicht oder nur selten an.

Tipp: Stellen die Referentinnen fest, dass nur wenig Erfahrung mit der parteilichen, geschlechtsspezifischen Peer Counseling Beratung in der Gruppe vorhanden ist, bietet sich an, das fehlende Wissen in Referatform einzubringen (siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese“. Monika Strahl: Die parteiliche Beratung von/für Frauen mit Behinderung). Dieses kann als Grundlage genutzt werden, um gemeinsam Kriterien für eine parteiliche Beratung für Frauen mit Behinderung zu erarbeiten.

Unter den Ergebnissen sollten folgende Punkte grundsätzlich zu finden sein:

Parteiliche Beratung im Sinne behinderter Frauen wird gekennzeichnet durch:

- Verständnis der Problematik behinderter Frauen in unserer Gesellschaft
- Verständnis der Problematik behinderter Menschen in unserer Gesellschaft
- Eigene Erfahrungen mit Diskriminierungen und Ausgrenzung als Frau und als Behinderte
- Einfühlung in die Probleme der Ratsuchenden
- Unterstützung der Ratsuchenden beim Finden einer eigenen, selbstgewählten Lösung

Seminareinheit: Erarbeitung von Faktoren, die eine gute und eine schlechte Beratung ausmachen. Dauer 45 Minuten

In dieser Einheit geht es um die Verdeutlichung von Fähigkeiten/Kompetenzen, die für eine effektive, parteiliche Beratung notwendig sind.

Als Methode zur Sammlung unterschiedlicher Aspekte eignet sich das Brainstorming in der Großgruppe unter den Fragestellungen „Welche Eigenschaften braucht eine gute Beraterin, die Dich über einen längeren Prozess begleiten soll?“ und „Welche Eigenschaften findest Du unangebracht oder störend?“

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung wurden folgende positive und negative Eigenschaften von Beraterinnen herausgearbeitet, die in einem Seminar erwähnt werden sollten, da diese grundsätzlich gelten:

Als positive Eigenschaften sollte eine Beraterin mitbringen:

- zuhören können
- Unterstützung geben können

- sich in die Situation der Ratsuchenden hineinversetzen können (aber trotzdem bei sich selbst bleiben, eine starke Identifikation ist zu vermeiden)
- loslassen und andere Meinungen akzeptieren können
- Nähe zulassen und trotzdem Distanz zu wahren
- Vorschläge machen, aber die Entscheidung der Ratsuchenden überlassen.
- Die Beraterin soll und darf eine andere Sichtweise (Position) einer Situation haben und äußern - sie jedoch nicht für allein gültig erklären.

Eigenschaften und Verhaltensmuster, die für den Beratungsprozess hinderlich sind:

- Übergriffigkeit, Macht ausüben, unter Druck setzen
- Widersprüchlichkeit
- selbst zuviel Anerkennung brauchen
- Konkurrenzverhalten
- werten, Dinge vorwegnehmen, suggestiv sein
- viele Ratschläge geben

Seminareinheit: Wie sehe ich mich selbst in meiner Rolle als behinderte Beraterin?

Dauer 1,5 Std.

Mit dieser Übung soll die Selbstwahrnehmung der Teilnehmerinnen geschult werden. Dieses ist wichtig, damit eigene Schwierigkeiten mit der Beratungsarbeit erkannt und reflektiert werden können.

Zu Beginn der Unterrichtseinheit berichten die Frauen in der Großgruppe über Situationen in der Beratung, bei denen sie auf Schwierigkeiten und Ablehnung gestoßen sind. Die Seminarleiterinnen sollten das Bewusstsein der Teilnehmerinnen immer wieder auf jene Prozesse lenken, die sich in einer Beratungssituation oft wiederholen, z.B. Übertragung eigener Wünsche oder Unsicherheiten auf die andere; zu schnell mit Ratschlägen bei der Hand zu sein, ohne dem Gegenüber Zeit für die Entwicklung eigener Vorstellungen zu lassen etc.. (Dauer 45 min)

Um aus erlebten Beratungssituationen zu lernen, sollten die Teilnehmerinnen ermutigt werden, ihre Beispiele sehr konkret darstellen, damit sie für die anderen Teilnehmerinnen nachvollziehbar sind.

Als Methode hierzu eignet sich das *Aufstellen von Skulpturen*. Sie können, je nach Situation oder zur Verfügung stehender Zeit, ein oder nacheinander mehrere Beispiele in Form einer Skulptur stellen lassen. Nehmen Sie sich für jede Skulptur ca. 30 Minuten Zeit.

Die Frau, die über eine Beratung berichtet, hat dabei die Aufgabe zwei Personen auszusuchen, mit deren (von ihr vorgegebenen) Körperausdruck sie die jeweilige Beratungssituation nachstellt. So kommt sehr deutlich zum Ausdruck:

- ob Distanz zwischen den beiden Personen herrscht
- ob Hilflosigkeit sichtbar ist
- ob die Situation lebendig dargestellt ist
- ob Emotionen (z.B. Trauer, Leid) gezeigt wird.

Anhand der Mitteilung von Wahrnehmungen durch die anderen Teilnehmerinnen, kann die darstellende Beraterin ihre Selbstwahrnehmung in einer Beratungssituation überprüfen und korrigieren. Die Teilnehmerin, die aus ihrer Beratung berichtet, hat die Möglichkeit, die Skulptur im Anschluss an die Besprechung zu verändern. Sie kann die Situation nun so darstellen, wie sie sich diese wünschen würde. So erhält sie die Gelegenheit, ihr eigenes Beratungsverhalten zu verändern. (Die Arbeit mit Skulpturen wird in den Büchern von B. Hellinger und von G. Weber eingehend beschrieben, siehe Literaturverzeichnis).

Seminareinheit: Der Weg zu meiner Frauwerdung. Dauer 1,5 Std.

In dieser Einheit wird ein weiterer Aspekt aufgegriffen, der für die parteiliche Beratungsarbeit mit behinderten Frauen sehr wichtig ist: Die Identifikation mit der eigenen Geschlechterrolle. Es



werden verschiedene Wege aufgezeigt, wie sich behinderte Frauen mit der Geschlechterrolle „Frau-Sein“ auseinandersetzen und identifizieren lernen.

Die vorgeschlagene Übung macht den Beraterinnen ihre eigenen „verhinderten“ Entwicklungsmöglichkeiten bewusst. Dadurch wird ihnen ein sensibilisierter Blick für die Identitätsfindung rat-suchender behinderter Frauen ermöglicht.

In Kleingruppen bearbeiten die Teilnehmerinnen die Fragen

- „Wann und wie habe ich mich mit meinem „Frau-Sein“ auseinandergesetzt“
- „Welche Personen haben mich in meiner Geschlechterrolle unterstützt, welche waren mir eher hinderlich?“ (Dauer: 45 min)

Im Anschluss daran berichten die Gruppen im Plenum über ihre Arbeit und es wird versucht, ver-allgemeinerbare Schlüsse zu formulieren, die auf die Situation behinderter Mädchen und Frauen zutreffen. (Dauer 45 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Weiterbildung bestärkte unsere Annahme, dass das Thema der Geschlechtsidentifikation für viele frühbehinderte Frauen von zentraler Bedeutung ist. Fast alle Teilnehmerinnen hatten in ihrem Leben große Schwierigkeiten, sich selbst als Frau und nicht als geschlechtsloses Neutrum zu sehen. Da sie von klein auf „gelernt“ hatten, dass sie nicht den gängigen Normen von Schönheit und Fitness entsprechen und deshalb für Männer nicht als potentielle Partnerinnen in Frage kommen, hatten sie vor allem während der Pubertät mit großen Selbstzweifeln zu kämpfen. Als wenig hilfreich, sondern eher hinderlich für die Entwicklung einer weiblichen Identität, wurden vor allem Ärzte und anderes medizinisches Fachpersonal, sowie Eltern, Verwandte und Lehrer beschrieben.

Hilfreich bei der positiven Entwicklung ihrer Selbstwahrnehmung waren für die meisten Frauen ihre Freundinnen, Partner und vor allem ähnlich betroffene Frauen, mit denen sie sich in Gruppen zusammenschlossen, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Jüngere Frauen beschrieben, dass vorhandene Berichte und Bücher von behinderten Frauen sie gestärkt hätten.

Dagegen lagen keine Berichte von spätbehinderten Frauen vor.

Seminareinheit: Parteiliche Beratung behinderter Mädchen und Frauen.

Dauer 45 Minuten

24

In Form eines Referates wird ein Überblick über solche Projekte und Beratungsstellen gegeben, die parteiliche Arbeit und/oder Beratung für Mädchen und Frauen mit Behinderung anbieten. Einen guten Überblick über die Beratungsarbeit, die derzeit für behinderte Mädchen und Frauen angeboten wird, gibt das bei bifos erschienene Buch „Kissenschlacht und Minigolf“. Aktuelle Informationen sind außerdem bei der „bundesorganisationsstelle behinderte frauen“ erhältlich. Im Anschluss an das Referat erhalten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit Rückfragen zu stellen und zu diskutieren.

Anlage zu Seminar 1:

Parteiliche Beratung von und für Frauen mit Behinderung:

Frauen mit Behinderung, die parteiliche Beratung für behinderte Mädchen und Frauen anbieten (wollen), sollten ihre Aufgabe dahingehend verstehen und reflektieren,

- dass für die Beraterin der eigene Erfahrungshintergrund als Frau mit Behinderung ein wesentlicher Bestandteil ihrer Vorgehensweise in der Beratung ist. Die eigene Akzeptanz ihres Frauseins und ihrer Behinderung trägt auch zur Annahme der Ratsuchenden bei.
- dass die Beraterin die Ratsuchende in ihrer Verletzlichkeit und Unsicherheit, in ihrer Trauer und Resigniertheit, in ihrem Mut und ihrer Unabhängigkeit (d.h. in ihrer ganzen Persönlichkeit bzw. in ihrer individuellen Vielschichtigkeit) wahrnehmen muss.
- dass die Beraterin Behinderung und Frausein auch als positive Eigenschaften vermitteln kann.
- dass die Beraterin das gesellschaftliche Bild, in dem Frauen mit Behinderung überwiegend negative Zuschreibungen erhalten (z. B. passiv, hilfsbedürftig, unselbständig), nicht reproduziert.
- dass die Beraterin nicht ausschließlich ihre positive Seiten zeigt, sondern auch ihre Hilflosigkeit und Ratlosigkeit eingestehen kann.

(siehe auch Handbuch „Stock, Tick und Prothese“, Kapitel Beratung)

Literaturempfehlungen

Adelfinger, Theresia: Identitätsfindung behinderter Mädchen und Frauen, in: Heiliger/Kuhne (Hg.): Feministische Mädchenarbeit. München 1993

Ehrig, Heike: „Verminderte Heiratschancen“ oder Perspektivengewinn? Lebensentwürfe und Lebenswirklichkeit körperbehinderter Frauen. Kleine Verlag, Wissenschaftliche Reihe Band 80. Bielefeld 1996

Hellinger, B.; Hövelten, G.: Anerkennen, was ist. Kösel, München 1996

Kuhne, Tina: Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen in der parteilichen und feministischen Mädchenarbeit. Eine Aufgabe für Sozialpädagoginnen. (unv. Diplomarbeit) München 1993

Kuhne, Tina/ Mayer, Anneliese: Übertragbarkeit der Konzepte feministischer Mädchenarbeit auf die Arbeit mit behinderten Mädchen und Frauen. In: Heiliger/Kuhne (Hg.): Feministische Mädchenarbeit. München 1993

Kuhne, Tina/ Mayer, Anneliese: Kissenschlacht und Minigolf. Arbeit mit Mädchen mit unterschiedlichen Behinderungen, Kassel 1998

Mickler, Bärbel: Die Arbeit für und mit Mädchen und jungen Frauen mit Behinderung in der Beratungsstelle für behinderte Menschen von Autonom Leben Hamburg. in: Hessisches Netzwerk behinderter Frauen: 5 Jahre Hessisches Netzwerk. Marburg 1997

Steengrafe, Katrin: Wir träumen nicht anders. Lebenswelten und Identitätsstrukturen junger behinderter Frauen. Bielefeld 1993

Weber, G. (Hrsg.): Praxis des Familien-Stellens. Beiträge zu systemischen Lösungen nach Bert Hellinger. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg 1998



2. Seminar: Identifikation und Abgrenzung in der Beratung

Einführung:

Eine Beraterin mit Behinderung muss sich zum einen mit ihrer Rolle als Frau identifizieren, um die Probleme und Bedürfnisse einer bei ihr Ratsuchenden nachvollziehen und begleiten zu können, zum anderen ist es notwendig, dass sie sich mit der Ratsuchenden nicht „über“identifiziert und lernt, ihre eigenen Erfahrungen und Schwierigkeiten nicht einfach auf die Ratsuchende zu übertragen und ihr somit die eigenen Lösungen „überzustülpen“. Um sich zum einen mit der Rolle als Frau identifizieren zu können, sich zum anderen jedoch auch genügend von den Problemen Anderer abzugrenzen, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Person in Form von Selbsterfahrung, eine Bearbeitung der eigenen Rolle, eigener Schwierigkeiten sowie eigener Lösungen notwendig. Deshalb wird auch in diesem Seminar sehr stark mit Selbsterfahrungselementen gearbeitet.

Seminareinheit „Was macht die Identität als behinderte Frau aus?“ Dauer 2 Std.

Mit dieser Einheit wird an die Inhalte des vorherigen Seminars angeknüpft. Außerdem werden Zusammenarbeit und Kreativität gefördert und Wissen über Identitätsentwicklungen erarbeitet, welches für die Frauen-Beratung notwendig ist. (30 Min.)

Zur Bearbeitung des Themas eignen sich Brainstorming und die Arbeit mit verschiedenen kreativen Arbeitsmaterialien. Nach einem Brainstorming in der Großgruppe zum Thema „Was macht die Identität als behinderte Frau aus“ (Anlage 1), werden drei Kleingruppen gebildet und verschiedene Arbeitsmaterialien zur Auswahl bereitgelegt. (Die Auswahl geeigneter Materialien bleibt den Referentinnen überlassen).

Die Auswertung der Kleingruppenarbeit erfolgt durch schriftliches Zusammenfassen. (Dauer 1 Std.). Danach werden die Ergebnisse in der Gesamtgruppe diskutiert. (Dauer 30 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Als diese Übung während der bifos Weiterbildung durchgeführt wurde, zeigte sich ein großes Bedürfnis der Teilnehmerinnen, über die eigenen „Defizite“ und das Überwinden der gesellschaftlichen Widerstände bei der Emanzipation als behinderte Frau zu sprechen. Weiterhin wurde darüber diskutiert, wie viel gesellschaftliche Veränderung nötig wäre, um wirkliche Gleichberechtigung zu erfahren.

Seminareinheit: Wie nehme ich mich selbst wahr, wie sehen mich andere?

Dauer 45 Minuten

In der Beratungsarbeit geht es häufig darum, die ratsuchende behinderte Frau darin zu unterstützen, ein besseres Selbstbewusstsein aufzubauen. Oft ist durch das negative Selbstbild eine verzerrte Selbstwahrnehmung entstanden. Um den Blick der Beraterinnen für dieses Thema zu sensibilisieren und ihre eigene Selbstwahrnehmung zu schärfen, wird eine Übung zur Selbst- und Fremdwahrnehmung durchgeführt.

Je zwei Teilnehmerinnen setzen sich einander gegenüber und beschreiben sich gegenseitig, wie sie die andere wahrnehmen. Sie gehen dabei zunächst von der äußeren Erscheinung aus und geben ihre eigenen Eindrücke wieder.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Manche Teilnehmerinnen haben erhebliche Widerstände gegenüber dieser Übung, da sie fürchten, persönlich verletzt zu werden. Solche Bedenken sollten im Vorfeld unbedingt abgeklärt werden! Die Seminarleiterinnen können sich auch entscheiden, diese Übung beispielhaft von zwei „Freiwilligen“ durchführen zu lassen.



Möglicherweise entwerfen die Teilnehmerinnen ein selbstentwertendes 'Frauenbild' von sich. Es ist wichtig, dieses zu thematisieren, zu korrigieren und die Gründe für diese negative Sichtweise herauszuarbeiten. Als Beispiel sei hier das Wahrnehmen der Sportschuhe einer Teilnehmerin genannt, die unangenehme und abwertende Assoziationen bei denjenigen Teilnehmerinnen weckten, die selbst keinen Sport treiben können. Die Behinderung selbst wurde in der Wahrnehmungsübung jedoch von den Teilnehmerinnen nicht thematisiert.

Bestandteil dieser Übung ist es, dass eventuell entwertende Aussagen als solche erkannt, benannt und analysiert werden. Abwertende Formulierungen sagen in der Regel etwas über die Sprecherin aus und haben meist wenig mit der Realität der bewerteten Person zu tun. Hier ist Fingerspitzengefühl gefragt!

Seminareinheit: Eigene Stärken erkennen. Dauer 45 Minuten

Es ist sinnvoll ist, im Anschluss an die vorangegangene Selbst- und Fremdwahrnehmungsübung eine Ressourcenübung zur Wahrnehmung eigener positiver Eigenschaften durchzuführen. Diese hat den Sinn, den Blick von einer Selbstwahrnehmung weg zu lenken, die sich zu sehr auf persönliche „Defizite“ fixiert. Statt dessen sollen die Fähigkeiten der Teilnehmerinnen fokussiert werden. Die Beraterinnen lernen an dieser Übung beispielhaft, wie sie die Wahrnehmung der ratsuchenden behinderten Frauen positiv verändern und somit auch den Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls entwickeln helfen können.

In dieser Ressourcenübung soll jede Teilnehmerin über sich selbst nur Positives aussagen. Folgende Anfangsworte werden dabei vorgegeben:

1. Ich bin ...
2. Ich kann ...
3. Ich habe ...

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung führte diese Übung zu einer deutlichen Auflockerung und positiven Veränderung der Stimmung, aber auch zu einem besseren Kennenlernen der ruhigeren Teilnehmerinnen und zu einer Hinwendung zum eigenen Selbstbild.

Seminareinheit: Selbstbildbeschreibung mittels Balance- Modell von N. Peseschkian. Dauer 1,5 Std.

Mit der nächsten Übung lernen die Teilnehmerinnen an ihrem eigenen Beispiel, wie sie später mit den ratsuchenden Frauen an einem positiven „Lebensqualitätsbild“ arbeiten können. Es geht dabei um die Reflexion der aktuellen Lebenssituation und der Veränderungswünsche.

Gearbeitet wird mit dem Modell von N. Peseschkian. Diese Methode spricht die Persönlichkeitsebene an. Zuerst wird das Modell von den Referentinnen vorgestellt. (Anlage 2)

Auf einem Blatt Papier zeichnen die Teilnehmerinnen im Anschluss in Kreuzform vier gleiche Achsen ein, die vier Qualitäten des Lebens bezeichnen:

1. Körper / Sinne
2. Leistung (Spiel / Schule / Arbeit / Tätigkeit)
3. Kontakt
4. Phantasie / Pläne / Zukunft

Diese vier Punkte stehen in einem ständigen Zusammenhang. Jede Teilnehmerin trägt auf jeder Achse den gegenwärtigen Wert ihrer „Investition“ in die vier Bereiche ein. Danach werden die Werte zu einem Quader zusammengefasst.

Als nächstes überlegt jede Frau, welchen Bereich sie in naher Zukunft verändern möchte und was sie dafür tun kann und muss, um ein Gleichgewicht zwischen den vier Punkten herzustellen.

Da diese Methode Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität hat, und Möglichkeiten sowie Ressourcen aufdeckt, die sich auch im Beratungskontext auswirken werden, wird das Modell auch als eine sinnvolle Methode in der Arbeit mit Ratsuchenden angeboten. Dort können ähnliche Aspekte eines 'Lebensqualitätsbildes' bearbeitet werden, wie im Seminar.

Seminareinheit: Wie funktionieren psychologische Übertragungsmechanismen?

Dauer 1,5 Std.

Beraterinnen werden häufig mit psychologischen Übertragungsmechanismen konfrontiert. Deshalb ist es notwendig, dass sie Übertragungen auch als solche wahrnehmen können. Neben dem theoretischen Vortrag (Dauer 45 min) über Übertragungen, mit anschließender Diskussion (s. Anlage 3), bietet sich zur Verdeutlichung erneut eine Wahrnehmungsübung an.

Hierzu werden zwei Kleingruppen gebildet. Die Referentinnen stehen jeweils einer der zwei Kleingruppen als 'MODELL' zur Verfügung. Die Teilnehmerinnen sollen ihre Eindrücke über die Referentinnen einzeln notieren, diese dann ohne deren Anwesenheit diskutieren und anschließend in der Großgruppe vorstellen. (Dauer 45 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Bei dieser Übung traten bei einzelnen Teilnehmerinnen Widerstände auf. Sie scheuten sich, sich so persönlich über die Referentinnen zu äußern. Manche Frauen haben generell Schwierigkeiten, andere Menschen einzuschätzen und dies vor allem in einer angemessenen Weise zu tun. Aufgrund der negativen Erfahrungen mit ständigen negativen Bewertungen als behinderte Frauen, erfährt diese Übung schnell Ablehnung, die ausführlich von den Referentinnen thematisiert werden sollte. Diese Übung wird trotz möglicherweise auftretender Widerstände als für den Beratungskontext wichtig empfunden, da sie den Teilnehmerinnen verdeutlichen kann, wie sehr eigene Gefühle und Erlebnisse die Wahrnehmung einer anderen Person und somit auch das Zugehen auf diese beeinflussen können. In der bifos-Weiterbildung wurde deutlich, wie wichtig es gerade für die Beratungsarbeit ist, sich dieser eigenen Anteile bewusst zu werden. Dieses Bewusstwerden ist vor allem durch Selbstreflexion möglich. Neben der Selbsterfahrung bietet die Supervision der kontinuierlichen Beratungsarbeit einen guten Ansatz, um sich eigener Verhaltensweisen und Übertragungen bewusst zu werden.

29

Seminareinheit: Abgrenzung im persönlichen und im Beratungskontext.

Dauer 45 Minuten

Die Abgrenzung von den Problemen der Ratsuchenden ist gerade in der Peer Counseling Beratung ein besonders wichtiges, weil schwieriges Thema. Aufgrund der eigenen Betroffenheit der Beraterin muss diese lernen, ihre Schwierigkeiten und ihre Bewältigungsstrategien von denen der Ratsuchenden zu unterscheiden, damit sie ihr nicht eigene Lösungsstrategien aufdrängt und somit eine individuelle Lösung verhindert (siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese“. Anne Müller-Lottes: Die Rolle der Abgrenzung in der Betroffenen-Beratung). Um sich abgrenzen zu können, muss die Beraterin lernen, ihre persönlichen Grenzen wahrnehmen und erkennen können.

Als Einstieg in das Thema soll jede Teilnehmerin ihre persönliche/n Grenze/n mit Hilfe von Gegenständen und anderem Material darstellen. Die Aufgabenstellung lautet: 'Wie sieht meine persönliche Grenze aus?' Die Teilnehmerinnen können im Raum befindliche oder persönliche Gegenstände benutzen, um ihre Grenzen zu symbolisieren. Im Anschluss daran sollen sie ihre Grenzen mit Worten beschreiben. (Dauer 45 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der Anlage 4 finden Sie zur Veranschaulichung der Aufgabe die Liste der Beschreibungen der bifos-Weiterbildungs-Teilnehmerinnen.



Seminareinheit: Abgrenzung und Identifikation im Beratungskontext. Dauer 1,5 Std.

In dieser Einheit geht um die Reflexion des Umgangs mit den eigenen Grenzen in der Beratungsarbeit. Die Teilnehmerinnen beschäftigen sich in Kleingruppen mit folgenden Themen:

1. Wie habe ich mich in einem der letzten Beratungsgespräche zu sehr von der/dem Ratsuchenden abgegrenzt? Welche Folgen hatte das? - günstige und ungünstige Folgen herausarbeiten!
2. Wie kam es in einem der letzten Beratungsgespräche zu einer starken Identifikation?
3. Welche Folgen hatte das? - günstige und ungünstige Folgen herausarbeiten! (Dauer 45 Min.)

Die Auswertung erfolgt durch Zusammenstellen der Ergebnisse auf Plakaten und Besprechen in der Großgruppe. (Dauer 45 min)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Teilnehmerinnen erarbeiteten zu beiden Fragen eine Liste von günstigen und ungünstigen Folgen ihres Verhaltens, die auf viele Beratungssituationen zutrifft. Die Ergebnisse werden in Anlage 5 wiedergegeben.

Seminareinheit: Offen gebliebene Fragen. Dauer 45 Minuten

Unter der Überschrift „Resteliste“ können bisher unbearbeitete wichtige Fragen gesammelt werden. Es ist sinnvoll, diese Übung durchzuführen, da die Teilnehmerinnen die Möglichkeit erhalten, unbearbeitete Fragen, die sich angesammelt haben, mit der Gruppe zu besprechen. Die Liste wird am Ende der Veranstaltung so weit es geht bearbeitet.

Die Referentinnen erstellen hierzu mit den Teilnehmerinnen in der Großgruppe an der Tafel eine „Reste-Liste“ unter der Fragestellung:

Auf welche Themen sollten wir in diesem Seminar noch unbedingt eingehen?

Seminareinheit: Auswertung der Erfahrungen. Dauer 30 Minuten

In Form einer Ressourcenübung formulieren die Teilnehmerinnen ihre wichtigsten Erkenntnisse aus dem Seminar. Sie beantworten die Frage:

Welche meiner Fähigkeiten und Eigenschaften machen mich zu einer guten Beraterin?

Als Einzelarbeit schreibt jede Teilnehmerin drei bis fünf positive Eigenschaften auf ein Blatt. Die Ergebnisse werden nicht im Plenum vorgestellt sondern anschließend als ein weiteres Ergebnis des Workshops mit nach Hause genommen.

Seminareinheit: Bearbeitung der „Resteliste“. Dauer 1,5 bis 3 Std.

Am Schluss des Seminars sollte die Resteliste bearbeitet werden.

In der Anlage werden beispielhaft die konkreten, teilweise von der bifos-Gruppe erarbeiteten Ergebnisse dargestellt. (Anlage 6)

Anlagen zu Seminar 2

Anlage 1: Identität als behinderte Frau. Ergebnisse aus der bifos-Weiterbildung

1. Paper

Identität als behinderte Frau bedeutet einen Unterschied zu machen zwischen Frauen, die eine angeborene bzw. früh erworbene oder eine später erworbene Behinderung haben.

angeborene /früherworbene Behinderung

als erwerbstätiges Neutrum erzogen

Kinder fraglich

Vorbereitung auf ein „Tantenleben“

spät erworbene Behinderung

normale weibliche Erziehung

Kinderwunsch selbstverständlich

Pubertät „Begehrt werden“

Berufswahl steht an 1. Stelle
nicht Partnerwahl

Berufsausbildung und Partnerwahl sind
selbstverständlich

Fähigkeiten sind gefragt
aber nicht die FRAU, die
begehrtest ist

BRUCH durch Krankheit/Behinderung
als Mensch Nicht-Behinderten-Identität
als Frau unsicher und nicht mehr
begehrtest

Sexualität

Traum von Liebe und Partnerschaft

gelebt/ Freunde ja

‘abgeschrieben’ - Sexualität ausgelebt

Partnerschaft viel später

FAZIT: sich als Frauen defizitär fühlen

2. Paper

Identität =

Balance zwischen den eigenen Bedürfnissen und fremdbestimmten Zuweisungen / Ansprüchen; eigenes Selbstwertgefühl entwickeln ist eine ständige Aufgabe; unabhängig von fremden Maßstäben kann zu Illusionen führen; individuell <---> kollektives/gesellschaftliches Bild; keine Emanzipation losgelöst von gesellschaftlichen Verhältnissen; einzelne behinderte Frau sieht sich im Spiegel anderer behinderter Frauen; Einbeziehen anderer behinderter Frauen:

- lesbische Frauen
- farbige/religiöse Frauen

Anerkennung von Differenzen;

Balancen: Behinderung zu kompensieren;

Problem: Überkompensation , aber --> eigenen Weg finden (Beruf) ist bedeutsam.



3. Paper

Identität =

verschiedene Facetten woraus sich unsere Identität zusammensetzt;

Behinderung, wenn sie erworben ist:

2 Coming outs:

1. unmittelbar - weiterleben in nichtbehinderten Zusammenhängen
2. aus anderen Gruppen rausgefallen (nichtbehinderten Gruppen)

immer wieder Brüche mit der eigenen Identität, vielschichtige, vielseitige Identitäten
es bleiben immer weniger Räume für das eigene Dasein übrig;

Wenn wir uns als 'behinderte Frau' zum 'Thema machen', erfahren wir Ignoranz und Ablehnung - im Höchsthalle werden wir „Nichtbehinderte ehrenhalber“; Wir sind es nicht wert, dass man/frau sich mit uns solidarisiert;

Anlage 2: Balance- Modell von N. Peseschkian

Peseschkian beschreibt vier Qualitäten des Lebens:

- 1) **Körper (Sinne):** Im Vordergrund stehen das Körper-Ich-Gefühl. Wie nimmt man seinen Körper wahr? Wie erlebt man die verschiedenen Sinneseindrücke und Informationen aus der Umwelt?
- 2) **Leistung (Verstand):** Diese Dimension hat in der Industriegesellschaft, vor allem im amerikanischen-europäischen Kulturkreis, ein besonderes Gewicht. Hierzu gehört die Art und Weise, wie Leistungsnormen ausgeprägt sind und wie sie in das Selbstkonzept eingegliedert werden.
- 3) **Kontakt (Tradition):** Dieser Bereich meint die Fähigkeit, Beziehungen aufzunehmen und zu pflegen: Die Beziehung zu sich selbst, zum Partner, zur Familie. Das Verhältnis zu anderen Menschen, Gruppen, sozialen Schichten und fremden Kulturkreisen; die Beziehung zu Tieren, Pflanzen und Dingen.
- 4) **Phantasie (Intuition):** Man kann auf Konflikte reagieren, indem man die Phantasie aktiviert; indem man Konfliktlösungen phantasiert, sich in Gedanken einen gewünschten Erfolg vorstellt oder Menschen, auf die man Wut hat, in der Vorstellung bestraft oder gar tötet, weil jemand untreu oder ungerecht war oder einen anderen Glauben hat. Phantasie und Intuition können z.B. bei kreativen Handlungen und Sexualphantasien Bedürfnisse anregen oder sogar befriedigen.

Anwendung der vier Formen der Konfliktverarbeitung

Dieses „Vierergespann“ ähnelt einer Waage, die immer ein ausgewogenes Verhältnis von je etwas 25% haben muss, um ein seelisches Gleichgewicht zu garantieren. Ausschlaggebend für ein ausgewogenes Seelenleben ist die Fähigkeit, positiv und kreativ zu denken. Eine Eigenschaft, die vielen Menschen nahezu abhanden gekommen, aber durchaus wieder erlernbar ist. Im persönlichen Bereich kommen Einseitigkeiten in den 4 Qualitäten des Lebens außer in offenen Formen, in 4 Fluchtreaktionen zum Ausdruck: man flieht in die Krankheit (Somatisierung), in Aktivität und Leistung (Rationalisierung), in die Einsamkeit oder in die Geselligkeit (Idealisierung oder Herabsetzung) und in die Phantasie (Verleugnung).

Aus: Peseschkian, N.: Psychosomatik und Positive Psychotherapie, Frankfurt/M. 1993

Anlage 3: Definition des Begriffs der Übertragung von Barbara Vieweg

Die „Übertragung“ ist ein Begriff aus der Psychoanalyse, den wir auf die Beratungssituation übertragen können. Es geht dabei um eine zwischenmenschliche Bindung, die darin besteht, dass (in unserem Fall) die Ratsuchende ihre Erlebnisinhalte im Lauf der Beratungen in Beziehung zur Beraterin setzt (sie auf diese überträgt).

In der Übertragung identifiziert und projiziert die Ratsuchende in die Beraterin hinein. In jeder psychoanalytischen Therapie ist dies Voraussetzung, um mit den erkannten Übertragungen therapeutisch arbeiten zu können. Eine Übertragung, die nicht identifiziert oder bearbeitet wird, kann zur Störung der Therapie werden. Wesentlich ist das Erkennen und die Auflösung der Übertragung bei fortgeschrittenen Beratungen.

Definition Projektion: Der Begriff Projektion wird in der Psychoanalyse im Zusammenhang mit dem Begriff der Übertragung verwendet. Projektion bedeutet das Hinausverlegen von Innenvorgängen nach außen – so bei Empfindungen oder dem Erleben subjektiver Qualitäten als Eigenschaften äußerer Dinge. Projektion ist die unbewusste Verlagerung von Triebimpulsen, eigenen Fehlern, Wünschen, Schuld und ähnlichen Gefühlen auf andere Personen, Situationen oder Gegenstände. Diese (fälschliche) Wahrnehmung hilft in der Regel, die implizit erlebte Angst zu verringern. Freud hat diesen Begriff 1885 als `Abwehrmechanismus` eingeführt.

Anlage 4: Bearbeitung von „Restfragen“ am Beispiel der bifos-Weiterbildung

Wo unterscheide ich mich von der Ratsuchenden? Was sind unsere Gemeinsamkeiten? Wie spüre ich, dass ich mich jetzt abgrenzen muss?:

- körperliche Nähe verringert sich;
- wenn ich merke, dass ein 'heiβes Eisen' als Thema angefasst wird, möglicherweise Distanz herstellen, sachliche Fragen bevorzugen, direkte Fragen, direkte Beantwortung (ähnlich wie beim Arztverhalten);
- Erinnerungen an Situationen, die man gemeistert/gut bewältigt hat;
- Eingrenzungen des Beratungsinhaltes;
- Pausen einführen ins Gespräch;
- für eine Beratungstechnik entscheiden, die man auch gelernt hat z.B. Rogers/ klientzentrierte oder systemische/ zirkuläre usw. Beratungstechnik;
- unbedingt Kompetenzen erwerben/ immer wieder unter Supervision verbessern;
- physiologische Veränderungen registrieren / Stresswirkung /Ungeduld zeigt an, dass etwas nicht stimmt;

33

Wenn ich mich zu sehr eingelassen habe?

- feste Zeiten vorgeben; Telefonate am Abend weglassen;
- Gefühl mit in die Beratung einbringen;

Schutzmechanismen

- eventuell Beratung zu zweit führen;
- Beratungsinhalt eingrenzen;
- Beratungsprozess offen gestalten;

Wenn eine gute **Beratungskompetenz** vorhanden ist, braucht 'frau' Schutz nicht mehr so sehr. Eigene Beratungswelt/raum so gestalten, dass frau damit zurecht kommt;

Wann habe ich Burn out?

- zu viel investiert, ständige Erschöpfung;
- Erfahrungen, positive wie negative werden abgewertet;
- bestimmte Gefühle werden nicht mehr wahrgenommen;
- Fähigkeiten des anderen und der eigenen werden klein gemacht;
- Zynismus;



- zu wenig Möglichkeiten, sich auszutauschen;
- eigene Belastungen werden nicht wahrgenommen und können nicht abgeladen bzw. verarbeitet werden;
- man glaubt, niemanden zu haben, mit dem frau die beruflichen Schwierigkeiten besprechen kann;
- Schlafstörungen;
- Drogenkonsum/ vor allem Medikamente;
- Hilfsangebote können nicht angenommen werden, ('Mir kann ja doch niemand helfen!');

Anlage 5: Günstige und ungünstige Folgen von Abgrenzung in der Beratung

Bei zu starker Abgrenzung sind positive Auswirkungen:

Eine erforderliche Klärung des Kontaktes, Schonung der eigenen Kräfte, die Verantwortung bei der Ratsuchenden lassen, die Ratsuchende wird auf sich selbst zurückgeworfen, die Beraterin beugt einem „burn-out“ vor.

Bei zu starker Abgrenzung sind negative Auswirkungen:

Die Ratsuchende fühlt sich unverstanden und bricht den Prozess ab. Sie baut möglicherweise ein Feindbild auf und begeht Schuldzuweisungen.

Bei starker Identifikation sind positive Auswirkungen

Die Ratsuchende fühlt sich angenommen. Die Beraterin lernt an der Beratungssituation über sich selber und verarbeitet dadurch ihre eigene Geschichte

Bei starker Identifikation sind negative Auswirkungen

Der Beraterin fehlt eine kritische, produktive Distanz, ihr fehlt die Möglichkeit, neue Impulse zu geben.

Anlage 6: „Resteliste“ am Beispiel der bifos-Weiterbildung

Folgende Themen wurden aufgeführt:

- Unterschied und Gemeinsamkeiten bei Ratsuchenden
- Wie spüre ich, dass ich mich abgrenzen muss? Gibt es dafür Indikatoren?
- Möglichkeiten der Abgrenzung („sozialverträglich“)
- Was ist, wenn 'das Kind in den Brunnen gefallen' ist?
- Wie kann ich signalisieren, dass ich so nicht weiter kann?
- Schutzmechanismen !!
- Regeln/Rituale
- Burn-out Gefährdung

Literaturempfehlungen

Berckhahn, Barbara: Die etwas gelassener Art, sich durchzusetzen“. Kösel, München 1995

Goleman: Emotionale Intelligenz. 1998

Kast, Verena: „Wir sind immer unterwegs“ – Gedanken zur Individuation -. Zürich 1997

Müller-Lottes, Anne: Warum nicht mit Spaß. Kreative Methoden in der Beratungsarbeit, Kassel 1998

Peseschkian, N.: Psychosomatik und positive Psychotherapie, Frankfurt/M. 1993

Seligmann, J.: Die hilflosen Helfer, Frankfurt/M. 1980

3. Seminar: Beratungsmethoden

Einführung:

Die Methode des Peer Counseling als Beratungsmethode setzt eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Sozialisation als Mädchen/Frau und als Beraterin voraus. Deshalb wird das Seminar in zwei große Themenblöcke unterteilt:

In dem Wissen, dass in der Beratung von Frauen mit Behinderung dem Aspekt der Selbsterfahrung eine große Bedeutung zukommt, ist der erste Teil des Seminars stark selbsterfahrungsbezogen. Er dient der Erarbeitung der Identität und Entwicklung als Beraterin vor dem Hintergrund der eigenen Biographie als Mädchen/Frau mit Behinderung. Von grundlegender Bedeutung ist die Frage, welche Umstände und Ereignisse den Werdegang der Teilnehmerinnen als Beraterin geprägt haben.

Im zweiten Teil werden die Beratungstechniken der Peer Counseling Beratung theoretisch vermittelt wie auch praktisch eingeübt. Die Teilnehmerinnen erhalten die Gelegenheit, die Rolle der Beraterin in Form von Rollenspielen einzuüben.

Seminareinheit: Sozialisation als behinderte/s Mädchen/Frau. Dauer 3 Std.

Als Einführung in das Thema beschäftigen sich die Teilnehmerinnen mit den Sozialisationsmechanismen behinderter Mädchen/Frauen. Damit sie sich besser an ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus der eigenen Kindheit erinnern können, werden sie im Vorfeld gebeten, ein Photo oder einen Gegenstand aus ihrer Kinder- und Jugendzeit mitzubringen. Sie legen in dieser Übung ihr mitgebrachtes Erinnerungsstück auf einen Tisch. Jede Teilnehmerin erzählt, in welcher Weise das Photo bzw. der Gegenstand für sie in ihrer Entwicklung als Mädchen/Frau mit Behinderung von Bedeutung war. So kann über die Betrachtung des Gegenständlichen ein individueller Bezug zur Mädchensozialisation und zur Rolle als Frau hergestellt werden.

In der Gruppe werden die einzelnen Schilderungen der Frauen zusammenfassend unter dem Gesichtspunkt reflektiert, wo sich Parallelen erkennen lassen, wo Unterschiede in den Entwicklungen und im Erleben der Teilnehmerinnen deutlich werden. (Dauer 1,5 Std.)

Der zweite Teil dieser Übung basiert auf einer Kleingruppenarbeit. Die Teilnehmerinnen finden sich in Dreier-Gruppen zusammen, um sich zu folgenden Fragen auszutauschen:

Wie verlief eure Kindheit/ Wie sah eure Entwicklung zum Mädchen aus?

Wie war die Lebensplanung eurer Eltern/ErzieherInnen für euch?

Wie vollzog sich der Wechsel von der Rolle als Mädchen zur (jungen) Frau mit Behinderung?

Neben dieser inhaltlichen Vorgabe ist es sinnvoll, den Teilnehmerinnen den Auftrag zu geben, auf die Zeit zu achten, damit jede Teilnehmerin genügend Raum für ihren Erfahrungsbericht erhält. (Dauer 45 min).

Die anschließende Auswertung erfolgt im Plenum und wird mit folgenden Fragen unterstützt:

Was war in eurer Kindheit/Jugendzeit förderlich? Was war hinderlich?

Was bzw. wer hat eure Rollen geprägt?

Welche Gefühle haben euch in eurer Kindheit/Jugendzeit und als junge Frau begleitet?

Gab es Widersprüche? Wenn ja, welche? (Dauer 45 min).

Seminareinheit: Identitätsentwicklung als behinderte Beraterin. Dauer 1,5 Std.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, diesmal unter dem Aspekt der Entwicklung der beruflichen Identität als Beraterin, erfolgt in der Gesamtgruppe. Ziel ist es, heraus zu arbeiten, wodurch die Beraterinnenrolle geprägt wurde.

Bei dieser Übung ist die GRUPPE als Lernort von Bedeutung. Die Teilnehmerinnen werden aufgefordert in der Großgruppe folgende Fragen zu beantworten:

Welche Erfahrungen hast du in Selbsthilfegruppen gemacht?

Was war bzw. ist für deine Identitätsentwicklung als Beraterin von Bedeutung?

Gemeinsam werden die Antworten reflektiert und es wird erarbeitet, wo die Gemeinsamkeiten und wo die Unterschiede der Teilnehmerinnen liegen. Die Übung lässt auch Raum für Fragen, die noch unbeantwortet sind, beispielsweise für die Frage, ob die Beratungsarbeit der richtige Arbeitsbereich für die Teilnehmerinnen ist.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Diese Übung kann bei einem Teil der Teilnehmerinnen Gefühle der Ohnmacht, Trauer und Wut hervorrufen, wenn ihnen deutlich wird, wie sehr sich behinderte Frauen immer wieder beweisen und ständig kämpfen müssen. Die Frauen sollten ermutigt werden, diese Gefühle als Antriebskraft, als Motor für eine neue Kultur zu sehen, in der Frauen mit Behinderung sich stärker und deutlicher als bisher zur Wehr setzen und sich selbst behaupten.

Seminareinheit: Einführung in die Peer Counseling Beratung. Dauer 45 Minuten

Die Teilnehmerinnen werden durch ein Referat in das Konzept der Peer Counseling Beratung eingeführt. (siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese“, Kapitel zur Beratungsarbeit)

Folgende Schwerpunkte des Peer Counseling sollten dabei unbedingt dargestellt werden: Peer Counseling bedeutet, aktives Zuhören und die Fähigkeit der Problemlösung einzusetzen, um Menschen zu unterstützen, die einander ähnlich sind. Der Ausdruck „Peer Counseling“ bezieht sich zum einen auf **bestimmte Techniken** und zum anderen auf einen **speziellen Zugang zu den Problemen und Herausforderungen ähnlich betroffener Menschen**. Erst die Verbindung dieser beiden Aspekte macht das Peer Counseling aus.

Zu den zentralen Bestandteilen der Methode des „Peer Counseling“ gehören:

- die Grundannahme, dass Menschen in der Regel selbst dazu in der Lage sind, ihre Probleme zu lösen, um ihre Ziele zu erreichen.
- Die Tatsache, dass die Beraterin mit der Ratsuchenden gleichgestellt ist, ermöglicht eine Basis für Kontakt, die nie durch Erklärungen erreicht werden könnte. Die gemeinsame Lebenserfahrung begünstigt die Entwicklung einer entspannten Atmosphäre und einen direkten Austausch. Dieser wird außerdem durch die Klarheit verstärkt, dass von dem, was während der Sitzung gesagt und getan wird, nichts nach außen dringen wird.
- Gleichzeitig wird die Gleichberechtigung beider Personen oder, bei Gruppensitzungen, aller Gruppenmitglieder erreicht. Obwohl Beraterin und Ratsuchende während der Sitzung unterschiedliche Rollen haben, teilen sie bestimmte Lebenserfahrungen, die sie zu gleichberechtigten Partnerinnen machen, Partnerinnen, die „Seite an Seite“ in einem Prozess zusammenarbeiten.
- „Peer“ kann sein, wer gleichaltrig ist, wer den selben (kulturellen) Hintergrund hat, wer in der selben Situation wie die Ratsuchende ist. In unserem Zusammenhang heißen solche Menschen „Peer“, die zu ihrer Behinderung stehen und die somit bewusst auf eine gemeinsame Lebenserfahrung zurückgreifen können, nämlich die, mit einer Behinderung in der selben Gesellschaft zu leben.
- Allen Techniken, die beim Peer Counseling eingesetzt werden, seien es Dialoge, Körperarbeit, Problemlösung u.a. ist gemeinsam, dass sie die Ratsuchenden bei dem Prozess unterstützen, sich selbst besser kennenzulernen, sich selbst zu erfahren, eigene Quellen der Kreativität zu erschließen und eigene Gefühle, Wünsche, und körperliche Bedürfnisse wahrzunehmen.
- Manches scheinbar persönliche Problem kann durch die Beratung in einem allgemeineren, politischen, sozialen oder kulturellen Kontext gesehen werden.
- Die Bühne gehört der Ratsuchenden. Entscheidungen über die Dauer des Prozesses und über die Zielrichtung werden von ihr getroffen. Mit anderen Worten: Die Ratsuchende trägt die Verantwortung dafür, das Beste aus der Peer Counseling Beratung zu machen.

Seminareinheit: Grundlagen + Techniken des Peer Counseling (PC).

Dauer 45 Minuten

In einem weiteren Vortrag werden den Teilnehmerinnen die Beratungsgrundlagen vermittelt. Es handelt sich dabei um folgende, im Buch Zukunftsweisend von Peter van Kan ausführlich beschriebenen Techniken:

1. Aktives Zuhören
2. Problemlösung
3. Körperbewusstsein
4. Planung
5. Persönliches Wachsen

Im Anschluss an das Referat können Verständnisfragen gestellt und die Inhalte gemeinsam diskutiert werden.

Seminareinheit: Beratungsübungen zu den gelernten Techniken.

Dauer 1,5 Std. bis 1 Seminartag (je nach Zeit und Bedarf)

Um die erforderlichen Techniken für die Peer Counseling Beratung am praktischen Beispiel zu erproben und einzuüben werden Rollenspiele in Kleingruppen durchgeführt

Die Gruppe wird dazu in drei Kleingruppen unterteilt. Diese üben zu jeweils frei gewählten Themen Beratungssituationen ein. In der Auswertung der Rollenspiele soll besonders berücksichtigt werden, ob die vorher vorgetragenen Beratungstechniken genügend Anwendung fanden.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung zeigte sich ein extrem großer Bedarf, gerade die Techniken des aktiven Zuhörens, des Spiegeln und des Zusammenfassens praktisch einzuüben, der durch die durchgeführten Rollenspiele nicht ausreichend abgedeckt werden konnte. Hierfür sollte sinnvollerweise ein ganzer Seminartag zur Verfügung stehen.

Seminareinheit: Peer Counseling in Gruppen. Dauer 1,5 Std.

In der folgenden Übung sollen die Teilnehmerinnen lernen, Gruppenprozesse zu verstehen und praktische Erfahrungen mit der Leitung von Gruppen zu sammeln. Als Einstieg eignet sich ein Referat über die Grundlagen des Peer Counseling in Gruppen nach dem von **Lowy und Bernstein** entwickelten **Phasenmodell** (Anlage 1) sozialer Gruppenarbeit.

Gemeinsam mit den Teilnehmerinnen wird im Anschluss die Bedeutung der verschiedenen Phasen für die Gruppe und den Lernprozess besprochen. Die Teilnehmerinnen haben die Möglichkeit, eigene Beispiele aus ihrer Beratungspraxis einzubringen und diese nun auf der Grundlage des Phasenmodells besser verstehen zu lernen.

Seminareinheit: Führungsstile in der Arbeit mit Gruppen. Dauer 1,5 Std.

Ebenfalls erläutert werden sollten unterschiedliche Leitungsstile und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Gruppenprozesses sowie für die Arbeit der Person/Personen, die die Leitung einer Gruppe übernommen hat/haben. (Anlage 2)

Im Anschluss finden sich die Teilnehmerinnen in zwei Gruppen zusammen und wählen jeweils ein Gruppengesprächsthema aus. Im folgenden Gespräch sollen sie vor allem auf die Anwendung der Peer Counseling-Techniken achten. Jede Gruppe wählt eine Gruppenleitung, die bewusst auf ihren Führungsstil achten soll. Die Erfahrungen werden im Anschluss in der Großgruppe ausgewertet.

Seminareinheit: Abgrenzung in der Beratungsarbeit. Dauer 1,5 Std.

Da die Schwierigkeit der Abgrenzung in der Peer Counseling Beratung aufgrund der eigenen Betroffenheit der Beraterinnen eine besondere Leistung bedeutet, wird dieses Thema noch einmal vertieft. Die Teilnehmerinnen sollen in dieser Übung durch gemeinsame Arbeit in Kleingruppen ihre eigenen Abgrenzungsstrategien für die Beratungsarbeit reflektieren und neue erlernen.



Aufgabe für die Kleingruppenarbeit ist, dass sich die Teilnehmerinnen darüber austauschen, in welchen Beratungssituationen sie sich zu sehr mit der Geschichte der Ratsuchenden verwickelt fühlen und welche Abgrenzungsstrategien sie kennen, bzw. erfolgreich anwenden.

Dabei sollten folgende Punkte berücksichtigt werden:

Hilfreich zur Abgrenzung ist:

- das Spiegeln von Gesagtem und Wahrgenommenem, denn so bleibt das Problem bei der Ratsuchenden
- Auseinandersetzung mit eigenen aktuellen Schwierigkeiten der Beraterin in Form von Selbsterfahrung
- Bewältigung der eigenen Geschichte durch aktive Auseinandersetzung
- Annahme der eigenen Behinderung
- Austausch mit Kolleginnen
- Supervision
- Intervision

(Näheres zum Thema siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese. Artikel von Bettina Schneider: Austausch und Unterstützung)

Seminareinheit: Abschied vom ersten Baustein

Am Ende eines Bausteines löst sich die Gruppe der Teilnehmerinnen manchmal auf. Der neue Baustein ist möglicherweise aus völlig anderen Teilnehmerinnen zusammengesetzt. Für die Teilnehmerinnen bedeutet das, sie müssen sich von der Gruppe verabschieden, denn in dieser Form werden sie sich nicht wieder zusammenfinden. Anhand eines Rituals lernen sie beispielhaft für ihre eigene Beratungsarbeit, wie sie positiv mit einer Abschiedssituation umgehen können (siehe Kapitel: Die Gestaltung von Bildungsarbeit mit behinderten Frauen).

Anlagen zu Seminar 3

Anlage 1: Entwicklungsphasen einer Gruppe nach Bernstein

Lowy Saul Bernstein und Louis Lowy haben in ihren "Untersuchungen zur sozialen Gruppenarbeit" ein Phasenmodell der Gruppenentwicklung beschrieben, welches auf fünf Entwicklungsstufen beruht, die charakteristisch sind für Gruppen in denen Sozialarbeit betrieben wird (vgl. Bernstein/Lowy, 1982, 7. Auflage, S.53) und die auch auf die Arbeit in Peer Counseling-Gruppen anwendbar sind. Demzufolge dient das Phasenmodell der Sozialarbeit mit Gruppen "als Werkzeug (...), anzuwenden in Verbindung mit der Kenntnis von Individual- und Gruppenpsychologie sowie Führungs- und Programm-Techniken, und im Dienst der allgemeinen Werte und Ziele der Sozialarbeit (ebd.)". Die Kenntnis der Entwicklungsphasen einer Gruppe bietet somit dem/der GruppenleiterIn Orientierung über das Verhalten, die Interaktion der Gruppenmitglieder in den Entwicklungsstadien der Gruppe und lässt Interventionsmöglichkeiten zu, sofern diese erforderlich scheinen. Im folgenden werden die einzelnen Phasen dieses Entwicklungsmodelles in seinen wesentlichen Inhalten beschrieben und erläutert werden.

Phase der Annäherung und Orientierung

Am Anfang bestehen viele Unsicherheiten der einzelnen Gruppenmitglieder gegenüber der Gruppe. Es sind Ängste der Einzelnen vorhanden sich der Gruppe darzustellen und zu öffnen. Sie versuchen einerseits sich der Gruppe anzunähern, suchen aber andererseits gleichzeitig die Distanz zu der Gruppe. Sie entwickeln soziale Stereotypen zur Abgrenzung innerhalb der Gruppe (z.B. „Wir Hörbehinderte“, „wir Blinden“). In dieser Phase wird meistens von den Gruppenmitgliedern die schnelle Umsetzung der Gruppenziele erwartet. Auch können sich die Mitglieder dem Einzelnen oder der Gruppe gegenüber durchaus ambivalent verhalten.

Die Gruppenleitung sollte zunächst die "Distanz" akzeptieren und die Mitglieder zu gegenseitigem Vertrauen ermutigen, sowie Informationen erleichtern, und Programm und Struktur bereitstellen. Desweiteren soll sie Initiativen unterstützen, die von den Gruppenmitgliedern kommen.

Macht- und Kontrollphase

Charakteristikum dieser Phase ist es, dass sich die einzelnen Mitglieder im Machtkampf untereinander oder mit der Gruppenleitung befinden. Einzelne Mitglieder werden oder die Gruppe als solche wird von Einigen in Frage gestellt und die "Grenze" zu anderen wird erprobt. Dadurch kann es zur Krise in der Gruppe kommen und es besteht die Gefahr, dass Mitglieder die Gruppe verlassen. Die Gruppe hat in diesem Stadium oft keine Lust zu planen. Gruppenleiterinnen sollen auf der einen Seite den „Aufruhr“ zulassen, müssen jedoch ebenso die Sicherheit Anderer gewährleisten. Die Machtkämpfe sollen aufgedeckt, und die Aktivitäten der Gruppe positiv verstärkt werden.

Phase der Vertrautheit

Die Gruppenmitglieder finden langsam Vertrauen zueinander. Es kommt zu einer gegenseitigen Selbstdarstellung, und die Ziele der Gruppe werden abgeklärt. Hierdurch wächst die Fähigkeit der Gruppe Aktivitäten zu planen und durchzuführen. In dieser Phase kann die Gruppenleitung Verantwortung ergreifen oder abgeben. Die augenblickliche Situation der Gruppe ist hier entscheidend. Desweiteren hilft die Gruppenleitung dabei, positive oder negative Gefühle der Mitglieder untereinander zu klären.

Differenzierungsphase

Dieses Stadium ist durch die tiefe Ausdrucksmöglichkeit, dichte Kommunikation und gegenseitige Unterstützung der Mitglieder innerhalb der Gruppe gekennzeichnet. Es gibt wenig Machtprobleme in der Gruppe, und die Mitglieder identifizieren sich mit ihr. Gruppenaktivitäten, deren Planung und Durchführung werden weitergeführt und die Gruppe interessiert sich für andere Gruppen.

Gruppenleiterinnen sollen die Selbstbestimmung, und die Auswertung bzw. Selbsteinschätzung der Gruppe unterstützen. Ebenfalls können Möglichkeiten geschaffen werden, bei denen die Gruppe Einzelpersonen oder anderen Gruppen gegenüber auftritt.



Baustein 2: Inhalte der Frauenberatung

1. Seminar:
Sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen

Baustein 2

Inhalte der Frauenberatung





Baustein 2: Inhalte der Frauenberatung

1. Seminar: Sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen

Einführung:

Behinderte Beraterinnen sollen durch die Thematisierung dieses schwierigen Themas dazu ermutigt werden, auch Ratsuchende mit sexualisierten Gewalterfahrungen zu beraten und zu unterstützen. Dazu werden Informationen und Beratungsstrategien vermittelt. Weiteres Anliegen ist, den Beraterinnen bewusst zu machen, dass sie erst dann selbst in der Lage sind, von Gewalt betroffene Frauen zu beraten und zu unterstützen, wenn ihnen ihre eigenen Gewalterfahrungen bewusst sind (falls sie welche gemacht haben), und wenn diese von ihnen bearbeitet wurden.

Die Durchführung dieser oder ähnlicher Weiterbildungen sollte ausschließlich von selbst behinderten Frauen erfolgen, die sich bereits intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt und praktische Erfahrungen in der Beratung und Begleitung von Frauen gemacht haben, die von Gewalt betroffen sind.

Bei der Wahl des Ortes der Weiterbildung ist unbedingt darauf zu achten, dass er den Teilnehmerinnen den nötigen Schutz vor Außenstehenden (anderen Gäste/Gruppen, Personal etc.) gibt und ein ungestörtes Zurückziehen ermöglicht.

Zu Beginn sollten unbedingt die Möglichkeiten und die Grenzen der Veranstaltung aufgezeigt werden, um keine falschen Erwartungen zu wecken.

In dieser Veranstaltung sollen Informationen vermittelt sowie Strategien und praktische Hilfen für mögliche Beratungssituationen aufgezeigt werden. Dazu werden Rollenspiele zur Thematik durchgeführt. Das Seminar kann **keine** intensive Selbsterfahrung und Aufarbeitung für Frauen darstellen, die selbst von Gewalt betroffen sind/waren. Für eine solche Arbeit ist ein therapeutischer Rahmen sinnvoll. Der konzeptionelle Schwerpunkt des Seminars liegt auf der Beratungsarbeit.

Für Teilnehmerinnen, die sich im Laufe des Seminars an eigene Gewalterfahrungen erinnern, sollten unbedingt im Einzelgespräch Hilfen aufgezeigt werden.

45

Seminareinheit: Einführung in das Thema Sexuelle Gewalt. Dauer 1,5 Std.

Durch ein Referat wird in das Thema grundlegend eingeführt. Schwerpunkte sind dabei: Definition des Gewaltbegriffes, Formen und Häufigkeit sexueller Gewalt, die Auswirkungen sexueller Gewalt und Präventionsmöglichkeiten. (Siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese. Artikel zu sexueller Gewalt von Bärbel Mickler). Im Anschluss an das Referat gibt es die Möglichkeit Fragen zu stellen und die Inhalte zu besprechen.

Seminareinheit: Erfahrungen und Erlebnisse aus der Beratungssituation.

Dauer 1,5 bis 3 Std.

Um aufzuzeigen, wie unterschiedlich und auch manchmal subtil das Thema „Sexuelle Gewalt“ von betroffenen Frauen in die Beratungsarbeit eingebracht wird, werden die Erfahrungen der Beraterinnen betrachtet.

Dazu tauschen sich die Teilnehmerinnen in der Großgruppe unter der vorgegebenen Fragestellung „Wie begegnet uns sexuelle Gewalt in der Beratung?“ aus.

Auch die Seminarleiterinnen berichteten über eigene Erfahrungen und Erlebnisse aus Beratungssituationen und Kontakten mit behinderten Frauen. (Dauer 1,5 Std.)

Zur Vertiefung des Themas kann das Video „Gewalt an behinderten Frauen - Teil 2: Sexuelle Gewalt“ gezeigt werden. Hierbei ist es wichtig, die Teilnehmerinnen im Vorfeld darauf aufmerksam zu machen, dass behinderte Frauen im Film von ihren erlebten Gewalterfahrungen berichten und die Darstellung optisch verstärkt wird. Die Teilnehmerinnen sollten bewusst entscheiden können, ob sie sich den Film ansehen oder nicht. (Der ca. 30 min. lange Film wurde im Januar 1998 ausgestrahlt und ist über die Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien, München, zu beziehen.) Nach dem Anschauen des Films sollte die Gelegenheit geboten werden, Eindrücke in der Gruppe auszutauschen. (Dauer 1,5 Std.)

Seminareinheit: Ängste und Unsicherheiten im Umgang mit Ratsuchenden mit Gewalterfahrungen. Dauer 1,5 Std.

Sind den Teilnehmerinnen ihre Ängste und Unsicherheiten in der Beratungsarbeit mit sexuell ausgebeuteten Frauen nicht bewusst, so können sie Blockierungen in der Beratungsarbeit hervorrufen bzw. Beratung und Unterstützung von Betroffenen ist gar nicht erst möglich.

In dieser Einheit werden deshalb eigene Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf die Beratungssituation mit von Gewalt betroffenen Frauen reflektiert.

Die Teilnehmerinnen erarbeiten gemeinsam, welche Ängste und Unsicherheiten sie im Umgang mit Ratsuchenden mit Gewalterfahrungen haben. Erfahrungsgemäss ist es im engeren persönlichen Rahmen eher möglich, die eigenen Ängste und Unsicherheiten aufzudecken und zu benennen sowie Möglichkeiten zum Umgang damit zu entwickeln. Für diese Übung ist deshalb die Arbeit in Kleingruppen besonders gut geeignet.

Die Teilnehmerinnen erhalten zur Bearbeitung folgende Fragen:

Welche Ängste und Unsicherheiten habe ich, wenn eine von sexueller Gewalt betroffene Frau in meine Beratung kommt?

Was kann ich gegen meine Verunsicherungen tun?

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden dem Plenum vorgestellt.

Seminareinheit: Gefahren in der Beratung. Dauer 1,5 Std. bis 3 Std.

Die Arbeit mit dem Thema „Sexuelle Gewalt“ in der Beratung verlangt großes Einfühlungsvermögen und Reflexion der eigenen Gefühle. Es ist wichtig, dass sich die Beraterinnen über mögliche „Gefahren“ im Umgang damit bewusst werden und Lösungsmöglichkeiten kennen.

In Gruppenarbeit wird mit den Teilnehmerinnen erarbeitet, welche Gefahren in der Beratung auftreten können, wenn sexuelle Gewalterfahrungen thematisiert werden und wie diesen begegnet werden kann. Folgende Fragen sollten in der Gruppe bearbeitet werden:

Wo liegen die Gefahren in der Beratung?

(GEFAHRENPOTENTIAL)

Wie begegne ich ihnen ?

(LÖSUNGSMÖGLICHKEITEN)

Diese Übung bietet Gelegenheit, Situationen im Rollenspiel durch die Teilnehmerinnen darstellen zu lassen und gemeinsam Handlungsmöglichkeiten zu besprechen.

Seminareinheit: Sexuelle Gewalt als Thema in der Beratung mit behinderten Frauen. Dauer 1,5 Std.

Zur Vertiefung des Umgangs mit dem Thema „Sexuelle Gewalt in der Beratungsarbeit“ wird in Kleingruppen am Fallbeispiel gearbeitet. Es sollte eine abstrakte Situation zur Bearbeitung vorgegeben werden.

Ein Beispiel aus der bifos-Weiterbildung: Eine spastisch gelähmte und lernbehinderte Frau lebt in einem Wohnheim einer Werkstatt für Behinderte. Von einem Mitbewohner wurde sie mehrmals gezwungen, sich auszuziehen und sich an Brüsten und Genitalien anfassen zu lassen. Sie hat sich bisher nicht dagegen gewehrt, weil ihr der Bewohner eine Strafe angedroht hat. Bei einem Freizeitangebot, welches du in diesem Wohnheim durchführst, berichtet dir die Frau über das Geschehene. Die Gruppen sollen folgende Aufgaben lösen:

1. Wie gehst du mit diesem Wissen um ?
2. Welche Möglichkeiten hat die Frau, ihre Situation zu verändern ?
3. Wie kannst du sie dabei unterstützen ?

Die Erfahrung aus der bifos-Weiterbildung ist, dass sich eine erhebliche Vielfalt von Handlungsmöglichkeiten in den Gruppen zeigt, angefangen von der Vermittlung des Gefühls, dass die Frau richtig gehandelt hat, darüber zu sprechen und dass ihr geglaubt wird, über weitere Gesprächs- und Unterstützungsangebote bis hin zur Möglichkeit der Anzeige.

Wichtigstes Ergebnis muss sein, dass die Beraterin die betroffene Frau nur in dem unterstützen kann, was diese selbst will!

Seminareinheit: Prävention, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. Dauer 1,5 Std.

In der folgenden Arbeitseinheit wird in Form eines Vortrags thematisiert, welche Möglichkeiten Beraterinnen haben, sexualisierter Gewalt über die Beratungsarbeit hinaus entgegenzuwirken. Als Einstieg bietet sich ein Kurzreferat über Präventionsmöglichkeiten an. (siehe Stock, Tick und Prothese. Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen. Artikel zum Thema Sexuelle Gewalt von Bärbel Mickler)

Im Anschluss tauschen die Teilnehmerinnen ihre persönlichen Erfahrungen zu Möglichkeiten der Prävention, z.B. Stärkung, Ermutigung, Befähigung in Selbsterfahrungs- und Selbstverteidigungsangeboten sowie zur Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit aus. Wichtig ist der Hinweis auf die möglichen Gefahren, die die Zusammenarbeit mit öffentlichen Medien beinhaltet. Den Teilnehmerinnen sollte die Gratwanderung zwischen Information und Aufklärung sowie Voyeurismus und Sensationsjournalismus bewusst sein.

Seminareinheit: Das Thema Strafanzeige in der Beratungspraxis. Dauer 1,5 Std.

Oft besteht bei Beraterinnen eine Unsicherheit, wie mit der Frage der Strafanzeige umzugehen ist. Es ist notwendig, diesem Thema besondere Aufmerksamkeit zu widmen und mit den Teilnehmerinnen Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten. (siehe auch Stock, Tick und Prothese. Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen, Artikel von Barbara Stötzer: Begleitung und Unterstützung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen vor, während und nach Strafprozessen wegen sexueller Gewalt).

Die Teilnehmerinnen arbeiten erneut in Kleingruppen. Sie beschäftigen sich grundlegend mit der Fragestellung, ob eine von Gewalt betroffene Frau Strafanzeige gegen den Täter/die Täterin stellen soll. In der Beratungspraxis nimmt diese Frage oft einen besonders brisanten Stellenwert für Ratsuchende und Beraterin ein. Das Für und Wider muss individuell besprochen und erläutert werden. Die Beraterin sollte in diesem Prozess neben vielfältigen Informationen auch ihre eigenen Grenzen bzw. Unterstützungsmöglichkeiten kennen und offen legen.

Es empfiehlt sich, den Kleingruppen eine Situation vorzugeben, an der sie arbeiten können.

Ein Beispiel aus der bifos-Weiterbildung: Eine Frau mit hohem Assistenzbedarf lebt in ihrer eigenen Wohnung. Die Assistenz leisten weibliche und männliche Personen eines ambulanten Pflegedienstes. Die Frau wurde mehrmals durch einen Pfleger vergewaltigt. Sie hat den Pflegedienst darüber informiert, der Pfleger kommt jedoch weiter zum Dienst. Für sie stellt sich die Frage, ob sie Anzeige erstattet oder nicht?

Die Fragestellung für die Teilnehmerinnen lautet:

- Was kann die Frau daran hindern, Anzeige zu erstatten ?
- Was kann die Frau dazu motivieren, Anzeige zu erstatten ?

Die Ergebnisse werden im Plenum besprochen und dokumentiert.

Seminareinheit: Rechtliche Informationen zum Thema Strafanzeige. Dauer 1,5 Std.

In Form eines Referates werden Informationen zu rechtlichen Fragen sowie Fragen der Prozessbegleitung vermittelt. Die Teilnehmerinnen erhalten Einblicke in die Begleitung/Unterstützung von betroffenen Frauen vor, während und nach einem Strafverfahren sowie Informationen zu rechtlichen Grundlagen und zum Opferentschädigungsgesetz.

(siehe auch Stock, Tick und Prothese. Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen, Artikel von Barbara Stötzer Begleitung und Unterstützung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen vor, während und nach Strafprozessen wegen sexueller Gewalt).

In Anschluss an das Referat werden gemeinsam Verhaltensstrategien der Prozessbegleitung sowie Möglichkeiten und Grenzen dieses Unterstützungsangebotes besprochen. Hierbei ist deutlich hervorzuheben, dass es sich um einen langwierigen Prozess handelt, der u.a. auf einem besonderen Vertrauensverhältnis beruht. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Konflikt zwischen Rechtsprechung und Gerechtigkeit.

Seminareinheit: Überforderung in der Beratungssituation. Dauer 1,5 Std.

Wird eine Beraterin von einer ratsuchenden behinderten Frau mit dem Thema „Sexuelle Gewalt“ konfrontiert, so fühlt sie sich schnell überfordert und weiß nicht, wie sie reagieren soll. Dieses ist für die ratsuchende Frau, die sich vermutlich zum ersten Mal mit ihrem Problem einer dritten Person anvertraut und Hilfe erwartet, eine sehr belastende Situation. Um besser mit solchen Überforderungen umgehen zu können, erarbeiten die Teilnehmerinnen in Kleingruppen Lösungsstrategien.

Sie widmen sich folgender Fragestellung:

„Was würde ich am ehesten tun, wenn ich in der Beratung einer von sexueller Gewalt betroffenen Frau nicht weiter weiß oder mich von der Beratungssituation erdrückt fühle?“

Die Ergebnisse der Kleingruppen können als Schaubild dokumentiert werden. Dieses verdeutlicht den Teilnehmerinnen, welche Handlungsvielfalt möglich ist, um Lösungswege für schwierige Beratungssituationen zu finden. Die optische Darstellung hilft, um sich bei Bedarf zu erinnern.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Während der bifos-Weiterbildung für behinderte Beraterinnen zeigte sich bei der Bearbeitung des Themas „Sexuelle Gewalt“ deutlich, dass es sinnvoll ist, im Rahmen eines solchen Weiterbildungsangebotes in Zukunft ein Selbsterfahrungsangebot zum Umgang mit den eigenen Gewalterfahrungen anzubieten. Dieses sollte jedoch möglichst nur von einer geschulten Seminarleiterin durchgeführt werden, die in der Lage ist, dabei aufbrechende Emotionen aufzufangen und verantwortungsvoll zu bearbeiten.

Literaturempfehlungen

- Becker, M.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen mit geistiger Behinderung -Daten und Hintergründe -. Edition Schindele, Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 1995
- Bundestagsfraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN (Hg.): Das Tabu im Tabu. Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderung, Bonn, Dezember 1996, S. 31-62, Bezugsadresse: Behindertenreferat, Koordinationsstelle Frauenpolitik, Bündnis 90/Die Grünen, Bundeshaus AT, Ia, 53113 Bonn
- Degener, Theresia: Gerichte sind männlich!, die randschau, 8.Jg, H.5, 1993, S.25-27
- Degener, Theresia: „Das glaubt mir doch sowieso keiner“. Behinderte Frauen berichten. In: Doris Jahnsen (Hg.): SEXUELLE GEWALT. Die allgegenwärtige Menschenrechtsverletzung, Frankfurt/Main 1991
- Degener, Theresia: Vergewaltigung behinderter Frauen: Opfer-wehrlos in jeder Hinsicht. In: fib e.V. (Hg.): ENDE DER VERWAHRUNG-Perspektiven geistig behinderter Menschen zum selbständigen Leben, München: AG SPAK-Publikationen, 1991, S.110-116
- Heinz-Grimm, Renate: Sexueller Missbrauch geistig behinderter Menschen im Spannungsfeld des Strafrechtes, in: Joachim Walter (Hg.): Sexualität und geistige Behinderung, Heidelberg: G. Schindele Verlag, 3. Auflage, 1992
- Köbsell, Swantje: „Zerrissen und doch ganz“ Behinderte Frauen zwischen struktureller und konkreter Gewalt, Dr. med. Mabuse 103, September/Okttober 1996, 21. Jg., S. 30-32
- Mickler, Bärbel: Sexuelle Gewalt gegen behinderte Frauen, in: Dokumentation European Conference for Disabled Women, Munich, 15th-18th August ,96, bifos-Schriften, 1. Auflage, Januar 1997, S. 104-110
- Noack, Cornelia/ Hanna J. Schmid: Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung. Eine verleugnete Realität. Ergebnisse und Fakten einer bundesweiten Befragung, Stuttgart: VEEMB, 1994
- Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hg.): Machtmißbrauch - Sexuelle Gewalt in Einrichtungen sozialer Arbeit, 1994,
- Reger, Roswitha: Sexueller Missbrauch an Mädchen. Sexueller Missbrauch an behinderten Mädchen, in:
I.M.M.A. e.V. (Hg.): Arbeit mit behinderten Mädchen und jungen Frauen. Ergebnisse einer Fachtagung (11/91), München, 4/92, S.75-86
- Senn, Charlene Y.: Gegen jedes Recht. Sexueller Missbrauch und geistige Behinderung, Berlin/Ruhnmark, 1993
- Stötzer, Barbara: Sexuelle Gewalt an Menschen mit Behinderungen, in: Gisela Hermes (Hg.): Mit Recht verschieden sein. Forderungen behinderter Frauen an Gleichstellungsgesetze, Kassel: bifos-Eigenverlag, 1994, S.76-79
- Voss, Anne/ Monika Hallstein (Hg.): „Menschen mit Behinderungen“, Ruhnmark 1993
- Zemp, Aiha: Sexuelle Ausbeutung von behinderten Menschen, Leben und Weg 2, 1992, S.21-23
- Zemp, Aiha: Ein Stück Welt gestalten. Therapie - ein möglicher Weg zur „Ganzheit“ auch für den missbrauchten Menschen mit einer geistigen Behinderung, PRO INFIRMIS, 51.Jg.,, 2/92
- Zemp, A./E. Pircher: „Weil das alles weh tut mit Gewalt“ Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung, in: Bundeskanzleramt Österreich (Hg.), Eine Studie, Wien, September 1996, Bezugsadresse: Bundeskanzleramt Abt. I/10, Ballhausplatz 1, 1014 Wien

Inhalte der Frauenberatung

2. Seminar: Intimität und Sexualität

Einführung:

Viele Mädchen und Frauen mit Behinderung lernen über Reaktionen der Umwelt (Eltern, Ärzte, Therapeuten) und über die ständigen Versuche, die Behinderung wegzuthrapieren, Teile ihres Körpers abzulehnen, sich selbst nicht schön und schon gar nicht begehrenswert zu fühlen. Sie haben wenig Möglichkeiten ein positives Körper- und Selbstbild zu entwickeln und empfinden sich oft als Mangelwesen. Das negative Bild von sich selbst hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche, vor allem aber auf ihre Einstellung gegenüber Partnerschaft und Sexualität.

Beraterinnen werden sehr häufig mit dem negativen Selbstbild behinderter Ratsuchender konfrontiert; nicht selten haben oder hatten sie selbst mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

In diesem Seminar soll den behinderten Beraterinnen eine veränderte Grundhaltung gegenüber ihrem eigenen Körper ermöglicht werden. Durch die Übungen sollen sie exemplarisch lernen, wie sie mit diesem Thema in ihrer Beratungsarbeit umgehen können.

Um einen anderen Zugang zu den Themen „Schönheitsideal“ und „Körpergefühl“ zu schaffen, lernen die Teilnehmerinnen über kreative Methoden ihren Körper anders wahrnehmen, die Darstellungsweise ihres Körpers selbst zu bestimmen und ihre Wahrnehmung von Schönheit zu verändern. Anhand praktischer Übungen sollen den Beraterinnen außerdem konkrete Beratungskompetenzen vermittelt werden.

Weiterhin werden den Beraterinnen über Rollenspiele konkrete Beratungskompetenzen für den Bereich „Schwierigkeiten mit Intimität und Sexualität“ vermittelt.

Das Seminar ist bewusst gefühlsbezogen, sinnlich und kreativ konzipiert. Die Teilnehmerinnen finden hierüber einen intensiven und persönlichen Zugang zum Seminarthema. Aufgrund der vielfältig gewählten Arbeitsweisen werden alle Frauen angesprochen. Vor allem der Selbsterfahrungsteil des Seminars ist wichtig, da er eine gute Grundlage für die spätere Beratungsarbeit bietet.

51

Seminareinheit: Interessenklärung. Dauer 45 Minuten

Die Interessen der Teilnehmerinnen werden ermittelt, indem jede Frau nach der Methode des Metaplan 3 Begriffe aufschreibt, die sie im Zusammenhang mit dem Seminarthema gerne bearbeiten möchte. Diese Blätter werden an die Wand geheftet. Jede Teilnehmerin bekommt 5 Klebepunkte, die sie nach Vorliebe auf die zusammengestellten Begriffe verteilt. Dadurch ergeben sich bevorzugte Interessen der gesamten Gruppe. Vorteil dieser Methode ist, dass jede Teilnehmerin gefragt ist, ohne sich selbst aktiv zu Wort melden zu müssen.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos Weiterbildung kristallisierten sich folgende Interessenschwerpunkte heraus:

- a) sexuelle/s Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung
- b) Sexualität & Beratung
- c) Wie gehe ich heute mit dem Thema Sexualität um?

Diese Themen wurden im Verlauf des Seminars eingehend bearbeitet.

Seminareinheit: Behinderte Frauen und Sexualität / Körperbild. Dauer 1,5 Stunden

In dieser Einheit geht es um die Auseinandersetzung mit dem Thema Weiblichkeit, Behinderung und Sexualität. Die Teilnehmerinnen erhalten grundlegende Informationen, bevor sie sich später

mit ihrer eigenen Weiblichkeit und ihrem Körperbild beschäftigen. In einem Vortrag über Sexualität erhalten die Teilnehmerinnen einen Überblick über das Seminarthema und das Angebot, bestehende Werte in Frage zu stellen oder sie für behinderte Frauen umzukehren. (Stock, Tick und Prothese. Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen, Artikel von Dinah Radtke: Intimität und Sexualität und Artikel von Dinah Radtke: Körpergefühl)

Im Anschluss an das Referat erhalten die Teilnehmerinnen die Gelegenheit, sich über das Thema auszutauschen.

Seminareinheit: Schönheitsideal / Körpergefühl. Dauer 1,5 Std.

Damit behinderte Beraterinnen in der Lage sind, ratsuchende Frauen positiv in ihrer Körperwahrnehmung zu bestärken, sollten sie sich mit ihrer eigenen Behinderung und der Selbstwahrnehmung ihres Körpers aktiv auseinandergesetzt haben. Dazu dienen die folgende und weitere Übungen.

Die Teilnehmerinnen erhalten die Aufgabe, Fotos zu dem Thema: „Ich bin der Mittelpunkt“ oder „24 mal nur ich“ zu erstellen.

Dazu sollen die Teilnehmerinnen in 2er-Gruppen gegenseitig jeweils 24 Fotos von sich zu machen. Einzige Vorgabe ist, dass die Fotografin die Ausführende, und die Fotografierte die Bestimmende/Gestaltende sein soll (in Bezug auf Motiv, Position, Hintergrund, drinnen/draußen, beabsichtigte Stimmung, von allen Seiten, einzelne Körperteile, das Versteckte, das Ungeliebte, die eigene Schönheit, die eigene Einmaligkeit, u.s.w.). Alle Formen der Darstellung sind möglich. Der unentwickelte Film wird als „kleiner Schatz“ nach Hause mitgenommen.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Teilnehmerinnen der bifos-Weiterbildung ließen sich anfangs nicht gerne fotografieren, akzeptierten die Übung jedoch als Gelegenheit, um dem Medium Fotografie etwas Positives abgewinnen zu lernen. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten entwickelten die Frauen viele kreative Ideen. Einmal in der aktiven (umgekehrten) Rolle zu sein, ein Bild von sich selbst gestalten zu können, wurde als positive Herausforderung begriffen. Die Frauen ergriffen zum Teil die Gelegenheit sich so zu inszenieren und darzustellen, wie sie es vorher noch nie gewagt hatten. Es entstanden Wünsche, diese Übung auszuweiten und stärker zu experimentieren.

52

Seminareinheit: Beschäftigung mit dem eigenen Körperbild.

Dauer 2 Std. 15 Minuten

In diesen Übungen geht es darum, den eigenen Körper als behinderte Frau sehr bewusst zu erleben. Da die meisten behinderten Beraterinnen negative Körpererfahrungen gemacht haben, ist es wichtig, dass sie sich darüber klar werden, wie ihr heutiges Körperbild aussieht. Dieses Wissen verhilft ihnen zu einem besseren Verständnis ihres Körpers und kann Grundlage für Veränderungen sein. Durch den Einsatz kreativer Methoden soll die emotionale Seite, die Erlebnisseite, angesprochen werden.

Die Seminareinheit besteht aus drei Übungen.

Als erste Aufgabe wird in 2-er-Gruppen gegenseitig ein Körperteil eingegipst. (Dauer 45 min).

In der zweiten Aufgabe soll jede Frau ein Bild zu der Frage malen: „Wie sehe ich mich?“ Blinde Frauen können alternativ dazu mit Ton arbeiten. (Dauer 30 min).

Die dritte Aufgabe besteht darin, aus den beiden entstandenen Werken ein kleines Gesamtkunstwerk zu erschaffen. (Dauer 15 min)

Anschließend werden die Übungen in der Gesamtgruppe ausgewertet. Jede Teilnehmerin berichtet über die Entstehungsgeschichte ihres Gesamtkunstwerkes und über ihr Körperbild, welches sie dabei begleitet hat. (Dauer 45 min).

Als Abschluss werden alle entstandenen Kunstwerke zu einem großen Gruppen-Gesamtkunstwerk arrangiert.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Frauen begaben sich mit bemerkenswert viel Vertrauen, Offenheit und Lust in diese Übungen hinein. Teilweise zogen sie sich ins Private zurück, um unbehelligt von der Öffentlichkeit authentischere Ergebnisse zu produzieren. Da die Frauen selten die Gelegenheit hatten/haben, sich intensiv und auf bejahende Weise mit dem eigenen Körper auseinander zu setzen, wurde die Übung sehr positiv aufgenommen.

Seminareinheit Abendprogramm: Erfahrungen behinderter Frauen aus anderen Ländern. Dauer 1,5 Std.

Da sich behinderte Frauen aus den angloamerikanischen Ländern schon wesentlich länger mit ihrer Sexualität beschäftigen und Material zur Arbeit mit diesem Thema erstellt haben, bietet es sich an, einen Blick über den bundesdeutschen Tellerrand zu werfen und aus Erfahrungen anderer Länder zu lernen. Hierzu eignet sich ein Video zur Lebenssituation behinderter Frauen aus Kanada. Im Film „Toward Intimacy“ sprechen verschiedene Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen über Sexualität. Bei Bedarf wird im Anschluss an den Film ein gemeinsames Gespräch angeboten.

Seminareinheit: Beratung zum Thema Sexualität. Dauer 1,5 Std.

In Kleingruppenarbeit werden Punkte erarbeitet, die in der Beratung behinderter Frauen immer wieder im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität auftauchen. Die konkrete Frage an die Kleingruppen lautet: Welche Fragen in Zusammenhang mit Sexualität kennt Ihr aus der Beratung mit behinderten Frauen?

Es werden Problembereiche herausgearbeitet, auf große Zettel geschrieben und an die Wand geheftet. Dabei sollten folgende Themen im Zusammenhang mit unerfüllter Partnerschaft und Sexualität berücksichtigt werden.

- Das Gefühl, sich verstellen und verhüllen zu müssen, um geliebt zu werden.
- Der Umgang mit notwendiger Assistenz beim Sex.
- Die Angst, dass einer behinderten Frau beim Fortschreiten der Behinderung immer weniger Lustmöglichkeiten zur Verfügung stehen.
- Das Problem, aufgrund der empfundenen körperlichen „Defizite“ beim Thema Sex gehemmt zu sein.
- Wenn das eigene negative Körperbild das Finden eines Partners verhindert.
- Umgang mit negativen Erfahrungen beim Sex.

53

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Teilnehmerinnen der bifos-Weiterbildung kamen zu dem Ergebnis, dass es nicht möglich ist, den gesamten Problemkontext umfassend mit einer Ratsuchenden im Einzelgespräch zu bearbeiten. Um mit behinderten Frauen intensiv am Thema Sexualität zu arbeiten und sie bei der Entwicklung eines positiven Selbstbildes zu unterstützen, bietet sich die längerfristige Arbeit mit Gruppen an, in denen die einzelnen Frauen voneinander lernen.

Seminareinheit: Erarbeitung von Beratungsmöglichkeiten. Dauer 1,5 bis 3 Std.

Anhand eines konkreten Beispiels aus der Gruppe, erarbeiten die Teilnehmerinnen in zwei Kleingruppen mögliche Vorgehensweisen für die Beratung.

Hierfür stellen die Teilnehmerinnen eigene Beratungsbeispiele zur Verfügung. Die Gruppe entscheidet sich für ein Beispiel und bearbeitet dieses. Es ist auch möglich, dass sich jede Kleingruppe für ein anderes Beispiel entscheidet. Das Beispiel wird ausführlich dargestellt. Im Anschluss daran erarbeitet die Kleingruppe mögliche Vorgehensweisen für die Beratung. Diese können bei Bedarf auch im Rollenspiel erprobt werden.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos-Weiterbildung berichtete eine Teilnehmerin von dem Erlebnis, in ihrem Wunsch nach einer Beziehung abgeblockt zu werden. Zwei Kleingruppen suchten Vorgehensweisen für eine unterstützende Beratung. Die Teilnehmerin

berichtete im Anschluss, wie sie real mit dem Problem umgegangen ist. Interessant war, dass sie zum großen Teil so gehandelt hatte, wie ihr von der Gruppe vorgeschlagen wurde. Sie fühlte sich im Nachhinein in ihrem Handeln gestärkt.

Seminareinheit: Vertiefung der Beratungsarbeit. Dauer 1,5 Std.

Die Bearbeitung von Problemen in der Beratung wird durch praktisches Üben in Form von Rollenspielen zur Beratungssituation weiter vertieft. Die Referentinnen geben dazu vier unterschiedliche Problemfälle für eine Beratung vor, so dass sich je zwei Frauen aus der Gruppe im Rollenspiel mit einem Problem befassen können. Eine Frau hat dabei die Rolle der Beraterin, die andere die Rolle der Ratsuchenden.

Folgende Themen können vorgegeben werden.

1. Ich brauche Assistenz - auch beim Sex
2. Ich habe einen künstlichen Darmausgang
3. Ich kann nicht flirten
4. Ich wünsche mir ein Kind

Im Anschluss an jedes Rollenspiel wird die gespielte Situation reflektiert.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Erfahrung mit der bifos-Weiterbildung hat gezeigt, dass es günstig ist, wenn sich die Frauen aussuchen können, mit welchem der vorgegebenen Probleme sie sich beschäftigen wollen. Dann ist die Identifikation mit dem Thema größer und die Situation kann authentischer bearbeitet werden.

Seminareinheit: Sinnlichkeit und Intimität. Dauer 45 Minuten

Der Seminarteil wird mit dem Thema Sinnlichkeit/Intimität abgeschlossen. Auch in dieser Übung geht es um Selbsterfahrung. Die Teilnehmerinnen sollen lernen, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und Situationen dementsprechend zu gestalten. Erste wenn sie dieses an sich selber erprobt haben, können sie mit ratsuchenden Frauen deren eigene Möglichkeiten zur Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse erarbeiten.

Die Frauen sollen die Gelegenheit bekommen sich zu entspannen und auszuruhen. Außerdem soll diese Übung dazu dienen, Phantasie zu entwickeln, eine intime Situation ganz nach den eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen zu gestalten.

Jede Teilnehmerin, die sich auf den Boden legen kann, nimmt eine weiche Unterlage, um gemütlich zu liegen, um sich entspannen zu können und um sich mit Sinneseindrücken berieseln zu lassen. Der Seminarraum wird so vorbereitet, dass die Möglichkeit besteht, alle Sinne anzusprechen.

- | | | |
|-----------|---|---|
| hören | - | Musik / Klänge |
| schmecken | - | Pralinen, Chips, Schokolade, Gummibärchen |
| riechen | - | Düfte in Seidentüchern |
| sehen | - | Lichterkette, Kerzen |
| fühlen | - | weiche Seidentücher |

Die Übung dient als Anregung, ratsuchenden behinderten Frauen Ähnliches für die Verbesserung des eigenen Körpergefühles und für die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse zu empfehlen.

Abschluss-Abendprogramm

Für die Gestaltung des Abschlussabends wird den Teilnehmerinnen vorgeschlagen, nach mitgebrachter Lieblingsmusik zu tanzen. Dieses ermöglicht noch einmal das Erleben von positiven Körpererfahrungen, was für behinderte Frauen selten möglich ist, da ihr Blick immer nur auf sogenannte „Defizite“ gelenkt wird und sie sich nicht trauen, sich in der Öffentlichkeit, z.B. auf Partys, nach ihren Möglichkeiten zu bewegen. Die Teilnehmerinnen der bifos-Weiterbildung nutzten diesen Abend mit viel Spaß bis spät nach Mitternacht zum Ausprobieren (wie z.B. Bauchtanzen).

Literaturempfehlungen zum Thema Körperlichkeit/ Sexualität und Partnerschaft

Barwig, Gerlinde/Busch Christiane (Hg.): „Unbeschreiblich weiblich“ - Frauen unterwegs zu einem selbstbewussten Leben mit Behinderung. AG-SPAK, München 1993

Bass, Ellen/ Davis, Laura: Trotz allem. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1990

Bloom, Lynn Z./Coburn, Karen Levin/Pearlman, Joan Chrystal: Die selbstsichere Frau. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek 1995

Bundesministerium f. Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Mit uns ist zu rechnen. Eigenverlag, Bonn 1995

Degener, Theresia: Behinderte Frauen in der beruflichen Rehabilitation. erschienen in: Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter, Bd. 3, bifos Eigenverlag, Kassel 1994

Dies./ Köbsell, Swantje: „Hauptsache, es ist gesund“?. Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1992

Ehrig, Heike: „Verminderte Heiratschancen“ oder Perspektivengewinn. Kleine Verlag, Bielefeld 1996

Ewinkel, C./ Hermes G./u.a. (Hg.): Geschlecht: behindert, besonderes Merkmal: Frau, AG-SPAK, München 1994

Friske, Andrea: Als Frau geistig behindert sein. Ernst Reinhardt Verlag, München 1995

Gross, Erwin: Heilatumung für jeden. Gräfe und Unzer Verlag, München 1987

Hentschel, Gitti (Hg.in): Skandal und Alltag. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1996

Hessisches Koordinationsbüro für behinderte Frauen: Literatur von, für, über Frauen mit Behinderung. Eigenverlag, Kassel 1996

Kjellrup, Marianne: Bewusst mit dem Körper leben. Ehrenwirth Verlag, München 1980

Köbsell, Swantje: Was wir brauchen. In: Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben behinderter Menschen, Bd. 6, bifos Eigenverlag, Kassel 1996

Komitee für Grundrechte und Demokratie: Die Menschenrechte werden gespalten, die Menschen werden sortiert. Eigenverlag, Köln 1997

Sandfort, Lothar (Hg.): Ratschlagen will gelernt sein. In: Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter, Bd. 7, bifos Eigenverlag, Kassel 1996

The Boston Women`s Health Book Collective: Unsere Körper - Unser Leben, Bd. I, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1994

The Boston Women`s Health Book Collective: Unsere Körper - Unser Leben, Bd. II, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1990

Inhalte der Frauenberatung

3. Seminar: Behinderte Frauen und Arbeit

Einführung:

Frauen mit einer Behinderung sind in der Bevölkerung immer noch am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen. Die damit verbundene Problematik ist breit gefächert, entsprechende Themen sind häufig Gegenstand der Beratung. Gleichzeitig fühlen sich Beraterinnen oft durch die Komplexität des Themas überfordert. Ziel des Seminars ist es daher, die nötigen Grundlagen für die allgemeine Beratungsarbeit in diesem Bereich zu vermitteln.

Themen der Fachreferate sind: 'Überblick über arbeitsrechtliche Bestimmungen' und 'Kündigung, Kündigungsschutz, Kündigungsschutzverfahren'. In Form von Kleingruppenarbeit und Rollenspielen sollen zudem weitere Themen erarbeitet werden.

Da es sich um eine Weiterbildung für behinderte Beraterinnen handelt, geht es jedoch auch darum, eigene Erfahrungen und Gedanken bei der Suche und Gestaltung beruflicher Wünsche und Perspektiven auszutauschen bzw. Fragestellungen und Erfahrungen aus der eigenen Tätigkeit als Beraterin in die Gruppe einzubringen.

Seminareinheit: Themenbezogenes näheres Kennenlernen: Berufliche Biographie. Dauer 1,5 Std.

In dieser Seminareinheit wird die Unterschiedlichkeit der beruflichen Lebenswege der Teilnehmerinnen anhand der Übung: „Autobiographie in 7 Sätzen“ erarbeitet.

Zum näheren Kennenlernen und als Einstimmung auf die folgenden Tage werden die Teilnehmerinnen in der Übung gebeten, für sie nennenswerte und wesentliche Erlebnisse, Veränderungen und Stationen in ihrem beruflichen Werdegang aufzuschreiben und darauf zu achten, dies in genau sieben Sätzen zu tun. Im Anschluss daran werden die Frauen gebeten, der Gruppe ihre Autobiographie vorzulesen und das Gehörte ohne Kommentar anzunehmen.

In der sich daran anschließenden Auswertungsrunde erhalten die Teilnehmerinnen Gelegenheit, sich zu den folgenden Fragen zu äußern:

- Was war besonders wichtig für mich?
- Wessen Biographie interessiert mich besonders?
- Mit wem konnte ich mich identifizieren?
- Was möchte ich noch fragen?
- Was möchte ich sonst noch sagen?

Um verstärkt auf die eigene Person zu blicken, ist es sinnvoll, die Auswertungsfragen nacheinander zu stellen, da sich die Frauen ansonsten meist nur auf ein oder zwei Fragen beschränken.

Seminareinheit: Arbeitsrecht, Dauer 1,5 Std.

In dieser Arbeitseinheit wird den Teilnehmerinnen ein Überblick über wichtige arbeitsrechtliche Bestimmungen vermittelt. Die Referentinnen halten hierzu ein Referat, mit der Möglichkeit, dass jederzeit Fragen gestellt werden können (siehe Stock, Tick und Prothese. Grundlagenbuch zur Beratung behinderter Frauen, Anita Griesser: Ausbildung und Arbeit).

Die Darstellung verlangt eine hohe Konzentration, da in kurzer Zeit viele Informationen aufgenommen werden müssen. Zur Verdeutlichung von Gesetzestexten/Richtlinien und Bestimmungen sollten deshalb immer wieder praktische Fallbeispiele herangezogen werden.

Seminareinheit: Das Thema „Arbeit“ in der Beratung. Dauer 1,5 Std.

Die Arbeit mit Rollenspielen soll Beratungskompetenzen vermitteln.

Die Teilnehmerinnen werden gebeten, sich in Dreier-Gruppen aufzuteilen um ein Rollenspiel zwischen Beraterin und Ratsuchender durchzuführen. Die Kleingruppen legen sowohl die Rolle der „Beraterin“, der „Ratsuchenden“ als auch einer „Beobachterin“ fest, ebenso den Ort, wo sich die Gruppe trifft, um das Rollenspiel durchzuführen. Die Person, welche die Ratsuchende spielen soll, wird mit Instruktionen in das Spiel geschickt.

Ein Beispiel aus der bifos-Weiterbildung: Eine Sozialarbeiterin, Ende 20, die gerade das Studium beendet hat, will sich bei der AWO bewerben. Dort wird Mobilität erwartet, da auch Außendienste erforderlich sind. Sie ist körperlich stark eingeschränkt und braucht viel Assistenz, die bislang ihre Eltern erbracht haben; d.h. Hilfe beim Toilettengang, bei der Zubereitung des Essens, beim Anreichen von Büchern, Aktenordnern, Arbeitsmaterialien sowie bei Dienstreisen. Sie ist sehr unsicher, ob sie sich bewerben soll, da nicht geklärt ist, wer die Assistenzleistung erbringen könnte und wie diese finanzierbar ist.

Im Anschluss an das Rollenspiel wird jede Kleingruppe gebeten, die Ergebnisse in der Gesamtgruppe vorzustellen.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: In der bifos- Weiterbildung zeigte sich, dass das Thema sehr unterschiedlich behandelt wurde, obwohl alle Frauen die selben Informationen hatten. Erklärt wurde dieses mit den unterschiedlichen Persönlichkeiten der Frauen, die jeweils die Ratsuchende spielten. Die Bearbeitung der Fragestellung „Assistenz“ gepaart mit dem Gefühl von „Unsicherheit“ wurde auf der Sachebene bearbeitet. Das Gefühl der Unsicherheit wurde zwar von allen im Beratungsgespräch gespürt, aber nicht aufgegriffen, so dass in der Großgruppe ausführlich darüber gesprochen wurde, welche Reaktionsweisen innerhalb eines Beratungsgesprächs denkbar sind.

Seminareinheit: Bewerbungen formulieren. Dauer 45 Minuten

Die Bewerbung hat einen großen Stellenwert bei der Beschaffung eines Arbeitsplatzes. Es ist deshalb wichtig, über Kenntnisse zu verfügen, wie eine gute Bewerbung aussieht. Um Ratsuchende darin unterstützen zu können, gute Bewerbungen zu formulieren, erlernen die Teilnehmerinnen selbst das Aufsetzen einer Bewerbung.

Die Teilnehmerinnen werden gebeten mit der Methode des Brainstormings zu sammeln, was alles für eine Bewerbung benötigt wird. Die Antworten wurden auf Karteikarten geschrieben und im Anschluss nach den Bereichen

- Anschreiben
- Lebenslauf
- Anlagen

gemeinsam sortiert und diskutiert. (Anlage 1)

Besonders wichtig ist die Diskussion darüber, wie das Vorhandensein einer Behinderung in die schriftliche Bewerbung eingebunden wird.

Seminareinheit: Argumentationsketten zum Thema Behinderung/Fähigkeiten bei einem Vorstellungsgespräch. Dauer 1,5 Std.

In den Diskussionen um die Einbeziehung der Behinderung z.B. in das Bewerbungsanschreiben wird immer wieder deutlich, dass es schwierig ist, die richtigen Argumente zu finden, um die eigenen Stärken und Fähigkeiten hervorzuheben. Als schwierig und aufreibend werden die vielen Bemühungen genannt, die notwendig sind, um andere Personen (z.B. Personalchefin) davon zu überzeugen, dass ein Arbeitsverhältnis trotz bzw. mit einer Behinderung möglich ist.

Um in Vorstellungsgesprächen überzeugen zu können, werden den neu gebildeten Kleingruppen mögliche Argumente gegen die Einstellung von Frauen mit Behinderung vorgegeben. Im Anschluss daran werden in den Kleingruppen Argumentationsketten zur Entkräftung der Vorurteile formuliert, die dann der Großgruppe vorgetragen werden.

Diese Übung kann für viele Sachverhalte dienen, in denen es darum geht, deutlich zu machen, dass es viele verschiedene Argumente und Sichtweisen eines Sachverhaltes gibt und man sich nicht gleich geschlagen geben muss, wenn es um Verhandlungen geht. (Anlage 2)

Seminareinheit: Kündigung/Kündigungsschutz/Kündigungsschutzverfahren.

Dauer 1,5 Std.

Das Thema Kündigung/Kündigungsschutz/Kündigungsschutzverfahren wird in Form eines Referates vorgestellt. (siehe Handbuch für behinderte Beraterinnen, Anita Griesser: Ausbildung und Arbeit). Sachliche Informationen durch die Referentinnen werden hierbei mit den persönlichen Erfahrungen der Teilnehmerinnen verknüpft.

Dieses Thema bildet gleichzeitig den inhaltlichen Abschluss des Seminars.

Im Anschluss daran findet eine Auswertung des Bausteins und ein Verabschiedungsritual statt.

Anlagen zu Seminar 3

Anlage 1: Ergebnisse: Was gehört zu einer formgerechten Bewerbung?

ANSCHREIBEN

Bezugsquelle
nichts Negatives vom bisherigen Arbeitgeber
keine Nennung von „Vitamin B“-Beziehung
Schwerbehinderung angeben
Motivation des Bewerbungsschreibens
Gehaltsvorstellungen
eigene Adresse, Adressat, Datum, Unterschrift,
Anlagen, Text
alles Positive
Bitte um ein Vorstellungsgespräch

LEBENS LAUF

Lebenslauf ohne Lücken
Passbild nicht älter als 5 Jahre,
Passbilder auf Rückseite mit Namen
und Anschrift versehen
aktuelles Datum und Unterschrift

ANLAGEN

Zusatzqualifikationen den Beruf betreffend
Schulzeugnisse
Arbeitszeugnisse/Zeugnisse in Kopie
Ehrenamt, wenn vorhanden
Fremdsprache
Fortbildungen auflisten

ÄUSSERE FORM

auf äußere Form achten / Mappe
richtige Reihenfolge
Nutzung eines PC
Schriftbild
individuelle Note z.B. durch Schriftart oder Papier, bzw.
Wahl der Selbstdarstellungsdokumente
Rückumschlag

Anlage 2: Arbeitsergebnisse der Übung „Argumentationskette“ zum Umgang mit der Behinderung im Gespräch mit einem/er ArbeitgeberIn

Argument ArbeitgeberIn: Wir können sie nicht einstellen weil wir keine behindertengerechte Toilette, bzw. keinen Platz dafür haben.

Gegenargumente:

- Der Umbau wird vom Integrationsamt/Arbeitsamt bezahlt.
- Sie können Zuschüsse für eine behindertengerechte Toilette erhalten.
- Aus zwei Toilettenräumen könnten sie eine Toilette machen.

Argument ArbeitgeberIn: Wir wollen Sie nicht einstellen, weil wir schlechte Erfahrungen mit Behinderten gemacht haben.

Gegenargumente:

- Behinderte Menschen sind, so wie Nichtbehinderte auch, sehr verschieden.
- Es gibt sicherlich auch Nichtbehinderten, mit denen Sie sicherlich auch Ihre Erfahrungen haben. Stellen Sie deshalb keine Nichtbehinderten ein?
- Es gibt nicht „Die Behinderte“. Ich bin eine Einzelperson und bin nicht verantwortlich für die Handlungen anderer Personen.
- Sie hatten eine negative Erfahrung mit einem behinderten Menschen und ich finde ich es sehr positiv, dass Sie trotz dieser Erfahrung erneut bereit sind ein Bewerbungsgespräch mit mir zu führen und hoffe, dass Sie mir eine Chance geben werden.

Argument ArbeitgeberIn: Behinderte Menschen haben zu hohe Fehlzeiten. Das können wir uns in unserem Betrieb nicht leisten.

Gegenargumente:

- Lassen sie es uns doch erst mal probieren und wenn Sie recht behalten gibt es die Möglichkeit über das Integrationsamt einen Minderleistungsausgleich zu erhalten.
- Mein voriger Arbeitgeber wird bestätigen, dass ich eine zuverlässige Arbeitskraft mit wenig Fehlzeiten bin.
- Versuchen Sie es doch mit mir und Sie werden sehen, wie belastbar ich bin.

Argument ArbeitgeberIn: Der Einsatz in unserem Unternehmen erfordert Mobilität und Flexibilität. Durch Ihre Behinderung sind Sie ja doch sehr eingeschränkt.

Gegenargument:

- Durch begleitende Hilfen, die über das Arbeitsamt finanziert werden, kann ich auch diese Aufgaben bewältigen. Außerdem besteht die Möglichkeit einer Arbeitserprobung. Wenn Sie dann nicht mit mir zufrieden sind, können Sie mich entlassen.

Argument ArbeitgeberIn: Wir können Sie nicht einstellen, weil ich von den KollegInnen nicht verlangen kann, Ihnen immer zu helfen.

Gegenargumente:

- Zur Erledigung von Aufgaben, die ich wegen meiner Behinderung schlecht erfüllen kann (z.B. Akten aus Schränken holen) kann mir vom Integrationsamt eine Arbeitsassistenz finanziert werden.
- Ich kann alles selber erledigen, wenn eine behindertengerechte Ausstattung vorhanden ist. Diese kann über das Integrationsamt finanziert werden.

Argument ArbeitgeberIn: Wir können Sie nicht einstellen, weil wir glauben, dass Sie als behinderte Frau den Anforderungen nicht gewachsen sind.

Gegenargumente:

- Aufgrund meiner bisherigen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten besitze ich eine große persönliche Kapazität, um mit den von Ihnen gestellten Anforderungen zurecht zu kommen.
- Sehen Sie sich doch noch einmal meine Arbeitszeugnisse an, ich habe doch schon im selben Bereich gearbeitet.

- Da ich bereits den extremen Anforderungen in meiner Ausbildung gewachsen war und mich der Tätigkeitsbereich in Ihrer Firma sehr interessiert, bin ich überzeugt davon, dass ich den von Ihnen gestellten Anforderungen gewachsen bin.

Argument ArbeitgeberIn: Wir haben viel Publikumsverkehr und haben die Befürchtung, dass der Anblick eines behinderten Menschen unserem Geschäft schadet.

Gegenargument:

- Da die Akzeptanz gegenüber behinderten Menschen sich doch mittlerweile sehr verändert hat, kann ich mir vorstellen, dass Ihre Kunden damit keine Probleme haben werden.

Literaturempfehlungen

Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation: Frauen in der beruflichen Rehabilitation, Arbeitstagung der BAR, Frankfurt/Main: BAR, o.J.

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (Hg.): Frauen in der beruflichen Rehabilitation, Eine empirische Untersuchung zur Partipation von Frauen an beruflichen Rehamaßnahmen, Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Referat L6/3. 1988

Diezinger, Angelika/Marquardt, Regine u.a. (Hg.): Am Rande der Arbeitsgesellschaft: Weibliche Behinderte und Erwerbslose, Opladen: Leske und Budrich, 1985

Gemeinsam Leben - gemeinsam Lernen: Unterstützte Beschäftigung, Bundesarbeitsgemeinschaft für unterstützte Beschäftigung, 1997

Goletz, Andrea; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge: Arbeitsmappe Zuständigkeiten im Sozialhilferecht, Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, Texte und Materialien 10, 1997

Stascheit, Ulrich: Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis Frankfurt/Main: Fachhochschulverlag, Band 30, 5. überarb. Aufl., 1998

Baustein 3: Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

1. Seminar:
Strukturelle Rahmenbedingungen

Baustein 3

Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit





Baustein 3: Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

1. Seminar: Strukturelle Rahmenbedingungen

Einführung:

Behinderte Beraterinnen arbeiten unter den unterschiedlichsten Bedingungen. Sie sind sowohl in allgemeinen Behindertenprojekten wie auch (eher selten) in Frauenprojekten zu finden. Oft sind sie isoliert und haben keine Kollegin, mit der sie sich gezielt über ihre Schwierigkeiten und Erfahrungen in der Beratung behinderter Frauen austauschen können. Vor allem in kleineren Projekten sind ihre Aufgaben sehr vielfältig und reichen von der reinen Beratungsarbeit über Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur finanziellen Absicherung der eigenen Stelle. Eine Überbelastung ist damit oft schon vorprogrammiert.

In diesem Seminar soll behinderten Beraterinnen Wissen vermittelt werden, wie sie ihre Arbeit effektivieren können. Außerdem werden ihnen Vernetzungs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Bei der Bearbeitung des Themas wird in erster Linie die Unterstützung durch Gruppen aufgezeigt. Die Arbeitsgruppen sollen sich gegenseitig Information, Beratung, Hilfe und Unterstützung bei den sich entwickelnden Arbeitsthemen geben, unterstützt von Inputs und Plenumdiskussionen. Somit erhalten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, ein kooperatives Gefühl untereinander zu entwickeln. Förderliche und nicht-förderliche Verhaltens- und Denkweisen für kooperatives Verhalten werden erarbeitet; der Blick und das Verständnis für die Organisation und weibliches Überleben in der Organisation werden geschärft.

Darauf aufbauend soll bei jeder Teilnehmerin eine Sammlung und Zusammenstellung der Rahmenbedingungen in ihrer jeweiligen Lebens- und Arbeitssituation erfolgen, gegliedert in äußere Strukturen, institutioneller Rahmen, persönlicher Rahmen, Beziehungsrahmen. Aus dem Gesamt soll sich eine intensivere Erarbeitung von Veränderungsimpulsen ergeben zu den folgenden Fragen:

Wo bin ich auf die bestehenden Rahmenbedingungen angewiesen?

Wo bin ich unabhängig, kann ich wählen?

Wo möchte ich etwas verändern?

Welche KooperationspartnerInnen brauche ich dazu?

Welche Strategien muss ich einsetzen, entwickeln, durchsetzen?

Durch dieses Vorgehen sollen die Ressourcen der Teilnehmerinnen in Bezug auf mehr Selbstinitiative, Entwicklung und Stützung der eigenen Kreativität genutzt werden.

Seminareinheit: Vortrag und tiefenpsychologische Interpretation eines Märchens. Dauer insgesamt ca. 3,5 bis 4 Std.

Vortrag: „Die gute Stiefmutter“ isländisches Märchen (Anlage 1). Ein Märchen zur weiblichen Beziehungsfähigkeit. Vorlesen, nachlesen. (Dauer 30 Minuten)

Im Anschluss daran erfolgt eine tiefenpsychologische Interpretation. Diese wird im Anhang (Anlagen 2 und 3) in einzelnen Schritten vorgestellt. (Dauer 1,5 Std.)

Es werden vier Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit den folgenden Fragestellungen beschäftigen:

- „Was ist übertragbar auf unser Thema „Rahmenbedingungen“?“
- Welche Symbole, Verhaltensweisen finden sich in dem Märchen?

Die einzelnen förderlichen und nichtförderlichen Verhaltensweisen im Märchen werden nachverfolgt (Anlage 4). (Dauer 45 min).

Zum Abschluss dieser Einheit wird die Idee des „Affidamento“ – positive weibliche Bezogenheit aufeinander - in die Gesamtgruppe gegeben (Anlage 5). (Dauer 45 min)

Seminareinheit: Ich selbst in meinem Arbeits- und/oder Lebens- und Rahmenbedingungen. Dauer 45 Minuten

In einer Vorstellungsrunde zum Thema: „Ich selbst in meinen Arbeits- und/oder Lebens- Rahmenbedingungen“ erzählt jede Frau von sich. Die Fülle der Informationen dient in der folgenden Übung dazu, sich eine Partnerin für den Austausch und die Arbeit in AGs auszusuchen.

Seminareinheit: Rahmenbedingungen und Strukturen. Dauer 45 Minuten

In dieser Einheit soll in Kleingruppen herausgearbeitet werden, welche Rahmenbedingungen für die eigene Arbeit wichtig sind.

Dazu werden neue Arbeitsgruppen (Paare) gebildet. Folgende Auswahlkriterien sollen bei der Wahl der Partnerin beachtet werden: Nähe, Ähnlichkeit, die Erfahrungen des Arbeitsgebietes etc..

Die gebildeten Arbeitspaare sammeln aus den Gesprächen der vorherigen Übungen, welche Rahmenbedingungen für die eigene Arbeit wichtig sind. (nicht bewerten nach gut/schlecht, richtig/falsch ...). Im Anschluss daran werden die Ergebnisse in der Großgruppe unter folgenden Gesichtspunkten vorgestellt:

- äußere Strukturen
- institutionelle Rahmenbedingungen
- persönlicher Rahmen
- Beziehungsstrukturen
- Anderes – Grundlegendes

Seminareinheit: Burnout, Nachwuchs. Dauer 1,5 bis 2 Std.

Die Arbeit vieler behinderter Beraterinnen ist durch hohe persönliche Anforderungen geprägt. Sie sind den psychischen Belastungen der Beratungsarbeit ausgesetzt, erhalten wenig Unterstützung von außen, haben selten die Gelegenheit zum Austausch/zur Supervision, müssen ihre Bedürfnisse in einem männerdominierten Umfeld durchsetzen und müssen allzu oft um ihr berufliches „Überleben“ kämpfen. Das Resultat ist häufig eine abgrundtiefe Erschöpfung und das Schwinden der Motivation (Burnout). In dieser Übung geht es darum, Vorbeugungsmöglichkeiten vor Burnout und Ressourcen zu erarbeiten.

In Einzelarbeit beantworten die Teilnehmerinnen folgende Fragen:

Wo bin ich auf die Rahmenbedingungen angewiesen?

Wo bin ich unabhängig – kann wählen?

Wo möchte ich etwas verändern?

Welche Kooperationspartner brauche ich dazu?

Welche Strategien muss ich einsetzen, entwickeln, durchsetzen? (Dauer 45 min)

Im Anschluss daran werden vier Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Arbeitsfeldern gebildet:

- Arbeiten in der Institution
- ehrenamtliche Arbeit
- im Übergang zwischen Selbständigkeit und Suche nach Neuem (z.B. ABM-Stelle).

Diese befassen sich damit, wie die Rahmenbedingungen für eine gute Beratungsarbeit mit behinderten Frauen in dem gewählten Bereich aussehen müssten.

Die Arbeitsgruppenergebnisse werden dem Plenum vorgestellt und besprochen. (Dauer 45 Minuten bis 1,5 Std.)

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: An der bifos-Weiterbildung nahmen mehrere gehörlose und schwerhörige Frauen teil. Diese entschieden sich, eine Arbeitsgruppe eigens zu dem Thema „Was brauchen hörgeschädigte Beraterinnen“ einzurichten.

Seminareinheit: Ziele und Umsetzungsplanung. Dauer 45 Minuten

Die Teilnehmerinnen erhalten die Gelegenheit, Aktionsschritte zur Verbesserung der eigenen Rahmenbedingungen in ihrer Arbeit zu entwickeln.

Sie beginnen mit einer Einzelarbeit zu der Frage

Welche drei Schritte tue ich – wenn ich morgen nach Hause oder an meinen Arbeitsplatz komme? (Ziele und Umsetzungsplanung)

Im Anschluss daran findet ein Austausch mit einer Partnerin vor der Großgruppe statt. Das Plenum ist dabei „Zeuge“ als stützende Strategie für die eigene Arbeit.

Anlagen zum Seminar 1

Anlage 1: Märchen Die gute Stiefmutter

Es waren einmal ein König und eine Königin, die hatten keine Kinder. Darüber waren beide sehr traurig. Eines Tages ging die Königin spazieren. Der Schnee lag meterdick. Sie blutete aus der Nase. Da wünschte sie sich ein Töchterchen, das so rot sein sollte wie Blut und so weiß wie Schnee. Dies aber hörte des Königs Knecht, der ein böser Zauberer war und er sprach einen Fluch über Ihren Wunsch aus: „ Du sollst diese Tochter haben, aber du sollst sie hassen.“

So verging lange Zeit. Auf einmal erkannte die Königin, dass sie mit einem Kind schwanger ging. Als nun die Stunde näherrückte, da sie gebären sollte, sprach sie zu ihrem Mann: „ Das Kind, das ich zur Welt bringen werde, bringt jedermann nur Unglück. Sorge dafür, dass es gleich nach der Geburt getötet wird.“

„Niemand will ich dir diese Bitte erfüllen“, sprach der König entsetzt.

Alsbald gebar die Königin ein wunderschönes Mädchen, das war so weiß wie Schnee und so rot wie Blut. Es wurde Ingeborg genannt. Der König ließ ihr ein eigenes Haus errichten und vertraute sie einer Kinderfrau an. Darüber wurde die Königin zornig.

Indessen wuchs das Mädchen heran, und es wurde so schön, das die Leute glaubten, noch nie eine schönere Jungfrau gesehen zu haben.

Eines Tages erkrankte die Königin, und da sie glaubte, dass sie das Krankenlager nicht mehr lebend verlassen könne, ließ sie ihre Tochter rufen und sprach leise Worte ins Ohr, die niemand vernahm. Kurz darauf starb die Königin. Der König ließ sie begraben und trauerte sehr um sie. Ingeborg aber ging in ihre Kammer und weinte bitterlich.

Nicht weit von diesem Königreich aber lebte ein Fürst auf einer Insel, der hatte eine Tochter, die hieß Hild. Um sie freite der König, und bekam sie zur Frau. In seinem Schloss feierte man ein großes schönes Hochzeitsfest. Ingeborg aber saß immerfort in ihrer Kammer und weinte. Da ging die junge Königin eines Tages zur Kammer Ingeborgs, pochte an die Tür und bat um Einlass. Endlich öffnete Ingeborg ihrer Stiefmutter. Da bat diese sie, mit ihr hinaus in den Wald zu gehen. Ingeborg wollte zuerst nicht, und erst nachdem die Königin lange in sie gedrungen war und sie inständig gebeten hatte, willigte sie endlich ein. So kam es, dass beide in den Wald gingen.

„Sage mir, was ist dein Kummer, was bedrückt dich so sehr?“ sprach die junge Königin. Ingeborg aber gab keine Antwort. Schließlich gelangten sie an einen großen Fluss, und die Königin sprach: „Willst du, dass ich dich in den Fluss stoße, wenn du mir nicht sagst, was dich so sehr bedrückt?“

Da sprach Ingeborg: „Ach, meine Mutter hat über mich einen Fluch gesprochen. Im Hause meines Vaters soll ich ein Kind bekommen, soll ich einen Mann töten, soll ich endlich meines Vaters Schloss verbrennen.“

„Sei getrost, das soll dich nicht mehr bekümmern“, antwortete die Königin, „aus dieser Not werde ich dir heraushelfen. Höre, was ich dir sagen werde: Lass deines Vaters Knecht rufen, sage ihm, du hättest eine seltene schöne Pflanze auf der Meeresklippe gesehen. Er soll sie dir holen. Wenn er dann so hoch an der Klippe hinaufgeklettert ist, dass er nicht mehr weiter kann, dann lass das Seil los, so dass er ins Meer stürzen muss, denn er ist ein böser Zauberer.“ Ingeborg folgte dem Rat ihrer Stiefmutter, und der böse Knecht fand so seinen Tod.

Als die Königin einmal mit dem König allein war, sprach sie zu ihm: „Warum sitzt du nur immer in deinem Schloss und gehst niemals in den Wald hinaus wie andere Könige?“

„Nun, wenn es dein Wunsch ist, dass ich hinausgehe, so will ich ihn dir gern erfüllen.“

So kam es, dass der König mit seinem ganzen Gefolge in den Wald zog. Da ging die Königin zu Ingeborg, sagte ihr, dass niemand von ihres Vaters Männern mehr im Schloss sei. Dann half sie ihr, alle Kostbarkeiten aus dem Schloss zu holen. Als alles in Sicherheit gebracht war,

legte Ingeborg Feuer an das Schloss. Die Stiefmutter gab ihr sodann ein Knäuel und sprach: „Wirf dieses Knäuel auf die Erde. Folge immer dem Faden. Es führt dich tief in den Wald hinein. Schließlich wird es vor einer kleinen Hütte liegen bleiben. Achte nun gut darauf, dass du den Bewohner der Hütte eher siehst als er dich. Wenn du aber von mir träumst, dann komm so schnell du kannst zu mir!“

Ingeborg tat, wie ihr die Stiefmutter geheißen hatte, und kam zu jener Hütte. Sie trat ein und stellte sich sogleich hinter die Tür. Es verging eine geraume Weile, dann betrat ein Riese die Hütte. Er trug einen Bären auf dem Rücken und warf ihn auf den Boden. Da sah er Ingeborg. Sie aber hatte ihn zuerst gesehen. Ingeborg bat ihn im Namen ihrer Stiefmutter, einige Nächte verweilen zu dürfen. Er gewährte es. In der Hütte sah Ingeborg ein riesengroßes aufgedecktes Bett. Darunter stand ein kleines, das war kreisrund. „Willst du lieber bei mir oder bei meinem Hund schlafen?“ fragte der Riese.

„Ach, lass mich nur bei deinem Hund schlafen.“

So vergingen einige Nächte. Eines Nachts aber erwachte Ingeborg. Es dröhnte gewaltig in der Hütte, es war ein Bersten, dass man meinte, die Erde würde zerspringen. Ein Ungeheuer in Menschengestalt kam in die Hütte. Es trug eine Haube aus Ochsenhaut, Hosen aus Pferdehaut, und seine Weste war aus der Haut eines Eishaifisches. Sein Kopf war so grässlich wie die Nacht. Seine Nase war schief und krumm. Sein Haar kohlschwarz, und genauso schwarz war seine Haut. Der Rachen war schief, und ein riesiger Zahn ragte daraus hervor. Über diesen Anblick erschrak Ingeborg so sehr, dass sie in das Bett des Riesen hineinsprang. In jener Nacht träumte sie von der Königin. Als sie erwachte, eilte sie sogleich aus der Hütte, dem Königsschloss zu. Dort sah sie die Königin, die in einem seidenen Hemd auf dem Scheiterhaufen saß. Da eilte sie zum Scheiterhaufen, stieß die Knechte beiseite, band die Königin los und nahm sie bei der Hand. Sie führte sie vor ihren Vater und sprach, er lohne es ihrer Stiefmutter schlecht, dass die sie aus ihrer Not habe befreien wollen. Sie habe sie doch von einem schicksalsschweren Zauber erlöst.

Da antwortete der König, er habe von alledem nichts gewusst. Er habe nichts anderes geglaubt, als dass die Königin sie mitsamt dem Schloss verbrannt habe.

Einige Monde gingen ins Land. Ingeborg aber wurde immer schwerer unter dem Gürtel. Eines Tages ritt ein prächtig gekleideter Mann auf rotem Ross vor das Schloss und hielt um Ingeborg an. Bald darauf wurde Hochzeit gefeiert. Es dauerte nicht lange, und Ingeborg gebar ein Kind. Sie wusste nun, dass ihr Gatte der Vater ihres Kindes und der Riese in der Hütte war, den ein böser Zauber verwünscht hatte. Und er war niemand anderes als der Bruder der Königin.

Ingeborg und ihr Mann liebten einander von Herzen bis in ihr hohes Alter. Nach dem Tode des Königs bekamen sie und ihre Kinder alle Macht und das ganze Königreich.

(Märchen aus Island)

„Die gute Stiefmutter“ aus Island, aus S. Früh, Märchen von Müttern und Töchtern, Frankfurt 1996.

Anlage 2: Märcheninterpretation allgemein – einzelne Schritte

Märchen: Zeugnisse der schöpferischen Phantasie des kollektiven Unbewussten. Kollektiv = Grundformen seelischen Erlebens, die verschiedenen Völkern und Zeiten gemeinsam sind. In den Bildern und Symbolen der Märchen drücken sich universelle Muster, Beziehungen und Erlebnisse aus, die sich im menschlichen Leben immer wieder konstellieren und ebenso in Träumen, Mythen und Imaginationen wirksam sind.

Frauenbeziehungen im Märchen: Die Märchenfiguren der Gebrüder Grimm zeigen eher schwierige Verhältnisse zwischen Müttern und Töchtern, wenig „affidamento“ über förderliche, unterstützende Frauenbeziehungen und liebevolle Schwesterlichkeit.

Beispiele: Aschenputtel, Goldmarie, Rapunzel, Schneewittchen, Das Mädchen ohne Hände.

Anders: Frau Holle, Schneeweißchen und Rosenrot, Die gute Stiefmutter als Beispiel für eine heilende Frauenbeziehung.

Weibliche Individuation ist auf vielfältige Beziehungen zum Weiblichen auf allen Ebenen des Bewussten und Unbewussten angewiesen.

Frauen brauchen zu ihrer persönlichen Entwicklung und Reife, zu ihrer Lebensgestaltung und Lebensqualität ein vielfältiges Netz von weiblichen Beziehungen. Vertrauensvolle Beziehungen zwischen Frauen gründen auf frühkindlichen und späteren Erfahrungen des Vertrauens zu weiblichen Bezugspersonen. Müttern, Großmüttern, Schwestern, Tanten, Lehrerinnen.

Beispiel: Demeter und Persephone (Griechenland). Naomi und Ruth (Altes Testament)

Affidamento sich vertrauensvoll aufeinander beziehen, sich einander anvertrauen. Kraft zu solidarischem politischem Handeln von Frauen.

Anlage 3: Interpretation des Märchens „Die gute Stiefmutter“

König und Königin: – hohes Paar – unfruchtbare Beziehung, Mangelsituation, Trauer, Unlebendigkeit

König: – Macht des Vaters, Sonne, Weisheit, Herrscher und Richter, Gewalt

Königin: – das weiblich Sanfte, Schützende, die Erdmutter, Fruchtbarkeit

Spazieren gehen: – auf dem Weg des Lebens sein

Schnee: lag meterdick – Symbol für Reinheit, Unberührtheit, Keuschheit, Kühle ohne Pflanzen, alle Vegetation erstickt unter Schneedecke, Herzenskälte, Leib- und Lebllosigkeit, Frigidität, Erstarrung

Blut – Nase: – Rausch des Blutes in Kälte – Gewalttätigkeit, Fehltritt, Vergewaltigung

Knecht: – Rangniedriger Untergebener, abhängig, Diener ' böser Zauberer

Töchterchen: – Erneuerung, Erbträgerin, Leben. Liebe, Fürsorge ' verbotene Liebesbeziehung aber auch Fluch

Königin: kann ihr Kind nicht annehmen und lieben, lebenslange Ablehnung – Todeswünsche

Vater: – ahnungslos, liebt Kind, schützt die Tochter, indem er sie versteckt vor der Mutter und wegschließt. Kinderfrau als Ersatz, eigenes Haus als Gefängnis.

Ist entsetzt über die Mutter, sorgt väterlich für Tochter, handelt aber nicht konfliktlösend, bleibt ahnungslos.

Mutter und Tochter: – unversöhnt bis zur Todesstunde der Mutter – Geheimnis ist eine Unheilbotschaft

Tochter: – verstört, nicht mehr lebenszugewandt, entsetzt verschließt sich in Kammer, verzweifelt, einsam, weint, tiefe Depression, Isolation und Abkapselung

Rückzugsverhalten: als Schutz gegen Fluch der Mutter und drohendes Unglück, weicht Sorge und Anteilnahme der jungen Stiefmutter „Hild“

Junge Königin: – Nachfolgerin der alten Königin, neue Hoffnung, neues Leben, neue Fruchtbarkeit, Liebe, auf Insel aufgewachsen, wendet viel Mühe und Überredungskunst auf, um Tochter zu erreichen.

Wald: – Natur, Größe, Wandlungsmöglichkeit

Fluss: – Fluss des Lebens

Geheimnis, Fluch: – Kind der heimlichen Schande (Vergewaltigung) das vom Vater geliebt, gegen den Wunsch der Mutter aufgezogen wurde, soll selbst wieder Unglück und Schande bringen und erfahren.

Töchter können: – infiziert vom Leid und Unglück der Mütter – in unbewusste Wiederholungszwänge geraten.

Stiefmutter Hild: – bleibt zugewandt, übernimmt das Prinzip Hoffnung, verspricht zu helfen.

Ingeborg: – muss selbst tätig werden, selbst handeln, muss Ratschläge der Stiefmutter übersetzen und zur eigenen Befreiung tätig werden.

1. Ursprung des Bösen muss beseitigt werden. Täter/Knecht muss bestraft werden. Alle Verbindungsfäden an den bösen Zauberer müssen durchtrennt werden: Seile kappen, Sturz ins Meer – weggespült werden.

2. Radikale Trennung vom einsamen Haus der Kindheit ist nötig. Schloss muss abbrennen.

Patriarchale Ordnung und Machtdemonstration muss verbrennen, weil es ein Gefängnis war und kein Ort für seelisches Wachstum. Alles Wertvolle, Kostbarkeiten müssen gerettet werden und gesichert. König und Gefolge werden listig in den Wald geschickt „wie andere Könige“.

Feuer legen: brennende Gefühle – aber nicht blinde Zerstörungswut. Feuer ist Symbol für Energie, Zerstörung, Reinigung und Umwandlung, für Wechsel und Übergang – nötiger Neuanfang siehe Feuer der Initiationsriten, Energetisierung.

Heisse Gefühle: Zorn, Wut, Aggression, sich zur Wehr setzen, zeigen, wiedererwachte Lebenskräfte. Die gesunde Aggression findet zur Trennung vom Vaterhaus (Elternhaus ist das Schloss nie gewesen).

Aufgaben: Ingeborg ist nun auf sich alleine gestellt. Sie bekommt von Hild das „Instrument der Kraft“, ein Knäuel und 3 Aufgaben:

1. Folge dem Faden, tief in den Wald bis zu einer kleinen Hütte.
2. Achte darauf, dass Du den Bewohner der Hütte (Vorteil) eher siehst als er Dich.
3. Wenn Du von mir träumst, komm so schnell Du kannst zu mir.

Das Männliche: Begegnung mit dem Männlichen steht jetzt an (außerhalb des Lebens-Bereiches der Kindheit) als weitere Schritte auf dem Weg der Heilung und Individuation. Mann riesig, sie muss ihn wachsam wahrnehmen und beobachten.

Riese mit Bären: starke männliche Kraft – Einsamkeit des Waldes

Bär: = Urtier der Weiblichkeit, nicht aggressiv, sondern gewährend, schützend

Kreisrundes Bett: = Hundeplatz, Ingeborg muss sich mit den animalischen Triebkräften erst langsam vertraut machen. Zwischenphase der Annäherung, wirkt wie erlaubte Regression. Ingeborg darf sich noch mal ausruhen, zusammenrollen, Kräfte sammeln für nächsten Entwicklungsschritt auf dem Weg zur Ganzheit –

Hund: im Keltischen, Begleiter der Jagdgötter, Jagdgöttin Diana mit Hund.

Nacht-Alptraum: Ungeheuer, Bedrohliches in schrecklicher Gestalt. Ingeborg springt ins Bett des Riesen, Annäherung, Schutz suchen beim Mann. Anerkennung. Durch die Begegnung mit dem Mann erwacht ihre weibliche Intuition: sie träumt von Königin Hild und weiß, dass sie zu ihr muss, Gehorsam, Ahnen der Not.

Ingeborg: ist jetzt die tatkräftige handelnde Frau, die ihre Stiefmutter aus der Lebensbedrohung erretten kann, mutig mit dem König – Vater sprechen kann.

Hild: weise Frau, Heilkundige, die ihrer Stieftochter mit Rat und Wissen geholfen hat. = Verdacht eine Hexe, Mörderin zu sein. Ingeborgs Solidarität zu ihr ist gefährlich.

Verhältnis Stiefmutter – Stieftochter: kehrt sich um.

Stieftochter errettet Stiefmutter.

Ihre Beziehung bewährt sich in der Not.

Schwangerschaft: - auch Beziehung zum Männlichen entfaltet sich.

Gespräch mit König (ahnungslos)

Ingeborg ist fruchtbar, schwanger (verzauberter Riese) liebt und heiratet den Vater ihres Kindes.

Das Paar: findet zusammen in der Ordnung des Lebens, der Riese ist erlöst aus der kleinen Hütte im Wald, seiner Einsamkeit und aufgeblasenen Kraft.

Hochzeit: - heilige Hochzeit – Erfüllung der weiblich-männlichen Liebe

Fazit: Heilung und Rettung geschieht hier durch **weibliche** Solidarität –

Unterstützung, Wissen umeinander, innere Verbindung und Verlässlichkeit. Die hilfreiche Beziehung ist durch Einfühlung, Wohlwollen, unbedingte Hilfsbereitschaft bestimmt, bleibt nicht in Einseitigkeit (alte Frau – junge Frau stecken), sondern beruht auf Wechselseitigkeit. Hier ist die „Beziehung innerhalb des Weiblichen und zum Männlichen geheilt. Diese Beziehungen schließen sich aber nicht aus, sondern werden als koexistente Kräfte beschrieben und gewürdigt, als EROS-Prinzip, das über die Geschlechtergrenzen hinweg und innerhalb des eigenen Geschlechtes liebevolle Verbundenheit stiftet“ (Brigitte Dorst, 1998)

Siehe „Affidamento“

Anlage 4: Förderliches Verhalten

Förderliches Verhalten	Nicht förderliches Verhalten
- Mut machen	- einen Menschen schlecht machen
- optimistisch sein	- Rache
- gegenseitig helfen	- Kontaktlos
- Rat, Hinweis geben	- Menschen ausnutzen
- zuhören können	- Einsamkeit
- trösten, liebevoll den Kummer teilen	- Misstrauen
- Selbstbewusstsein lernen	- Gewalt
- kein Zwang	- Überreden
- aktives Angebot (Spaziergang)	- alte Muster übernehmen
- Entlastung, indem man anbietet, das Geheimnis zu teilen	- laut werden
- Konfrontation	
- Rahmen bieten, in dem die Person wachsen kann	
- Verständnis	
- Bestätigung, Lob	
- Geduld	
- ernst nehmen	
- vertrauensvolle Atmosphäre	
- Offenheit und Interesse für Nöte anderer, direkte Fragen stellen	
- Krise als Chance deutlich machen für Veränderung	
- Zutrauen in eigene Fähigkeiten stärken	
- Zeit lassen	

Anlage 5 „Affidamento“**„Affidamento“ – das Prinzip der Bezogenheit zwischen Frauen**

Affidamento ist einer der wichtigsten Erfahrungsgewinne der Frauenbewegung. Das Konzept wurde entwickelt von den Autorinnen des Mailänder Frauenbuchladens „Liberia delle donne di Milano“.

Zentralsatz: „Um groß zu werden in jeglichem Sinne, braucht eine Frau eine andere Frau, die größer ist als sie“. Diese Aussage bezieht sich im geschichtlichen Sinne auf Frauen als Vorbilder, im Bereich der Religion auf weibliche Gottesbilder, ebenso auf alltägliche Beziehungen.

Kritisiert wird damit eine gesellschaftliche kulturelle Ordnung, die positive Frauenbeziehungen und Gefühlsqualitäten, wie Vertrauen, Dankbarkeit, Freundlichkeit, Solidarität und wechselseitige Unterstützung und Verbundenheit nicht wertschätzt und weibliche Genealogien (Ahninnen-Reihen) als Verbindung von Müttern und Töchtern nicht kennen will und pflegt.

Eine gute Beziehung zum Mütterlichen hat letztlich zu tun mit der Grundbeziehung zum Leben, mit der Bejahung des eigenen Frau-Seins und der weiblichen Sexualität.

Gestörte Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern unter patriarchalischen Lebensbedingungen, negative Gefühle, Enttäuschungen, Verletzungen, Ablehnung und Hass sind in vielen Therapien von Frauen ein wichtiges Thema.

In „Affidamento“ werden korrigierende neue Erfahrungen für Frauen in der liebevollen Bezogenheit untereinander möglich.

Literaturempfehlungen

Riedel, Ingrid: Die verlassene Mutter. Kreuz Verlag. Stuttgart 1995

Kast, Verena: Familienkonflikte im Märchen. Eine psychologische Deutung. Walter-Verlag 1993

Von Krawczyk, Ulrike/Früh, Sigrid: Märchen von Müttern und Töchtern. Frankfurt/Main 1996

Hammer, Signe: Töchter und Mütter. Frankfurt/Main 1999

Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz. München 1997

Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

2. Seminar:

Arbeitsorganisation und Finanzierung

Einführung:

Behinderte Beraterinnen arbeiten häufig in kleineren Projekten, in denen es wenig Möglichkeiten zur Arbeitsteilung gibt. Sie sind deshalb auch oft für Fragen zuständig, die nur indirekt mit der Beratungsarbeit zu tun haben. Dazu gehören vor allem die finanzielle Absicherung des Projektes und die Öffentlichkeitsarbeit. Es wird erwartet, dass die Beraterin ein „Allround-Genie“ ist, die sich auch mit diesen Dingen selbstverständlich auskennt. Das Gegenteil ist jedoch häufig der Fall. Durch fehlendes Wissen und ein zu großes Aufgabengebiet tritt oft eine Überforderung auf, mit der die Beraterinnen besser umgehen könnten, wenn ihnen auf der einen Seite mehr Informationen über Finanzierungsmöglichkeiten und Öffentlichkeitsarbeit wie auch strukturierende Methoden zur effektiven Büroorganisation und Zeitplanung zur Verfügung stünden. Dieses Seminar dient dazu, die beschriebenen Kenntnisse zu vermitteln und praktisch einzuüben.

Seminareinheit: Öffentlichkeitsarbeit - Definition, Ziele, Vorgehen. Dauer 1,5 Std.

Öffentlichkeitsarbeit ist ein enorm wichtiges Instrument, um Unterstützungsangebote bekannt zu machen und diejenigen Menschen zu erreichen, die sie wahrnehmen sollen. Das gilt auch für die Beratungsarbeit. Die Teilnehmerinnen erhalten in diesem Seminar grundlegende Einblicke in die Öffentlichkeitsarbeit. Als Einführung in das Thema beschäftigen sie sich im Plenum mit folgenden Fragen:

1. Öffentlichkeitsarbeit - was ist das?

Bei der Erstellung einer Liste sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden: Öffentlichkeitsarbeit hat auf alle Fälle etwas mit Kommunikation zu tun. „Man kann nicht nicht kommunizieren“, hat der Psychologe und Kommunikationsforscher Paul Watzlawick 1969 gesagt. Es geht also um die Beziehung zur Öffentlichkeit.

Öffentlichkeitsarbeit ist alles, was man unternimmt, um sich an die Öffentlichkeit zu wenden. Damit stellt sich die nächste Frage: Was ist Öffentlichkeit? Meist will man bestimmte Teilöffentlichkeiten erreichen, z.B. PolitikerInnen, andere Personen, Betroffene.

Öffentlichkeitsarbeit umfasst verschiedene Teilbereiche. Dabei kann es sich handeln um die Entwicklung eines einheitlichen, öffentlichkeitswirksamen Erscheinungsbildes; interne Öffentlichkeitsarbeit: die Entwicklung organisationsinterner Kommunikationsstrategien; Spendenmarketing, Pressearbeit.

2. Welche Ziele hat Öffentlichkeitsarbeit?

Bei der Beantwortung dieser Frage sind die folgenden Aspekte zu beachten: Öffentlichkeitsarbeit kann z.B. folgende Ziele haben:

- aufklären, informieren;
- Vorurteile abbauen;
- Entwicklungen beeinflussen;
- Lobby gewinnen;
- Spenden akquirieren

Eine gute Öffentlichkeitsarbeit braucht gute Inhalte. Es ist beispielsweise in der Pressearbeit nur peinlich, wenn man ein Ereignis oder eine Pressekonferenz groß ankündigt, viele Menschen kommen, aber keine guten, neuen Inhalte vermittelt werden.

Auf der anderen Seite nutzen die besten Inhalte nichts, wenn sie nicht öffentlichkeitswirksam präsentiert werden. Dieser Fall tritt häufig in der Arbeit von und mit behinderten Menschen

ein: Es werden gute Veranstaltungen organisiert, auf denen revolutionäre Ideen ausgebrütet werden, aber niemand außer den TeilnehmerInnen erfährt davon.

3. Wie sollte frau in der Öffentlichkeitsarbeit vorgehen?

Wichtig ist: systematisch und kontinuierlich vorgehen!

Eine systematische Vorgehensweise beinhaltet:

Analyse des Ist-Zustandes: Was ist gut? Was ist neutral? Was ist schlecht? Zusammenfassend:

Wie ist die Ausgangslage?

- Entwicklung eines Ideal-Zustandes: Schöne wäre, wenn ...
- Zielvorstellungen: Den Ist- mit dem Idealzustand vergleichen und daraus einen Soll-Zustand entwickeln. Welches sind kurzfristige, welches langfristige Ziele?
- Maßnahmenplanung, um die Ziele zu erreichen: Welche Zielgruppen gilt es anzusprechen?
- Welche Voraussetzungen sind zu beachten?
- Welche Maßnahmen sind sinnvoll?
- Festlegen von Zeit-, Maßnahme- und Verantwortlichkeitsplänen nach dem Motto: „Wer macht was bis wann?“
- Rückkoppelung: Haben wir unsere (Teil-)Ziele erreicht?

Waren die Zeit- und Maßnahmepläne realistisch?

Was war richtig? Wo sind Korrekturen angebracht?

Wie muss die weitere Planung aussehen?

Welche konkreten Schritte sind die nächsten?

Seminareinheit: Erarbeitung von realistischen Fragestellungen. Dauer 45 Minuten

Die TeilnehmerInnen sollen dafür sensibilisiert werden heraus zu finden, wann Öffentlichkeitsarbeit hilfreich ist. In drei Kleingruppen erarbeiteten sie gemeinsam, bei welchen Fragestellungen Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll ist. Dabei sollte eine umfangreiche Liste von Themen erstellt werden, die speziell auf die Arbeit mit behinderten Frauen zutreffen.

Seminareinheit: Grundlagen der Pressearbeit. Dauer 45 Minuten

In Form eines Referates werden folgende Grundlagen über Pressearbeit vermittelt:

Über Pressearbeit als Teil der Öffentlichkeitsarbeit will frau/man in der Regel eine breite Öffentlichkeit erreichen. Dabei geht es beispielsweise um Ziele wie:

- die eigene Gruppe bekannt zu machen;
- auf ein bestimmtes Problem aufmerksam zu machen;
- UnterstützerInnen zu finden.

Weitere Themen sind: Was ist vor Beginn der Pressearbeit zu beachten?

Aufbau eines Presseverteilers: Wann informiere ich die Presse?

Wie bereite ich den Stoff so auf, dass er für die Presse spannend ist? (Anlage 1) und die Nachrichtenpyramide. (Anlage 2)

Seminareinheit: Pressearbeit anhand von Schreibübungen. Dauer 45 Minuten

Um praktische Kenntnisse zu erwerben erhalten die TeilnehmerInnen die Aufgabe, von den Referentinnen vorgegebene Inhalte als Presseinformationen aufzubereiten.

Die erstellten Presseinformationen werden anschließend in der Großgruppe vorgestellt, wo sie kritisch gewürdigt werden.

Seminareinheit: Organisatorisches zur Pressearbeit. Dauer 45 Minuten

Das Referat zur Vermittlung von grundlegenden Informationen zur Pressearbeit sollte folgende Schwerpunkte enthalten:

- Benötigte technische Ausstattung für eine gute Pressearbeit, Nachschlagewerke und Handbücher. (Anlage 3)

- Informationen über verschiedene Formen der Pressearbeit (Anlage 4) und
- die journalistischen Genres Nachricht = Meldung, die „fünf Ws“: Wer? Wo? Was? Wann? Warum?
- Unterschied zwischen Bericht, Hintergrundgeschichte/Nachrichtenmagazingeschichte, Reportage, Feature, Kommentar, Glosse, Interview (Anlage 5)

Seminareinheit: Zeitmanagement. Dauer 45 Minuten

Da in der Regel nur sehr begrenzte Zeit für die Erledigung der Arbeit zur Verfügung steht, sollte die Organisation der Arbeit gut geplant werden. Nur so können die anfallenden Aufgaben effektiv bewältigt werden.

In dieser Einheit geht es deshalb um die Vermittlung von Informationen über den „Umgang mit der Zeit“.

In Form eines Vortrages wird Sensibilität dafür hergestellt, dass Zeit begrenzt ist und geplant werden muss, damit wir mit unseren Kräften haushalten und effektiv arbeiten können. Die Vorstellung, dass unsere Zeit nur begrenzt ist soll außerdem dazu motivieren, sich über die eigenen Ziele bewusst zu werden. Weiterhin sollen kleinere, überschaubarere Zeiträume betrachtet werden. Schließlich kann frau schon Verbesserungen im Alltag erreichen, wenn sie ganz klein anfängt – bei der einfachen Tagesplanung.

Seminareinheit: Planung der persönlichen Ziele. Dauer 15 Minuten

In dieser Einheit sollen die Teilnehmerinnen ihre wichtigsten persönlichen Lebensziele als Grundlage für Planungen erkennen.

Die folgende Übung wird in Einzelarbeit ausgeführt. Jede Frau beantwortet für sich persönlich die folgenden drei Fragen:

- Was möchte ich in meinem Leben beruflich erreichen?
- Was möchte ich privat noch erleben, schaffen?
- Welches sind meine Ziele auf die verbleibenden Jahre bezogen?

Die Ergebnisse bleiben unveröffentlicht.

Seminareinheit: Meine beruflichen Ziele (an der jetzigen Arbeitsstelle).

Dauer 30 Minuten

Diese Übung eignet sich sehr gut, um sich einen Überblick über die eigenen Ziele und über die Schritte zu verschaffen, die zur Erreichung der Ziele notwendig sind.

Den Teilnehmerinnen werden zur Einzelbearbeitung folgende Fragen vorgelegt:

- Aufstellung der beruflichen Ziele für das kommende Jahr
- Verteilung von erforderlichen Aufgaben auf die verschiedenen Monate.
- Einteilung des Monats Februar in Wochen, Erstellung von Wochenzielen.

Die Teilnehmerinnen schreiben ihre persönlichen Arbeitsziele auf und erstellen einen individuellen Zeitplan zur Erarbeitung derselben. Anschließend melden sie in der Großgruppe zurück, wie sie diese Übung empfanden.

Seminareinheit: Tipps zur Tagesplanung/ Tagesstrukturierung. Dauer 45 Minuten

Anhand eines Vortrags vermitteln die Referentinnen Tipps zur effektiven Tagesplanung. Im Referat sollten folgende Schwerpunkte enthalten sein:

- Eine Analyse der IST-Situation, die individuell unterschiedlich ist und vom Arbeitsfeld, vom Arbeitsumfeld, von den Arbeitsbedingungen und vor allem von der eigenen Persönlichkeit abhängt. (Anlage 6)
- Vorstellung verschiedener Methoden zur effektiven Tagesplanung: Die ALPEN-Methode, das ABC-Prinzip und das Eisenhower-Modell. (Anlage 7)

Seminareinheit: Büroorganisation. Dauer 30 Minuten

Ähnlich wie die persönliche Zeiteinteilung ist auch eine gute Büroorganisation hilfreich, um die anfallenden Aufgaben bewältigen zu können. In dieser Einheit geht es um die Erarbeitung der alltäglichen, individuellen Schwierigkeiten und Störfaktoren bei der Büroorganisation.

Die Teilnehmerinnen beschreiben im Gespräch in der Großgruppe ihre Schwierigkeiten bei der täglichen Büroorganisation, die oft sehr hemmend für die gesamte Arbeit sind.

Die Aussagen werden auf ein Tafel oder Flipchart geschrieben, um die Ähnlichkeit der auftretenden Probleme zu verdeutlichen.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Erfahrung aus der bifos-Weiterbildung zeigt, dass die beschriebenen Probleme einander sehr ähneln. Sie reichen vom Chaos auf dem Schreibtisch bis zur Erstellung eines guten Ablagesystems.

Seminareinheit: Wie bekomme ich meinen Schreibtisch in den Griff?**Dauer 30 Minuten**

Als Methode zur besseren Strukturierung des Schreibtisches wird die Büroorganisationsmethode WEWA vorgestellt.

Die Buchstaben WEWA stehen für: Wegwerfen, Erledigen, Weitergeben, Ablegen. (Anlage 8). Die Teilnehmerinnen haben die Möglichkeit, während des Vortrages Nachfragen zu stellen.

Seminareinheit: Finanzierung von Projekten. Dauer 45 Minuten

Die Beratungsarbeit steht und fällt meist mit der Finanzierung von Stellen für Beraterinnen. Die betroffenen Frauen sind oft selbst dafür zuständig, Mittel zu akquirieren. Geldgeber zu finden und Gelder zu beantragen ist jedoch eine ziemlich komplizierte Angelegenheit. In den folgenden Seminareinheiten sollen Wissen und praktische Kenntnisse zu diesem Thema vermittelt werden.

Zu Beginn der Einheit werden in der Großgruppe Erfahrungen darüber zusammengetragen, an welchen verschiedenen Stellen Anträge für Beratungsprojekte gestellt werden können.

Die Referentin stellt vor, welche Geldgeber ggf. zuständig sein könnten (Europa- Bundes- und Länderebene sowie Kommunen). Darüber hinaus werden Finanzierungsmöglichkeiten durch Stiftungen und über Spendenakquisition vorgestellt. (Anlage 9)

80

Seminareinheit: Aufbau eines Antrages. Dauer 45 Minuten

Die Referentin stellt anhand einer schriftlichen Struktur dar, wie ein Antrag grundsätzlich aufgebaut sein sollte, was unbedingt berücksichtigt werden muss und was überflüssig ist. (Anlage 10 und 11). Zwischendurch auftretende Fragen der Teilnehmerinnen werden sofort beantwortet.

Seminareinheit: Üben der Antragstellung. Dauer 45 Minuten

In Kleingruppen erarbeiten die Teilnehmerinnen anhand der vorgegebenen Struktur die Gliederung für einen Antrag zu einem frei gewählten Thema.

Die Gliederungen der Anträge werden dem Plenum vorgestellt und besprochen.

Seminareinheit: Struktur von kleineren Anträgen für Veranstaltungen.**Dauer 45 Minuten**

Ein größerer Projektantrag mit Personalstellen und Büroausstattungen muss anders aussehen, als kleinerer Antrag, in dem es sich um sehr begrenzte Aufgaben handelt (z.B. eine Veranstaltung, eine Broschüre etc.). Die Referentin stellt anhand eines praktischen Beispiels vor, wie ein Kurzantrag auszusehen hat. In einem zweiten Teil erläutern sie die Erstellung eines Kostenplanes. (Anlage 12)

Anlagen zum Seminar 2

Anlage 1: Kriterien, die eine Pressemeldung/Presseinformation erfüllen sollte:

- Die 5 Ws zuerst: Wer? Wo? Was? Wann? Warum?
- nicht chronologisch, sondern hierarchisch aufgebaut: Zuerst das Wichtigste
- Die Nachricht muss klar und unmissverständlich sein
- Sie soll in einfacher Sprache geschrieben werden
- Der erste Satz soll positiv und im Aktiv geschrieben sein (siehe unten). Er sollte höchstens 15 Wörter umfassen

Im ersten Satz ist der Konjunktiv zu vermeiden (siehe unten)

Anlage 2: Die Nachrichtenpyramide

K	Zuerst	kommt	der	Kern	der	Nachricht,

Qu	dann	folgt	meist	sofort	die	Quelle.

E	Es	folgen		Einzelheiten		und,

E	wenn					möglich,

H+Z	Hintergrund und Zusammenhänge.					

Anlage 3: Hilfen für Öffentlichkeitsarbeit

Technische Ausstattung

Dass man ohne Telefon heutzutage nur ein halber Mensch ist, ist eine Binsenweisheit. Gut und sinnvoll sind darüber hinaus Anrufbeantworter und ein Faxgerät. Wenn man nicht selbst über eines verfügt, sollte man sich schlaue machen, wo im Zweifelsfalle ein Faxgerät genutzt werden könnte. (Beispiel: Europäische Konferenz behinderter Frauen in München: am letzten Konferenztag, Sonntags wurde eine Resolution verabschiedet, deren wichtigste Inhalte Montags in einigen Zeitungen zu lesen waren. Dieses war nur dank Fax möglich).

Auch das Internet mit seinen e-mail-Möglichkeiten gewinnt immer mehr an Bedeutung. Hat frau einen guten e-mail Adressverteiler, dann kann sie ein und dieselbe Nachricht gleichzeitig an unzählige Adressen versenden.

Damit sind wir aber schon beim Computer, der eine große, auch zeitliche, Erleichterung darstellt. Im Computer sind Pressemitteilungen leichter und weniger aufwendig zu verfassen als mit Schreibmaschine. Außerdem kann frau Textbausteine später wieder verwenden, Texte können, wenn der Computer mit einer Telefonbuchse verbunden ist, direkt aus dem Computer gefaxt werden.

Ein Computer ist auch beim Aufbau eines Verteilers wichtig. Die Adressen lassen sich direkt auf Adresstiketten ausdrucken. Ein Verteiler, auch mit vielen Adressen ist leicht zu pflegen und auf dem neuesten Stand zu halten. Darüber hinaus kommen viele aktive Menschen jedoch nicht ohne zusätzliches Karteikästchen aus. Dieses ist ausgesprochen praktisch: ein Griff, und die gewünschte Telefonnummer steht zur Verfügung. Natürlich muss auch solch eine Adressdatei von Zeit zu Zeit aktualisiert werden.

Sehr praktisch ist natürlich ein hauseigener Kopierer, aber nicht immer finanzierbar. Eventuell kann man bei anderen Behindertenorganisationen oder Parteien günstig oder gar umsonst kopieren.

Anlage 4: Referat über Organisatorisches zur Pressearbeit - Die Pressekonferenz

Pressekonferenzen können einem wichtigen Thema ein gutes Forum bieten. Sie ermöglichen darüber hinaus die direkte Kommunikation zwischen PressevertreterInnen und InformationsanbieterInnen. Dabei ist folgendes zu beachten

- Nicht überstrapazieren! Eine Pressekonferenz sollte nur veranstaltet werden, wenn es wirklich etwas außergewöhnlich Spannendes, Aufregendes zu berichten gibt. Für die meisten Anlässe und Aufhänger ist eine Pressemeldung geeignet und vollkommen ausreichend.
- Der optimale Zeitpunkt ist 11.00 Uhr vormittags. Eine Pressekonferenz sollte am besten etwa 30 Minuten, keinesfalls länger als eine Stunde dauern.
- Einige ReferentInnen (maximal vier) sollten in kurzen Statements (maximal je drei - fünf Minuten) die Themenkomplexe anreißen. Den JournalistInnen wird damit genügend Zeit für Nachfragen gegeben.
- Sorgfältige Planung und Organisation sind wichtig, nichts dem Zufall überlassen!
- Termine mit den ReferentInnen abklären; einen zentralen, gut erreichbaren, barrierefreien Veranstaltungsort suchen.
- Einladungen etwa 10 bis 14 Tage vor der Pressekonferenz verschicken. Eventuell ein bis zwei Tage vorher noch mal telefonisch nachfragen. In der Einladung neben dem Thema die Zeit, die TeilnehmerInnen, den genauen Ort mit Hinweis auf Parkmöglichkeiten und Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, eine/n AnsprechpartnerIn für Rückfragen nennen.
- Pressemappen vorbereiten, die folgendes enthalten: Pressemitteilung zum Anlass; Liste der ReferentInnen mit Vor- und Nachnamen, Titel und Funktion; eventuell Bildmaterial zu den ReferentInnen bzw. zum Anlass; die Referate mit Sperrfrist und dem Vermerk „es gilt das gesprochene Wort“; Hintergrundinformationen zum Veranstalter, z.B. eine Selbstdarstellung als Faltblatt.
- Sich kümmern um die richtige Bestuhlung des (möglichst ruhigen) Raumes. Wie ist die Akustik? Sind Mikrophone notwendig? Braucht ein/e ReferentIn eventuell einen Projektor? Kaffee und alkoholfreie Getränke bereitstellen.
- Namensschilder nicht vergessen! Am besten ein kleines Bürosset für alle Fälle griffbereit haben: Schere, Papier, Pappen, Tesafilm, Stifte, Filzstifte, Hefter usw..
- TeilnehmerInnen-Listen vorbereiten und herumreichen, um AnsprechpartnerInnen für künftige Aktionen zu gewinnen.

82

Anlage 5: Journalistische Genres

Die Nachricht = Meldung

- Zu beachten sind zu Beginn einer Meldung unbedingt die 5 W's: Wer? Wo? Was? Wann? Warum?
- Die Meldung ist nicht chronologisch, sondern hierarchisch aufgebaut: Zuerst kommt das Wichtigste!
- Die Nachricht muss klar und unmissverständlich sein.
- Sie soll in einfacher Sprache geschrieben werden.
- Der erste Satz soll positiv und im Aktiv geschrieben sein (Beispiel: Nicht: „Die Polizei hat ihre Ermittlungen im Entführungsfall Nico Meiss noch nicht beendet“, sondern „Die Polizei setzt ihre Ermittlungen im Entführungsfall Nico Meiss fort“. Nicht: Der Angeklagte wurde zu drei Jahren Haft verurteilt“, sondern „Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Haft“.
- Der erste Satz sollte nicht mehr als 15 Wörter umfassen
Im ersten Satz ist der Konjunktiv zu vermeiden, z.B. durch Formulierungen wie: „Nach den Worten von...“ oder „Wie XY gestern in Bonn mitteilte,...“

Bericht

Ein Bericht ist eine längere Nachricht. Das heißt, dass die selben Kriterien gültig sind. Der Bericht ist sachlich, sowie räumlich und zeitlich überschaubar. Es geht im Bericht um Fakten und nicht um das „Drumunddran“. Man sollte die eigene Meinung nicht durchblicken lassen - das gehört in den Kommentar. Alle Seiten sollen zu Wort kommen. Es geht darum, Äußerungen wiederzugeben, damit die Leserin oder der Leser das eigene Fazit ziehen kann.

Beim Korrespondentenbericht sind Fakten und Meinung miteinander verwoben: Man kann Geschehnisse einordnen, Zusammenhänge aufzeigen, um eine Nachricht zu verdeutlichen. Das ist bereits Wertung. In diesem Fall sind die Quellen offenzulegen. Nicht: „Das ist gut oder schlecht“, sondern „Aus diesen und jenen Gründen drängt sich mir folgende Beurteilung der Situation auf“.

Hintergrundgeschichte/Nachrichtenmagazingeschichte

Hier werden Fakten vermittelt, gleichzeitig analysiert und die Perspektive aufgezeigt (z.B. Spiegel). Dieses Genre hat überwiegend Nachrichtencharakter, aber mit Elementen der Reportage oder des Features.

Reportage

Die Reportage ist ein tatsachenbetonter, persönlich gefärbter Erlebnisbericht insbesondere über Handlungen. Das persönliche Erleben des Reporters/der Reporterin muss anschaulich und nachvollziehbar sein (kann, muss aber nicht in der Ich-Form geschrieben werden). Die Reportage kann nicht repräsentativ sein, das ist auch nicht nötig. Wichtig ist, dass die Leserinnen und Leser informiert und gefesselt werden.

Wichtige Elemente der Reportage:

- spannender Einstieg (z.B. Zitat, Szene)
- Persönliches Erleben (eventuell mit Selbsterfahrungsanteil)
- roter Faden (z.B. Tier, Person, Sache)
- „Volkshochschulteil“ = Sachinformation (Hintergrund, Adressen, Kosten)

Die Reportage geht tiefer als ein Bericht: Sie beschäftigt sich direkt mit einem Prozess oder einer Person (Porträt). Sie fördert Zwischentöne, Besonderheiten, Nicht-Offizielles zutage, unter Umständen auch im Selbstversuch des Reporters/der Reporterin. Sie soll Szenen enthalten, in denen das Wesen eines Vorgangs verdichtet ist. Daraus folgt: Der Reporter/die Reporterin muss genauer hinsehen, auf mehr achten, besser zuhören, anders fragen. Das bedeutet auch: Die Reportage muss nicht der Chronologie eines Vorgangs (einer Biographie) folgen, sondern wie ein Film inszeniert werden (in Bildern denken, Dramaturgie aufbauen).

Zusammenfassend die Definition aus Meyers Enzyklopädischem Lexikon: „Die Reportage ist ein aus der unmittelbaren Situation gegebener, die Atmosphäre einbeziehender, meist kurzer Augenzeugenbericht eines Ereignisses.“

Feature

Die Definition des Features schwankt von Redaktion zu Redaktion. Der Ausdruck stammt aus dem Hörfunk, wo er gleichbedeutend mit ‚Hörbild‘ verwendet wird: Ein Thema wird von verschiedenen Seiten, mit verschiedenen Stilmitteln beleuchtet. Verschiedene Darstellungsformen können gemischt werden. Auf einen roten Faden kann verzichtet werden - das Thema ist der rote Faden. Durch seine Komplexität versucht das Feature, der Wirklichkeit näher zu kommen, während die Reportage einen Blickwinkel wiedergibt. Erforderlich ist eine gründliche Recherche und viel Platz.

Nun noch zwei Definitionen des Features. Akademie für Publizistik, Hamburg: „Das Feature ist die Umsetzung eines aktuellen, abstrakten Nachrichtenstoffes in eine anschauliche, z.T. szenische Beschreibung.“

In „Meyers Enzyklopädisches Lexikon“ heißt es: „Das Feature ist ein Bericht, der die wesentlichen Punkte eines Sachverhalts skizziert. Im Zeitungswesen geschieht dies durch die Stilmittel der Reportage, doch geht das Feature durch Erläuterung und Aufhellung der Hintergründe über die Reportage hinaus.“

Kommentar

Kriterien:

- Aktualität; latent aktuell (z.B. Drogen) oder akut aktuell
- öffentliches Interesse (kann auch erst durch den Kommentar geweckt werden, z.B. Problem-bewusstsein Umwelt)
- politische Relevanz (politisch = alle angehend)
- Spannung steht im Vordergrund
Man sollte zunächst den Rahmen abstecken, d.h. man sollte verdeutlichen, worum es geht. Dann kann man sich bestimmte Gesichtspunkte herausuchen. Die eigene Meinung ist mit guten Argumenten zu untermauern.

Zu Sprache und Stil:

- klare Gliederung
- keine Gedankensprünge, nachvollziehbar
- mit Superlativen sparsam umgehen
- keine Allgemeinplätze, keine Verallgemeinerungen
- der erste Satz muss Spannung und Interesse wecken
- mit dem „Lassowurf“ Verbindung zwischen Einstieg und Schluss herstellen

Glosse

Eine Glosse ist ein Kommentar mit einer Überraschungspointe am Schluss. Merkmale: pointiert, aggressiv, satirisch. Die Glosse ist (wie der Leitartikel) eine Form des Kommentars.

Interview

- ein Interview muss gut vorbereitet sein und am Ende der Recherchen stehen.
- der/die Interviewende sollte sich den eigenen Standpunkt klar machen
- auch das Informationsziel muss vor Interviewbeginn festliegen
- in Gesprächen mit dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin ist es wichtig, Transparenz herzustellen, damit der oder die Befragte sich wohlfühlt. Dazu ist es auch wichtig, am Tisch über Eck und nicht gegenüber zu sitzen.
- bei den Antworten ist gutes Zuhören wichtig
- Augenkontakt ist wichtig
Je nach Persönlichkeit des Interviewpartners/der Interviewpartnerin sind unterschiedliche Reaktionen und Fragestellungen des Interviewers/der Interviewerin gefragt (s. Beiblatt).

84

Anlage 6: Situationsanalyse

Zur Analyse der Ist-Situation eignet sich ein Zeitprotokoll.

Tag/Datum/ Uhrzeit	Tätigkeit/ Aktivität	Priorität	Dauer Std./Min.	Störungen/ Störfaktoren	Zeitspar- Maßnahmen
Do 21.01.99 15.00-15.15	Kopiert	X X	15 min.	Orga-Fragen beantwortet	Nein-sagen

Diese Situationsanalyse sollte drei bis fünf Tage lang durchgeführt werden, um ein Gefühl für den persönlichen Umgang mit Zeit, die Stärken und die Schwachpunkte zu bekommen. Zu Störungen/Störfaktoren, die auch als Zeitdiebe bezeichnet werden, zählen beispielsweise:

- ein zu voller Schreibtisch, zu viele Zettel, mangelnder Überblick;
- Unterbrechungen durch Besucher, Telefonate, Lärm etc.;
- persönliche Eigenschaften wie Ungeduld, Unentschlossenheit oder fehlende Selbstdisziplin;
- mangelnder Informationsfluss im Projekt;
- nicht-Nein-sagen-können.

Zu den **Zeitspar-Maßnahmen** gehören beispielsweise:

- klare Strukturierung des Tages;
- wichtige Aufgaben in leistungsstarke, störungsfreie Tagesabschnitte verlegen;
- Besuch oder Telefonate nur zu bestimmten Zeiten zulassen;
- Nein-sagen lernen:
- dem Anliegen des anderen zuhören;
- entweder gleich mit einem höflichen, aber klaren Nein reagieren (z.B.: Nett, dass Du mich fragst, aber ich kann das nicht übernehmen, weil ..) oder Bedenkzeit erbitten; (die Ablehnung sollte begründet werden, nach Möglichkeit Alternativen anbieten)

Anlage 7: Methoden zur Zeitstrukturierung

ALPEN-Methode

Der Name der Methode ergibt sich aus den Anfangsbuchstaben:

Aktivitätenliste erstellen

Länge der einzelnen Aktivitäten abschätzen

Pufferzeiten für Unvorhergesehenes einplanen

Entscheidung über die Wichtigkeit einzelner Aktivitäten treffen

Nachkontrolle: nicht erledigte Aktivitäten werden in ein Planungsinstrument übertragen

ABC-Analyse

Die ABC-Analyse ist eine Methode zur Prioritätenbestimmung:

A-Aufgaben sind sehr wichtige Aufgaben, die unbedingt selbst zu erledigen sind

B-Aufgaben sind durchschnittlich wichtige Aufgaben, die delegierbar sind

C-Aufgaben sind weniger wichtige, unbedeutende Aufgaben, aber zeitlich meist sehr dringend

	A	B	C
Verteiler aktualisieren		X	
Presseinformation formulieren	X		
Lesestapel durcharbeiten			X
Team-Besprechung	X		
Seminaranmeldung		X	

85

Hier ist bereits der Konflikt zu erkennen zwischen dringlichen Aufgaben mit hoher zeitlicher Priorität und wichtigen Aufgaben von hoher inhaltlicher Priorität.

Eisenhower-Prinzip

Das Eisenhower-Prinzip berücksichtigt die beiden Kriterien der zeitlichen und inhaltlichen Prioritäten und kann ein wenig Ordnung ins Chaos bringen. Dem liegt folgender Ausspruch des früheren amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower zugrunde: „Dringende Angelegenheiten sind selten wichtig, wichtige Angelegenheiten sind selten dringend.“

Auch hier bietet sich eine Tabelle an:

Hohe Wichtigkeit	Terminieren, selbst erledigen	Sofort selbst erledigen
Niedrige Wichtigkeit	Ablage Papierkorb	Sofort an kompetente Mitarbeiterinnen delegieren
	Niedrige Dringlichkeit	Hohe Dringlichkeit

(Aus: Stephanie Winston, Organisation im Büro. Von Ablage bis Zeitplanung. München 1994)

Anlage 8: Büroorganisation: Das WEWA-System

Für viele SchreibtischarbeiterInnen stellt sich täglich die Frage: Wie kann ich meinen Schreibtisch und die anfallenden Aufgaben so strukturieren, dass ich alle in den Griff bekomme? Das WEWA-Ordnungssystem geht von der Grundannahme aus, dass jedes Papierstück, das auf einen Schreibtisch kommt, eine Handlung erfordert. Es muss immer eine Entscheidung getroffen werden, wie mit dem Schriftstück weiter verfahren werden soll.

Das WEWA-System

Die Buchstaben stehen für: Wegwerfen – Erledigen/bearbeiten – Weitergeben – Ablegen/Lesen

Wegwerfen: Nach dem Motto: „Der beste Freund des Büromenschen ist der Papierkorb“ stellen Sie sich bei jedem eingehenden Schriftstück folgende Fragen: „Was kann als Schlimmstes passieren, wenn ich dieses Papier wegwerfe? Könnte es jemand später von mir verlangen? Gibt es eine Kopie davon?“. Am besten eignen sich Werbung, Einladungen etc. zum Wegwerfen. Hierbei sollten Sie nicht zimperlich sein.

Erledigen/bearbeiten: Legen Sie sich eine Schachtel oder Mappe mit der Aufschrift „Erledigen“ oder „Bearbeiten“ zu. In diese legen Sie alle Schriftstücke, auf die Sie reagieren müssen. Legen Sie auch Dinge hinein, mit denen Sie erst einmal nichts anzufangen wissen. Sie entscheiden später, bei Bearbeitung der Mappe, über deren Schicksal.

Weitergeben: Überlegen Sie, ob Sie das Schriftstück an jemanden weitergeben können (z.B. KollegIn), der sich besser mit dem Sachverhalt auskennt. Wenn Sie in einem größeren Team arbeiten, legen Sie am besten eine Mappe für solche Schriftstücke an, die Sie dann für Treffen, Sitzungen etc. benutzen können, um Informationen weiterzugeben.

Ablegen: Machen Sie einen Stapel für die regelmäßige Büroablage. Jedes Papier, das eine Aktion erforderlich macht, gehört nicht in die Ablage.

Lesen: Alle Papier, für die man mehr als 5 Minuten Zeit braucht, um sie zu lesen, kommen in eine eigene Schachtel und werden später in Ruhe gelesen.

Tägliche Routine:

- 1) Postvorbereitung
- 2) Entscheidungen treffen
- 3) Sofortaktionen je nach Dringlichkeit. dazu wird der „zu erledigen“ Stapel nach Priorität geordnet und abgearbeitet. Jedes Papier wird nur einmal in die Hand genommen, d.h. es wird nicht nach hinten „verschoben“.

Umgang mit „verschobenen“ Schriftstücken

Natürlich gibt es hin und wieder doch „verschobene“ Schriftstücke. Jedes Mal, wenn Sie ein solches in die Hand nehmen, versehen Sie es mit einem roten Punkt. Bei drei Punkten erhält das Papier die Stufe höchster Dringlichkeit.

Fragen Sie sich: „Was fehlt mir, um das Papier zu bearbeiten?“ Holen Sie ggf. weitere Informationen ein. Schieben Sie zu viele Papiere zu lange vor sich her, so bauen Sie riesige Papierberge auf.

Nachfassen: Um wichtige Dinge termingerecht erledigen zu können, eignen sich eine „Wiedervorlagemappe“, nach Monat oder Jahr gegliedert oder ein „Auftragsbuch“.

Fälligkeitstermine: In Kalender eintragen. Zeit vorher reservieren oder Mappe (Beispiel: jemand will was abholen)

Die Ausgrabungs-Aktion:

Schreibtischplatte in Quadrate einteilen. Jeden Tag nehmen Sie sich ein neues der vollgestapelten Quadrate vor und arbeiten dieses nach dem WEWA-System ab. Freigeräumte Felder bleiben leer.

Schreibtisch-Schubladen: in Drittel einteilen und nach dem WEWA-System „ausmisten“

Sichtbare Oberflächen: Fensterbretter, Regale, Pinwände. Auch sperrige Gegenstände (Kataloge, Fotos, Kalender) gehen durch das WEWA-System.

Integration von „zu-erledigen“ Papieren:

Beim Aufräumen werden eine ganze Menge an zu erledigenden Papieren auftauchen, die Sie langsam in Ihren Arbeitsalltag integrieren sollten. Nehmen Sie sich nicht alles auf einmal vor, denn es frustriert Sie nur, wenn Sie sich überfordern. Legen Sie zwei Stapel mit den aufgetauchten Papieren an:

Stapel A: mit Papieren erster Priorität

Stapel B: mit Papieren zweiter Priorität

Stapel A wird zum täglichen „zu erledigen“ Stapel gelegt. Reservieren Sie sich 1-2 Stunden pro Woche für die B's.

Alte Zeitschriften werfen Sie am besten weg. Schneiden Sie sich eventuell wichtige Artikel aus und ordnen Sie diese in Ihr Ablagesystem ein.

Rationalisieren von eingehenden Berichten/Protokollen:

Oft hat man einen unüberschaubaren Wust an Protokollen und Berichten zu lesen, die jedoch nicht für die **unmittelbare Arbeit** wichtig sind. Die Berichtsflut lässt sich in der Regel reduzieren. Wichtig ist nur, dass Sie wissen, woher Sie im Bedarfsfall Informationen bekommen – wo z.B. Berichte/ Protokolle aufbewahrt werden – für den Fall, dass Sie sie doch einmal brauchen.

- Wie viele Berichte bekommen Sie, nur weil Sie auf der Liste stehen?
- lassen Sie sich ggf. von der Liste streichen.
- Geben Sie Berichte/ Protokolle an Personen weiter, für die die Informationen wichtiger sind als für Sie

Hinausgehende Berichte:

- Eliminieren (Ist er notwendig?)
- Reduzieren (kurz und knapp)

Standardformate für Telefon-Nachrichten, Beantwortung von Anfragen, Vorratsbeschaffungszettel, Fahrtkostenantrag sparen enorm viel Zeit im Arbeitsalltag ein.

Schnell lesen: Lesen Sie nichts, bevor Sie es nicht brauchen!

Wie organisiere ich aufgetauchte Papiere in meinen Arbeitsalltag ?**Aktionsschritt 1:**

Sortieren Sie alle hereinkommenden Papiere nach dem WEWA-System, d.h., befördern Sie sie in den Papierkorb, in die Weitergabe-Mappe, die „zu erledigen“- Schachtel, die Ablage-Schachtel oder auf den Stapel „zu lesen“.

Aktionsschritt 2:

Behalten Sie nur die Schriftstücke, die weitere Überlegungen oder komplexe Aktivitäten erfordern.

Aktionsschritt 3:

Reservieren Sie pro Tag eine Stunde für die Erledigung von Routinearbeiten. Wählen Sie zunächst 2-3 besonders wichtige Aufgaben aus und arbeiten Sie sich dann durch die „zu erledigen“ Schachtel. Planen Sie für anspruchsvolle Aufgaben separate Arbeitssitzungen ein.

Nachfassen: Fälligkeitstermine (Mappe)

Kalender / Aktuelles-Mappe

Am Ende jedes Arbeitstages sollte der Schreibtisch durchgecheckt werden. (WEWA-Fragen: Liegt alles in den jeweiligen Boxen?)

Aktionsschritt 4:

Arbeiten Sie mit den Methoden Kalender / Aktuelles-Mappe.

Aktionsschritt 5:

Schreibtisch-Schnell-Kontrolle

(Aus: Stephanie Winston, Organisation im Büro. Von Ablage bis Zeitplanung. München 1994)

Anlage 9: Grundsätzliches zur Finanzierung von Projekten

Finanzierung von Projekten

Finanzierungshilfen werden nicht automatisch gewährt, sondern müssen beantragt werden. (Und nachher müssen sie auf den Pfennig abgerechnet werden – deshalb ist immer eine exakte Buchführung erforderlich!!!)

Um öffentliche Gelder beantragen zu können, muss der Antragsteller eine Rechtsform wie ein Verein oder eine gemeinnützige GmbH nachweisen. Eine Privatperson kann in der Regel keine Anträge für Projekte stellen.

Selten wird es eine Vollfinanzierung durch eine Stelle geben. Meist muss ein festgelegter Prozentsatz an Eigenmitteln aufgebracht werden, die je nach Geldgeber durch Spenden, Teilnehmerbeiträge oder auch Mittel der Arbeitsverwaltung abgedeckt werden können.

Fragen, die Sie sich stellen sollten, bevor Sie sich auf die Suche nach Geldern begeben:

Wo passe ich mit meinem Angebot/ Projekt hinein? Ist es ein lokales, landesweites, bundesweites oder sogar europaweites Angebot?

Gibt es bereits reguläre Förderprogramme, in die das Projekt aufgenommen werden könnte? Ist mein Angebot etwas ganz Neues, was es in meiner Region, landes- oder bundesweit überhaupt noch nicht gab???

Wo können Projektanträge gestellt werden?

- **Gelder der Stadt/Gemeinde** – diese verfügt oft über Selbsthilfeförderungstöpfe für Sachmittel. Manchmal werden auch Stellen für Projekte finanziert.
- **Arbeit statt Sozialhilfe.** Dieses Programm existiert in einigen Städten und Gemeinden. Finanziert werden Stellen von SozialhilfeempfängerInnen
- **Arbeitsverwaltung** – Es lohnt sich immer, sich nach Förderprogrammen für behinderte Menschen zu erkundigen. Oft sind hierüber zwei - drei Jahre Förderung einer Stelle möglich. In der Regel handelt es sich jedoch nicht um Vollfinanzierungen. Informationen gibt es sowohl bei der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Bonn wie auch beim örtlichen Arbeitsamt.
- **Landesmittel für Projekte.** Eine Vollförderung als Modellprojekt kommt dann in Frage, wenn das Projekt völlige neue Ziele verfolgt. Außerdem muss begründet werden, worin das Interesse der öffentlichen Gemeinschaft am beantragten Projekt besteht. Abklären, ob das Projekt in bereits bestehende Landesprogramme hineinpasst (z.B. Offene Hilfen). Die Förderung von Sachkosten ist beispielsweise auch aus Lottomitteln möglich, die auf Landesebene verwaltet werden.
- **Bundesmittel:** Wichtigstes Kriterium für eine Bundesförderung ist, dass es sich um ein bundesweites Projekt handelt. Möglich ist die Finanzierung als Modellvorhaben, wenn es das Angebot bisher noch nie gegeben hat. Bei den verschiedenen Ministerien gibt es jedoch auch verschiedene Fördermöglichkeiten für kleinere Vorhaben wie z.B. Publikationen, Veranstaltungen jeglicher Art etc.

Wie finde ich heraus, in welches Ressort mein Projekt gehört?

Hierzu gibt es den **Bundshaushaltsplan** (3 Bände), der in Bibliotheken und in den Ministerien zu finden ist.

- **EU-Fördermittel**

Es existiert eine fast undurchschaubarer Dschungel an Förderprogrammen der EU für innovative Projekte. Bedingung für die Durchführung eines EU-Projektes ist in der Regel, dass man mit zwei bis drei Partnerländern kooperiert.

EU-Förderanträge, werden je nach Förderprogramm, entweder über das Bundesland, über den Bund oder direkt bei der EU gestellt. Das Internet bietet eine gute Möglichkeit, sich über die EU zu informieren.

- **Stiftungen**

Informationen über vorhandene Stiftungen und deren Fördermöglichkeiten erhält man/frau am umfangreichsten durch folgende Bücher:

Gabler, W.: Handbuch Stiftungen: Ziele, Projekte; Management, Rechtliche Gestaltung. Hrsg. v. d. Bertelsmann Stiftung. 1998. 1187 Seiten. ISBN: 3-409-19896-2

Bundesverband deutscher Stiftungen (1997). Verzeichnis der Deutschen Stiftungen, 3. Ausgabe, hrsg. vom Bundesverband Deutscher Stiftungen. Darmstadt, Hoppenstedt.

Zum Antrag:

Es ist immer sinnvoll, im Vorfeld telefonisch abzuklären, ob der Geldgeber sich für das Projekt zuständig fühlt und welche Förderbedingungen vorhanden sind, damit ein Antrag nicht im Papierkorb landet.

Es gibt unendlich viele verschiedene Antragsformulare. Auf örtlicher, Landes- und Bundesebene ist jedoch oft ein formloser Antrag möglich, der alle wichtigen Daten enthalten und möglichst knapp gehalten sein sollte.

- Im Zusammenhang mit der Antragstellung ist nachzuweisen, dass das Vorhaben ohne entsprechende Hilfe nicht – oder nur schwer- durchführbar ist.
- Des weiteren darf mit dem Vorhaben zum Zeitpunkt der Antragstellung noch nicht begonnen worden sein.
- Im Antrag muss unbedingt begründet werden, warum speziell dieses Projekt im öffentlichen Interesse liegt.
- Jedem Antrag ist ein ausführlicher Finanzierungsplan beizufügen
- Zu jedem Antrag gehört ein formloses Anschreiben an den Geldgeber, in dem das Projekt in wenigen Sätzen beschrieben und die beantragte Gesamtsumme erwähnt wird. Hat es schon einen telefonischen Kontakt im Vorfeld gegeben, so sollte im Anschreiben darauf Bezug genommen werden.

Anlage 10: Anleitung zur Erstellung von offenen Förderanträgen für Projekte

Finanzierungsform (z.B. Modellprojekt oder Seminarförderung...)

Titel des Projektes

ggf. Untertitel (indem mit ein-zwei Sätzen beschrieben wird, um was es geht)

Inhaltsverzeichnis

- 1 Vorstellung des Antragstellers allgemein
- 1.1 Vorstellung Ihrer bisherigen Aktivitäten im beantragten Bereich allgemein (z.B. verschiedene bisherige Angebote im Frauenbereich etc. Dieses zeigt Ihren Bezug zum Projekt und zu Ihrer Zielgruppe
2. Zur personellen und finanziellen Situation des Vereins
- 2.1 Zur Situation der Zielgruppe allgemein
- 2.2 Notwendigkeit des Projektes (was ist die Lücke, wo ist der Mangel im bisherigen Angebot?)
3. Das Vorhaben „Titel“ (Nur als Überschrift gedacht, denn jetzt wird es konkret)
- 3.1 Bundes- oder landesweites Interesse am Projekt
- 3.2 Zielgruppe
- 3.3 Ziele des Projektes (Aufschlüsselung der einzelnen Ziele)
- 3.3.1 Nähere Beschreibung des 1. Ziels (Wie heißt es- z.B. Schulungen von... oder Erstellen von Infobroschüren oder Organisation und Durchführung von Veranstaltungen - und wie soll es inhaltlich umgesetzt werden).
- 3.3.2 Nähere Beschreibung des 2. Ziels und so weiter und so weiter
- 3.4 Praktische Umsetzung (Beschreibung, wie das Ziel erreicht werden soll)
- 3.5 Zeitlicher Umfang und Ablaufplan (konkrete Beschreibung, von wann bis wann welche Umsetzungsphase geht)
- 3.6 Beschäftigte (Wie viele mit welcher Qualifikation, Höhe des Gehaltes u. Stundenzahl)
- 3.7 Konkrete Stellenbeschreibungen
4. Detaillierter Kostenplan (nach Kostenbereichen wie z.B. Personal, Verwaltung, Seminare etc. und nach Jahren aufgeschlüsselt)

Dieses Grobkonzept für offene Förderanträge kann natürlich beliebig gekürzt, erweitert oder umgestellt werden. Es ist immer gut, vor Antragsstellung schon mal mit einem verantwortlichen Geldgeber zu reden, damit Sie wissen, was gewünscht wird. Ansonsten geht man das Risiko ein, dass man alles mehrfach schreiben muss. Ein Kurzkonzept sollte man aber schon beim ersten Telefonat in der Tasche haben!

Anlage 11: Beispiel Kurzbeschreibung eines Projektes

Briefkopf/LOGO

Kurzübersicht

Kurzbeschreibung des Projektes

Barrierefreie Zugänglichkeit und Erreichbarkeit sind die Grundvoraussetzungen für Menschen mit Behinderungen, um am öffentlichen Leben teilzunehmen: Einerseits am Arbeitsleben und andererseits, um soziale Kontakte zu pflegen.

Bisher ist eine barrierefreie Zugänglichkeit für behinderte Menschen nur partiell realisiert.

Grundvoraussetzung um zu weitreichenden architektonischen Änderungen zu kommen, ist ein 'behindertenspezifisches Baudenken' bei PlanerInnen, ArchitektInnen und Bauträgern.

In den letzten 10 Jahren haben Behinderteninitiativen und die Selbsthilfe in Nordhessen versucht, auf die barrierefreie Umgestaltung der Stadt Einfluss zu nehmen. Trotz des massiven Einwirkens bei den verantwortlichen Stellen herrscht noch immer eine erhebliche Unkenntnis und Ignoranz gegenüber den Bedürfnissen von behinderten Menschen. Die Notwendigkeit der (Fort-)Bildung im Bereich des barrierefreien Bauens ist - die Realität beweist es - dringend erforderlich. Modellhaft werden wir unser Konzept der Schulung und Beratung von ArchitektInnen und Bauherren in Nordhessen umsetzen und maßgeblich an der behindertengerechten Gestaltung des öffentlichen Raumes beitragen.

Zielgruppe

ArchitektInnen, PlanerInnen, städtebaulich Verantwortliche, städtische Bedienstete, Verkehrsunternehmen, Baufirmen, Bauherren, politisch Verantwortliche

Praktische Umsetzung

- 1 Entwicklung von Schulungsmaterialien und Handreichungen und Schulung von ExpertInnen
2. Erhebung zu anstehenden Bauvorhaben bzw. Stadtentwicklungsprojekten in der Region
3. Beratung von ArchitektInnen, PlanerInnen, städtischen Bediensteten, Bauherren und bauausführenden Betrieben
4. Dokumentation und Auswertung der Erfahrungen aus der Beratungsarbeit und Schulungsarbeit

Laufzeit des Projektes:

1.12.2000 – 30.11.2001

Antragsteller:

Architektenkammer Nordhessen

Adresse

Adresse

Tel.:

Fax:

Gesamtkosten:

EURO

Anteil Bund

EURO

Anteil Architektenkammer

EURO

Anlage 12: Beispiel Kostenplan**Seminar: Titel
im November 2005 in Bonn****Kostenplan****Ausgaben**

a) Verwaltungskosten	
Büromaterial	EURO
Porto- und Telefonkosten	EURO
ggf. Verwaltungskostenanteil für den Vereins ???	EURO
b) ReferentInnenkosten	
Honorar für die Referentin pro Tag ??? EURO	
für 2,5 Tage	EURO
Übernachtung für 2 Nächte	EURO
c) TeilnehmerInnenkosten	
Übernachtungs- Verpflegungskosten pro TeilnehmerIn	
für 2 Nächte EURO	
für 15 TeilnehmerInnen	EURO
Fahrtkosten pro TeilnehmerIn ca. ??? EURO	
für 15 TeilnehmerInnen	EURO
Gesamtkosten	EURO
Einnahmen	
Teilnehmerbeitrag pro Person	
für 15 TeilnehmerInnen	EURO
Beantragte Restsumme beim Ministerium ???	EURO

Literaturempfehlungen

Bundesverband deutscher Stiftungen (1997). Verzeichnis der Deutschen Stiftungen, 3. Ausgabe, hrsg. vom Bundesverband Deutscher Stiftungen. Darmstadt, Hoppenstedt.

Gabler, W.: Handbuch Stiftungen: Ziele, Projekte; Management, Rechtliche Gestaltung. Hrsg. v. d. Bertelsmann Stiftung. 1998.

Winston, Stephanie: Organisation im Büro. Von Ablage bis Zeitplanung. München 1994

Aral (Hrsg.): Taschenbuch der Frauenpresse. Rommerskirchen, erscheint jährlich

Brauer, Gernot: 99 mal PR. Düsseldorf 1996

Fetscherin, Alfred: Mit den Medien arbeiten. Düsseldorf 1990

Förster, Hans-Peter: Zweitberuf: Presse-Sprecher. Neuwied, Kriftel, Berlin 1994

Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

3. Seminar: Austausch und Unterstützung

Einführung:

Das dritte Seminar des letzten Bausteines der Weiterbildung soll den Seminarteilnehmerinnen Möglichkeiten und Orte aufzeigen, in denen sie sich als Beraterin austauschen, vernetzen und professionelle Hilfe holen können. Die Teilnehmerinnen haben die Möglichkeit, sich mit anderen Beraterinnen auszutauschen. Darüber hinaus soll das Seminar gegenseitige Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen, auf die die Beraterinnen nach Ende der Weiterbildung zurückgreifen können.

Das Seminar hat drei Schwerpunkte:

1. Austausch behinderter Beraterinnen
2. Supervision
3. Netzwerkbildung und Koordination.

Seminareinheit: Einstiegsübung. Dauer 1,5 Stunden

Um herauszuarbeiten, für welchen Themenschwerpunkt besonderes Interesse vorhanden ist werden die Teilnehmerinnen gebeten, sich an einer markierten Linie mit drei Stationen aufzustellen. Dazu werden folgende Fragen gestellt:

- Welche der drei Themenschwerpunkte haben mich bei der Ausschreibung besonders angesprochen?
- Bin ich speziell an einem Thema interessiert?

Die Aufstellung soll spontan und ohne große Vorüberlegungen erfolgen. Den Teilnehmerinnen wird der Hinweis gegeben, dass sie sich mit ihrem Platz an einer bestimmten Station nicht festlegen für das weitere Programm (Es geht lediglich um eine Momentaufnahme).

In einem zweiten Schritt werden die Teilnehmerinnen der 3 Stationen gebeten, sich entsprechend in drei Kleingruppen zusammenzufinden. Ihnen werden folgende Fragen mitgegeben:

Austausch-Gruppe: Welche Erfahrung habe ich bereits im Austausch mit anderen behinderten Beraterinnen?

Supervisions-Gruppe: Welche Erfahrungen habe ich bereits mit Supervision?

Netzwerkbildungs-Gruppe: Welche Erfahrungen habe ich bereits mit Netzwerkbildung und Koordination?

Die Auswertung der Ergebnisse erfolgt im Plenum. Eine gewählte Teilnehmerin aus der Kleingruppe stellt die ausgetauschten Ergebnisse vor. Anschließend werden folgende Fragen in der Großgruppe besprochen:

- Was erwarte ich insgesamt vom Thema/Seminar?
- Was erwarte ich von der Gruppe und der Leitung?
- Was erwarte ich von mir selbst?

Seminareinheit: Austausch und Unterstützung. Dauer 1,5 bis 2 Stunden

In dieser Übung geht es um die Erarbeitung von Unterstützungsmöglichkeiten bei schwierigen Beratungsfragen.

In drei Kleingruppen wird je ein „schwieriger Beratungsfall“ besprochen. Eine Teilnehmerin beschreibt einen schwierigen Fall aus ihrer Beratungsarbeit oder aus ihrer Arbeitsstelle. Sie erläutert dabei ihr Problem. Dieses kann ein aktueller, aber auch ein zurückliegender Fall sein. Das Finden eines geeigneten Falles wird von folgenden Fragen unterstützt:

Stellt euch vor, Ihr habt ein Problem mit einer Ratsuchenden...

Stellt euch vor, ihr habt ein Problem mit einer Kollegin...

Stellt euch vor, ihr habt ein Problem mit eurer Rolle...

Stellt euch vor, ihr habt ein Problem in eurem Projekt, eurer Selbsthilfegruppe...

Für die Bearbeitung des gewählten Falles werden den Teilnehmerinnen folgende Fragen mitgegeben:

1. Wie gehe ich an das Problem heran?
2. Wie und wo hole ich mir Unterstützung?
3. Was ist hilfreich/hinderlich bei der Fall-/Problembearbeitung?

Die Kleingruppen erhalten außerdem den Auftrag, die Ergebnisse der Übung szenisch in einem Rollenspiel der Gesamtgruppe vorzustellen.

Diese Übung ist bewusst so angelegt, dass in den Kleingruppen ein Austausch stattfindet, wie er auch in einer Selbsthilfegruppe oder in einem Verein (mit/ohne Leitung) häufig statt findet. Der Austausch findet unter „Expertinnen in gleicher Sache“ statt und ist für die Teilnehmerinnen eine Bereicherung sowie ein Anstoß für weitere Fragen.

Die Gesamtauswertung im Plenum wird unter folgenden Fragestellungen durchgeführt :

- Welcher Hilfsmodelle bedienen sich die Beraterinnen?
- Gibt es Unterschiede? Wenn ja, welche?

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die bifos-Weiterbildung hat gezeigt, dass sich viele Beraterinnen Unterstützung über Mitstreiterinnen aus den eigenen Reihen holen. Hilfreich wurde dabei empfunden, wenn die angefragte Kollegin eine eigene Position hat!

Seminareinheit: Supervision - Zum richtigen Umgang mit Grenzen und Bedürfnissen. Dauer 45 Minuten

In dieser Einheit geht es um Information und um den Austausch über die Möglichkeiten von Supervision.

Neben dem kollegialen Austausch und dem Austausch unter Mitstreiterinnen in Selbsthilfegruppen, kann Supervision ein weiterer Ort sein, wo sich Beraterinnen Unterstützung holen. Diese Art der Beratung/Reflexion erfolgt unter professioneller Anleitung einer Supervisorin oder eines Supervisors.

In Form eines Referates werden den Teilnehmerinnen die verschiedenen Settings einer Supervision (Einzel, -Gruppen, -Team- und Organisationssupervision) in Abgrenzung zu anderen Beratungs- und Weiterbildungsformen, vorgestellt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Teamsupervision gerichtet. Bei Peer-Beraterinnen kann es im Team beispielsweise um die Bewusstmachung unterschiedlicher Bedürfnisse, Interessen und Ängste gehen:

- Unterschiede zwischen „alten“ und „neuen“ Teammitgliedern
- Unterschied von erfahrenen Beraterinnen und Neueinsteigerinnen
- Unterschiedliche Erfahrungen aus der Selbstbestimmt Leben Bewegung
- Expertin im beruflichen Sinne und Expertin aufgrund der Erfahrung
- Unterschied zwischen Unterstützerinnen und sog. Macherinnen

Je mehr Unterschiede ein (Frauen-)Team zulässt, desto bunter und phantasievoller ist die Teamkultur. Bei einem Team muss in der Supervision immer auch die Außenwelt (Dachorganisation mit ihrer Philosophie, dazugehörige Projekte) mit einbezogen werden.

(siehe Handbuch „Stock, Tick und Prothese. Artikel zum Thema Austausch und Unterstützung von Bettina Schneider)

Seminareinheit: Beispielhafte Supervisionssitzung. Dauer 1,5 Stunden

Damit die Teilnehmerinnen erste praktische Erfahrungen mit Supervision sammeln können erfolgt im Anschluss an den theoretischen Input ein Rollenspiel. Eingeübt wird der Ablauf einer Gruppensupervisionssitzung unter Anleitung einer Supervisorin und Co-Leiterin. In der Gruppensupervision wird ein Fall aus der Beratungsarbeit vorgestellt und besprochen.

Durch die positive Bearbeitung des aktuellen Konfliktes erfahren die Teilnehmerinnen die Möglichkeiten der Reflexion, Entlastung und teilweisen Problemlösung durch Supervision. Es ist jedoch auch möglich, bei Bedarf ein konkretes Problem aus der aktuellen Weiterbildungsgruppe zu nehmen, und dieses mit den Teilnehmerinnen zu bearbeiten.

Erfahrungen aus der bifos-Weiterbildung: Die Teilnehmerinnen der bifos-Weiterbildung beschlossen, einen aktuellen Konflikt zu thematisieren. In der Supervisionssitzung ging es um die unterschiedlichen Bedürfnisse hörender und nichthörender Menschen. Die Probleme in der Gruppe konnten durch die Supervision nicht völlig aufgelöst werden, aber durch die Thematisierung (Thema: „Ausgrenzung in den eigenen Reihen“) wurde ein Tabu aufgebrochen, was für alle Teilnehmerinnen eine entlastende Funktion hatte. Der bestehende Konflikt hatte schon länger geschwelt. Das Ende der Weiterbildung bot eine letzte Gelegenheit, diese Probleme anzusprechen. Nachdem die erste Phase der Supervision mit Irritation, Unsicherheit und Angst verbunden war, gewann die Gruppe am Schluss Stabilität und Kreativität. Durch die positive Bearbeitung des aktuellen Konfliktes erfuhren die Teilnehmerinnen die Möglichkeiten der Reflexion, Entlastung und teilweisen Problemlösung durch Supervision.

Seminareinheit: Abgrenzung/Verstrickung. Dauer 1,5 Stunden

Eine Peer-Beraterin ist mit unterschiedlichen Rollenerwartungen und Ansprüchen konfrontiert. Einerseits können die eigenen Ansprüche zu hoch sein, andererseits sollte von den eigenen Ansprüchen nicht abgewichen werden. In den Selbsthilfegruppen und –projekten nehmen Beraterinnen ganz unterschiedliche Rollen ein. Die vielfältigen manchmal auch widersprüchlichen Erwartungen erfordern häufig einen Spagat, der nicht für alle zu meistern ist.

Deshalb ist es notwendig, sich als Beraterin eine Klarheit über eigene Verstrickungen zwischen Alltag und Beratung verschaffen zu können sowie eigene Abgrenzungsstrategien zu entwickeln und bewusst einzusetzen

Es werden zwei Arbeitsgruppen gebildet, in denen es um folgende Fragen geht:

- Welche Rollen habe ich in meinem Leben, welche als Beraterin?
- In welchen fühle ich mich wohl, in welchen unwohl?
- Wo gibt es Überschneidungen, Verwicklungen und Unklarheiten?
- Wie gehe ich mit Abgrenzung um?

Weiterer Arbeitsauftrag ist, die Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Rahmen einer kleinen Talkrunde zu präsentieren. Jede Gruppe wählt sich eine Moderatorin, die die Talkrunde leitet. Jede Teilnehmerin soll sich überlegen, welche Rollen sie als Beraterin, z.B. als Vereinsmitglied, als Kollegin, als Vorgesetzte, als Frau, als Behinderte hat. Im zweiten Schritt soll sich die Gruppe darüber austauschen, in welchem Verhältnis die unterschiedlichen Rollen zueinander stehen, ob es Rollenvermischungen gibt und wie die verschiedenen Rollen die Beratungsarbeit beeinflussen.

Seminareinheit: Netzwerkbildung. Dauer 1,5 Stunden

Frauen mit Behinderungen können mit Stolz auf zwanzig Jahre Selbsthilfe zurückblicken. Auf den verschiedensten Ebenen haben sich Zusammenschlüsse behinderter Frauen gebildet, die vehement für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen eintreten. Auch gibt es inzwischen verschiedene Beratungsprojekte von behinderten Frauen für behinderte Frauen.

In Form eines Referates soll ein Überblick über die Geschichte von Vernetzungen behinderter Frauen in Deutschland - regional und überregional-, über die Selbsthilfe behinderter Frauen seit ihren Anfängen gegeben werden. (Anlage 1)

Anschließend sollte über folgende Punkte in der Gruppe diskutiert werden :

- Wie können wir stärker Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen, wie z.B. gehörlose Frauen oder Frauen mit sog. geistiger Behinderung, einbeziehen?
- Siedeln wir Selbsthilfeinitiativen und -projekte eher in der Behindertenbewegung, z.B. bei den Zentren für selbstbestimmtes Leben oder innerhalb der Frauenbewegung, Frauenzentren etc. an?

Seminareinheit: Praktische Einübung von Vernetzungsstrategien.

Dauer 1,5 Stunden

Nach der vorherigen theoretischen Herangehensweise an das Thema Vernetzung werden nun zur praktischen Einübung von Vernetzungsstrategien zwei Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Fragestellungen gebildet. Durch diese praktische Übung sollen von den Teilnehmerinnen Ideen entwickelt werden, wie sie eine Vernetzung behinderter Beraterinnen umsetzen können.

Eine Arbeitsgruppe erhält die Aufgabe, ein Netzwerk behinderter Beraterinnen auf regionaler Ebene (Stadt, Landkreis, (Teil-)Bundesland) zu gründen.

Die andere Gruppe soll ein Netzwerk behinderter Beraterinnen auf Bundesebene gründen. Beide Gruppen erhalten die Aufgabe, anhand eines Fragenkataloges ein Konzept für das jeweilige Netzwerk zu entwickeln.

Die zwei Arbeitsgruppen stellen im Anschluss im Plenum ihre Modelle der Vernetzung behinderter Beraterinnen vor. (Anlage 2)

Anlagen zum Seminar 3

Anlage 1: Kurzer Überblick über die Geschichte der Vernetzung behinderter Frauen

- Ende der siebziger Jahre: Entstehung erster Selbsthilfegruppen behinderter Frauen
- Mitte der achtziger Jahre: Aufbau der ersten Beratungsprojekte von behinderten Frauen für behinderte Frauen
- Anfang der neunziger Jahre: Gründung der ersten Landesnetzwerke und landesweit arbeitenden Koordinierungsstellen behinderter Frauen
- 1996-1999: Erste Weiterbildung für behinderte Beraterinnen im Rahmen des bifos-Frauenprojektes: „Behinderte Frauen in Ost und West“
- 1997: Gründung des bundesweiten Netzwerkes von FrauenLesben und Mädchen mit Beeinträchtigungen „Weibernetz“

Anlage 2: Modelle der Vernetzung behinderter Beraterinnen – 2 Beispiele

Modell 1: Regionale Vernetzung behinderter Beraterinnen am Beispiel der Region Frankfurt/M., Heidelberg, Würzburg, Mainz

- Zielgruppe: Frauen mit Behinderungen; bezahlte und unbezahlte Beraterinnen, die andere Frauen mit Beeinträchtigungen beraten und unterstützen, oder dies vorhaben
- Ziel/Inhalte: Austausch über Beratungssituation/-rolle; Austausch über frauen- und behindertenspezifische Fragen; Erarbeitung von gemeinsamen politischen Forderungen
- Werbung: Pressemitteilungen; Mund-zu-Mundpropaganda; örtliche Verteiler
- Organisation: Beauftragte der jeweiligen Städte im Wechsel; evtl. können Schwerpunktthemen im Vorfeld festgelegt werden
- Art/Rhythmus der Treffen: eintägig zwei bis dreimal jährlich oder evtl. ein Wochenende
- Finanzierung: ZSL's anfragen; Frauenministerien(Land-); Sponsoring/SpenderInnen

Modell 2: Bundesweite Vernetzung behinderter Beraterinnen

- Zielgruppe: Haupt- und ehrenamtliche Beraterinnen; behinderte Frauen, die eine Selbsthilfegruppe oder -verein leiten, leiten wollen, gründen wollen; Frauen, die ehrenamtlich Sprechstunden anbieten; behinderte Frauen, die eine Beratungsstelle aufbauen; alle an der Thematik interessierte behinderte Frauen
- Inhalte/Ziele: Austausch über Beratungsarbeit; Austausch über verschiedene Behinderungen
- Öffentlichkeitsarbeit: Offenlegung von Diskriminierung; Ausarbeitung politischer Forderungen; Seminare(u.a. Rhetorik); Jahrestreffen aller Netzwerke behinderter Frauen
- Erreichbarkeit: Faltblatt; Medien; Internet; Verteiler; Rundbrief
- Organisation/Träger: Anknüpfung an Bundesorganisationen wie bifos e.V.; Weibernetz e.V., ISL e.V. oder Gründung eines eigenen Vereins
- Finanzierung: Bundesmittel müssen beantragt werden

Literaturempfehlungen

Kickbusch, I./Trojan, A. (Hrsg.): Gemeinsam sind wir stärker. Selbsthilfegruppen und Gesundheit. Selbstdarstellungen – Analysen – Forschungsergebnisse, Frankfurt/M. 1981

Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Behinderter e.V. NRW (Hrsg.): Dokumentation zum Netzwerk behinderter Frauen in NRW, (u.a. mit drei Projektbeispielen von/für Frauen mit Behinderung). Zu beziehen bei: Lag SB NRW, Beelerstiege 5-6, 48143 Münster

Mayer, Anneliese: 5 Jahre Hessisches Netzwerk behinderter Frauen, (Schwerpunkt-Heft „Weibrations“) die randschau, 4/1997, S. 13-14

Mickler, Bäbel: Vom Arbeitskreis zum Netzwerk, (Schwerpunkt-Heft „Weibrations“) die randschau, 4/1997, S. 12-13

Zimmer, Doris: Allein machen sie uns ein! Über die Notwendigkeit von Netzwerken, (Schwerpunkt-Heft „Weibrations“) die randschau, 4/1997, S. 10-11

Belardi, Nando: Supervision. Eine Einführung für soziale Berufe. Taschenbuch - 1998

Bernler, Gunnar; Johnsson, Lisbeth: Supervision in der psychosozialen Arbeit. Integrative Methodik und Praxis. 1993

Huber, Herbert; Schild, Walter: Praxis des Sozialtherapeutischen Rollenspiels. Sozialarbeit - Supervision – Selbsterfahrung. 1996

John, Renate; Fallner, Heinrich: Handlungsmodell Supervision. Beratung. Theoretische Grundlegung und praktische Anwendung. 1993

Pallasch, Waldemar; u. a.: Beratung. Training. Supervision. 1996

Walther, Herbert; u. a.: Supervision. Den beruflichen Alltag professionell reflektieren. 1998

Anhang

Auswertung der Weiterbildung



Auswertung der Weiterbildung

Auswertung der Weiterbildung für behinderte Beraterinnen

Anzahl der Teilnehmerinnen

Die Teilnehmerinnenzahl war auf 15 Frauen pro Weiterbildung begrenzt. Insgesamt wurden mit den drei verschiedenen Bausteinen der Weiterbildung 35 behinderte Beraterinnen erreicht. Diese kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Die Frauen aus dem Westen waren jedoch zahlenmäßig stärker vertreten als Frauen aus Ostdeutschland. Gründe hierfür liegen unserer Ansicht nach darin, dass die Problematik behinderter Frauen weder von Behindertenverbänden noch von den Betroffenen selbst in den Neuen Bundesländern thematisiert wird. Zudem sind die Vernetzungen in den Alten Bundesländern stärker ausgeprägt, sodass Beraterinnen im sogenannten Westen besser von uns erreicht werden konnten.

Zusammensetzung der Teilnehmerinnen

Die teilnehmenden Frauen hatten sehr unterschiedliche Behinderungen, wie Körperbehinderungen, Sehbehinderungen, Blindheit, Lernbehinderungen, chronische Erkrankungen, sogenannte „nicht-sichtbare“ Behinderungen, Schwerhörigkeit und Gehörlosigkeit. So verschieden wie die Behinderungen der Frauen waren, so unterschiedlich waren auch deren Bedürfnisse.

Hinzu kam, dass die Frauen sehr verschiedene berufliche Ausbildungen und Beratungserfahrungen mit sich brachten. Das Spektrum reichte von Frauen mit Hochschulabschluss sowie Beratungsausbildung bis hin zu einer Frau mit Sonderschulabschluss, die in ihrem Alltag Beratungen für Frauen mit Lern- und geistigen Behinderungen durchführt.

Evaluation der Ergebnisse der drei Weiterbildungs-Bausteine

Nach jedem Weiterbildungsbaustein wurden die Teilnehmerinnen gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, in dem sie ihre Lernerfahrungen und ihre Zufriedenheit mit der Weiterbildung ausführlich darstellen sollten. Es wurden außerdem Fragen zum Aufbau der Veranstaltungen, zur Themenauswahl, zur Wahl der Lehrmethoden, zur Eignung der Referentinnen sowie zu den Rahmenbedingungen gestellt.

Es folgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse für alle drei Bausteine:

- **Aufbau der Bausteine/ Themenauswahl**

Die Unterteilung der Themen in drei große Blöcke, die unterschiedlich voneinander wahrgenommen werden können und die thematisch aufeinander aufgebaut sind, wurde als sehr sinnvoll empfunden. So konnten die Teilnehmerinnen sich je nach Kenntnisstand und Interesse für einen bestimmten Baustein anmelden und die anderen auslassen. Es gab nur vier Teilnehmerinnen, die an allen drei Blöcken teilnahmen.

Insgesamt wurde die Zeit, die für die einzelnen Themen eingeplant war, als zu kurz empfunden. Viele Themen konnten nur angerissen werden. Die Teilnehmerinnen wünschten sich in der Mehrzahl, dass zu verschiedenen Themen wie Mutterschaft, Arbeitsorganisation, Finanzierung und Vernetzung vertiefende Folgeveranstaltungen angeboten werden. Ihnen fehlten außerdem Seminare zu Themen wie Umgang mit schwierigen Themen in der Beratung: Trauer/Tod/Suizid/Schmerz.

Es zeigte sich, dass der Bedarf an einer umfassenderen Weiterbildung sehr groß ist. Insgesamt wurde jedoch die Auswahl der Themen als sehr sinnvoll angesehen.

- **Auswahl der Lehrmethoden**

Unsere Annahme, dass der Einsatz sehr verschiedener Lehrmethoden, die die aktive Mitarbeit und das aktive Lernen fördern, die besten Mittel sind, um dem sehr unterschiedlichen Kenntnisstand und den verschiedenen Behinderungen der Teilnehmerinnen gerecht zu werden, hat sich durch die Praxis bestätigt. Vor allem die gemeinsame Erarbeitung von Inhalten in (Klein)Gruppen, Rollenspiele sowie Selbsterfahrungsübungen wurden von den Teilnehmerinnen als bereichernd erlebt. Durch die gemeinsame Arbeit an verschiedenen Inhal-

ten und den Erfahrungsaustausch konnten sie intensive Lernerfahrungen machen und Handlungsmöglichkeiten für die eigene Arbeit entwickeln.

Die großen Selbsterfahrungsanteile der einzelnen Veranstaltungen wurden als sehr wichtig empfunden, um sich der eigenen Gefühle und Motive, Fähigkeiten und Grenzen bewusst zu werden und herauszufinden, an welchen Punkten sich die Einzelne noch weiter entwickeln muss/ will.

Die Referate wurden als positiver Input erlebt, jedoch wurde gerade von den gehörlosen sowie von einer lernbehinderten Teilnehmerin bemängelt, dass die Referentinnen oft eine zu schwierige Sprache mit zu vielen Fachausdrücken und Fremdwörter benutzten, die nur schwer nachvollziehbar waren. Gerade für gehörlose Teilnehmerinnen ist es sehr anstrengend, der Übersetzung sowie dem Gruppengeschehen zu folgen und sich mit schwer verständlichen Worten zu befassen.

Ein Verbesserungsvorschlag war, dass Fremdwörter in Zukunft an eine Tafel geschrieben und erklärt werden. Die gehörlosen Teilnehmerinnen empfanden die Seminarabschnitte, in denen ausschließlich geredet wurde, oft zu lang. Dies betraf vor allem den dritten Weiterbildungsbaustein, Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit, in dem viel theoretisches Fachwissen vermittelt wurde.

- **Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmerinnen.**

Nach ihren Lernerfolgen befragt, beschrieben alle Teilnehmerinnen, dass sie persönlich gewachsen sind. Alle Themen hatten sehr viel mit ihrer eigenen Situation und mit ihrer Persönlichkeit zu tun. Die Auseinandersetzungen in Form von Selbsterfahrung und der Austausch mit anderen behinderten Frauen förderten vor allem das Bewusstsein für die eigene Situation, stärkten das Selbstbewusstsein ganz enorm und motivierten die Teilnehmerinnen darin, sich aktiver für die Veränderung der eigenen Lebenssituation sowie der Lebensbedingungen behinderter Frauen einzusetzen.

Ein konkretes Ergebnis war z.B. dass eine Teilnehmerin bereits während der Weiterbildung überlegte, eine Beratungsstelle für gehörlose Frauen aufzubauen. Am Ende der Weiterbildung fühlte sie sich in der Lage, dieses auch umzusetzen und sie begann mit ersten Vorbereitungen.

- **Auswirkungen auf die Qualität als Beraterin**

Auf die Frage, ob sie sich stärker qualifiziert fühlen, andere behinderte Frauen zu beraten antworteten alle Teilnehmerinnen mit „ja“ und differenzierten ihre Antworten in folgende Bereiche:

- ♦ Der Austausch mit anderen Beraterinnen bestätigte und stärkte sie.
- ♦ Ihr Selbstbewusstsein als behinderte Frau wurde verbessert, was Auswirkungen auf die Unterstützung anderer Frauen mit Behinderung hat.
- ♦ Durch die Selbsterfahrung als Frau mit Behinderung und die Einübung von Beratungssituationen konnte die eigene Beratungskompetenz verbessert werden.
- ♦ Durch die Vermittlung und eigene Erarbeitung von Fachwissen fühlen sich die Beraterinnen in ihrer Arbeit sicherer.
- ♦ Das Kennenlernen und die Arbeit von Frauen, die eine andere Behinderung haben als sie selbst, schulte die Wahrnehmung der einzelnen Beraterin für die verschiedenen Bedürfnisse. Diese Erkenntnisse können positiv in die Beratungsarbeit einfließen.
- ♦ Als sehr hilfreich wurde die stetige Thematisierung des Umgang mit den eigenen Grenzen erlebt. Die Teilnehmerinnen fühlen sich nach Beendigung der Weiterbildung eher in der Lage ihre eigenen Grenzen zu erkennen und sich Unterstützung zu holen, wenn diese benötigt wird.
- ♦ Das Kennen lernen und die Erarbeitung von Unterstützungs- und Vernetzungsmöglichkeiten wurde als entlastend empfunden und gibt den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, aktiv Handlungsstrategien zu entwickeln.

- Die Beschäftigung mit dem als eher unangenehm empfundenen Thema „Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit“ wurde im Nachhinein als sehr sinnvoll und hilfreich empfunden. Die Teilnehmerinnen fühlen sich ihrem Alltag nicht mehr hilflos ausgeliefert sondern sehen sich eher in der Lage, selbst zu handeln. Außerdem wurden ihnen mit Vermittlung dieser Inhalte Fähigkeiten vermittelt, die es ihnen ermöglichen, eigene Projekte zu entwickeln, diese auf den Weg zu bringen und möglicherweise eine Projektleitung zu übernehmen.

- **Beurteilung der Qualifikationen der Referentinnen**

Die Fähigkeiten der Referentinnen wurden je nach Person der Referentin so unterschiedlich eingeschätzt, dass sich das Ergebnis nicht in wenigen Sätzen verallgemeinern lässt. Im Grossen und Ganzen waren die Teilnehmerinnen jedoch mit dem Kenntnissen der Referentinnen über Sachthemen und deren Vermittlung zufrieden.

Als sehr positiv wurde bewertet, dass alle Trainerinnen selbst behindert waren. Neben den vermittelten Fachwissen wurde dadurch auch ein positives Rollenbild behinderter Frauen vermittelt.

Einige Teilnehmerinnen wünschten sich für eine nächste Weiterbildung, dass die Referentinnen mehr unterschiedliche Behinderungen haben sollten, damit zum Beispiel auch gehörlose Frauen positive Rollenvorbilder haben können.

- **Rahmenbedingungen:**

- a) Zugänglichkeit der Tagungshäuser*

Die Seminare fanden in Tagungshäusern statt, die als behindertengerecht galten. Dennoch trafen die Teilnehmerinnen dort auf einige Schwierigkeiten, wie z.B. Probleme blinder Frauen, sich zu orientieren, fehlende Verpflegungsmöglichkeiten für diätabhängige Frauen, schwere Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mangelnde Ausstattung für Rollstuhlbenutzerinnen. Diese Bedingungen wurden teilweise als sehr störend empfunden, weil einige Frauen sich nicht frei bewegen oder sich nicht ihrer Behinderung entsprechend ernähren konnten. Zwar wurde immer wieder versucht, sofort Lösungen zu finden. Wir mussten jedoch feststellen, dass es noch immer wenig Tagungshäuser gibt, die optimal auf die Bedürfnisse behinderter Menschen zugeschnitten sind. Die wenigen, die es gibt, sind oft sehr teuer.

- b) Unterschiedlichkeit der Behinderungen*

Weitere Störungen traten durch die Unterschiedlichkeit der Behinderungen auf. Es gab zum Teil sich widersprechende Bedürfnisse verschiedener Frauen. Beispiel: Die hörbehinderten und gehörlosen Frauen benötigten ab frühem Abend und an dunklen Tagen dringend helle Beleuchtung, um entweder von den Lippen ablesen oder die Gebärden der Dolmetscherinnen sehen zu können. Dagegen barg das helle Neonlicht für eine Epileptikerin die Gefahr, dass bei ihr Anfälle ausgelöst werden könnten.

Durch sensible Fragebögen im Vorfeld von Veranstaltungen könnten solche Probleme bereits vor der Veranstaltung bedacht und möglicherweise gelöst werden.

Aus der Einsicht heraus, die behinderungsbedingten Bedürfnisse möglichst aller Teilnehmerinnen zu erfüllen, damit diesen eine Teilnahme möglich ist, wurde eine beispielhafte Checkliste für zukünftige Veranstaltungen erstellt.

- c) Aufbereitung der Unterrichtsmaterialien/ Einsatz von Dolmetscherinnen/ Berücksichtigung blinder Frauen*

Als sehr positiv und vorbildlich wurde von den Teilnehmerinnen hervorgehoben, dass die Seminarleiterinnen und das bifos-Team die Einschränkungen und daraus entstehenden Bedürfnisse der verschiedenen Teilnehmerinnen berücksichtigten. Den schwerhörigen und gehörlosen Frauen halfen die vielen schriftlichen Informationen, um dem Inhalt zu folgen. Außerdem stand für die schwerhörigen Frauen eine Höranlage und für die gehörlosen Frauen Gebärdensprachdolmetscherinnen zur Verfügung.

Sehbehinderten und blinden Frauen wurden die ausgeteilten Materialien auf Diskette zur Verfügung gestellt. Positiv hervorgehoben wurde außerdem, dass sich Referentinnen und



Kursteilnehmerinnen in die Situation der blinden Frauen hineinversetzen konnten, indem sie immer wieder verbalisierten, was aufgeschrieben wurde, ihre Namen am Anfang von Redebeiträgen nannten und mit Worten beschrieben, was im Raum passierte.

- **Allgemeine Anregungen:**

Als Anregung für die Zukunft wurde eine gute Übergabe der Referentinnen zwischen den einzelnen Seminaren genannt, damit den Teilnehmerinnen die immer wieder neu durchgeführte lange Vorstellungsrunde erspart bleibt.

Gesamtbewertung:

Abschließend lässt sich feststellen, dass die durchgeführte Weiterbildung die Beratungssituation für behinderte Frauen in der Bundesrepublik Deutschland grundlegend verbessern konnte, da die Qualifikation der Beraterinnen gestiegen sind. Sie fühlen sich in der Lage, ratsuchende Frauen in Zukunft umfassender und kompetenter unterstützen zu können.

Auf der anderen Seite hat sich auch gezeigt, dass unser Angebot lediglich ein Anfang sein konnte. Wir haben nur eine begrenzte Zahl an Beraterinnen erreicht, der Bedarf ist jedoch viel größer. Darüber hinaus konnten wir im Rahmen unseres Projektes viele inhaltliche Themen nur anreißen, die jedoch in Zukunft vertieft werden sollten. Auch hier besteht ein großer Bedarf.

Mit der Weiterbildung ist es uns jedoch gelungen, einen Grundstein für weitere Qualifizierungsmaßnahmen von behinderten Beraterinnen für behinderte Beraterinnen zu legen.

Diese Materialien sollen dazu anregen und auch praktische Hilfestellung leisten, weitere Seminare für behinderte Beraterinnen durchzuführen.



Curriculum

für die Weiterbildung behinderter Beraterinnen

Die Weiterbildung wird nach den folgenden Richtlinien des bifos-Frauenprojektes durchgeführt. Sie richtet sich an behinderte ehrenamtlich oder hauptamtlich arbeitende Beraterinnen, die andere behinderte Frauen parteilich beraten bzw. in Zukunft beraten wollen.

Die Weiterbildung soll der Qualifizierung behinderter Beraterinnen dienen, um langfristig eine hilfreiche Beratung von behinderten Frauen für behinderte Frauen in Ost und West zu erreichen.

Sie besteht aus drei Bausteinen und ist auf eine Dauer von etwa eineinhalb Jahren angelegt.

Träger der Weiterbildung ist das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter - bifos e.V..

A) Anmeldung und Zulassung

1. Voraussetzungen für die Zulassung zur Weiterbildung

- a) Zugelassen werden nur behinderte Frauen.
- b) Es bedarf nicht zwingend der Ausbildung in einem Grundberuf.

2. Anmeldung

Die Anmeldung erfolgt schriftlich direkt bei bifos e.V. „Frauenprojekt“ gemäß den Bedingungen der jeweiligen Ausschreibung.

3. Ausschluß von der Weiterbildung

a) Schweigepflicht

Alle persönlichen Informationen, die den Teilnehmerinnen im Laufe der Weiterbildung bekannt werden, unterliegen der Schweigepflicht.

b) Ausschluß

Eine Verletzung der Schweigepflicht kann zum Ausschluß von der Weiterbildung führen.

B) Ziele der Weiterbildung sind:

- die Vermittlung von theoretischen und praktischen Kenntnissen über die Methode der parteilichen Beratung und des professionellen Umgangs mit verschiedenen Problembereichen behinderter Frauen
- die Unterstützung bei der Reflexion der eigenen Situation
- die Vermittlung von Techniken effizienter Arbeitsorganisation sowie des professionellen Umgangs mit Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit
- die Schulung von Führungsqualitäten

C) Plan der Weiterbildung

- a) Die Weiterbildung besteht aus drei Bausteinen zu je drei mehrtägigen Veranstaltungen, wobei die Bausteine einzeln oder als gesamte Qualifizierungsmaßnahme gebucht werden können.
- b) Die Vermittlung der Inhalte der Weiterbildung wird durch praktische Übungen vertieft.

1. Baústein Methodik der Beratung

1. Seminar Einführung in die parteiliche Beratung von behinderten Frauen
 - parteiliche Beratung von behinderten Frauen
 - Selbsterfahrung
2. Seminar Identifikation und Abgrenzung in der Beratung



- Betroffenheit der Beraterin von Themen der Ratsuchenden
- Eigene Grenzen und Möglichkeiten als Beraterin wahrnehmen
- Grenzen zulassen, Widersprüche aushalten

3. Seminar **Beratungsmethoden**
- Unterschiede zwischen Frauen- und Mädchenberatung
 - Gestaltung von Einzelberatung
 - Gestaltung von Gruppenberatung

2. Baustein Inhalte der Frauenberatung

1. Seminar **Sexualität**
- Körper-Selbstbewußtsein und Schönheitsideale
 - Entwicklung einer eigenen Sexualität
 - Partnerschaft (heterosexuelle, bisexuelle und lesbische Lebensformen)
 - Schwangerschaft, Elternschaft
2. Seminar **sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen**
- Form und Häufigkeit von sexueller Gewalt
 - Auswirkungen auf die betroffene Frau oder das Mädchen
 - Möglichkeiten der Prävention
3. Seminar **Behinderte Frauen und Arbeit**
- Lebensentwürfe behinderter Frauen
 - Schule, Ausbildung und Beruf
 - Erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit
 - Möglichkeiten der Assistenz und Arbeitshilfen

3. Baustein Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit

1. Seminar **Strukturelle Rahmenbedingungen**
- Frauenberatung in männerdominierten Institutionen
 - Frauenberatung in nichtbehinderten Frauenzusammenhängen
 - innerbetriebliche Hierarchien und Kommunikation (Arbeitsstile, kollegiale Beziehungsarbeit, Frauen als Vorgesetzte)
2. Seminar **Arbeitsorganisation und Finanzierung**
- Zeitmanagement
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Fundraising und längerfristige Finanzierungsmöglichkeiten
3. Seminar **Austausch und Unterstützung**
- Austausch und Koordination mit anderen behinderten Beraterinnen
 - Supervision
 - Netzwerkbildung

Weiterbildungs-Beurteilungsbogen



Bildungs- und Forschungsinstitut zu selbstbestimmten Leben Behinderter e.V

Weiterbildungs-Beurteilungsbogen

Thema der Veranstaltung: Weiterbildung behinderter Beraterinnen

Welche Erwartungen hattest Du an den Baustein?

Welche Erwartungen wurden im Laufe des Bausteins erfüllt ?

Welche Aspekte sollten zusätzlich im Rahmen einer Weiterbildung für behinderte Beraterinnen angesprochen werden ?



Hast Du Verbesserungsvorschläge zum Inhalt des Bausteins?

Hast Du Verbesserungsvorschläge zum didaktischen Aufbau des Bausteins/ einzelner Veranstaltungen?

Hast Du Verbesserungsvorschläge die Rahmenbedingungen betreffend?

Welche neuen Erfahrungen und Kenntnisse nimmst Du aus dem Baustein für Deine Beratungsarbeit mit?



Im Anschluß findest Du zwei Themenkomplexe, bei denen ankreuzen kannst, welche Aussage Deiner Meinung nach auf die Weiterbildung zutrifft.

Die Antwortmöglichkeiten sind wie folgt abgestuft:

1 („trifft völlig zu“)

2 („trifft zu“)

3 („trifft ziemlich zu“)

4 („trifft wenig zu“)

5 („trifft nicht zu“)

6 („trifft gar nicht zu“)

Aufbau und Methode der Veranstaltungen

	1	2	3	4	5	6
Der Baustein war klar und systematisch gegliedert	<input type="radio"/>					
Hilfsmittel /Folien, Video etc. waren übersichtlich und gut gegliedert	<input type="radio"/>					
Arbeitsunterlagen waren verständlich und hilfreich	<input type="radio"/>					
Die Unterrichtsmittel sind didaktisch geschickt eingesetzt worden	<input type="radio"/>					
Die Arbeit innerhalb von Teilgruppen war gut	<input type="radio"/>					
Es gab ausreichend Zeit für praktische Übungen	<input type="radio"/>					
Es herrschte ein konzentriertes Arbeitsklima	<input type="radio"/>					
Das Gruppenklima war angenehm und offen	<input type="radio"/>					
Störungen konnten in angemessener Form angesprochen werden	<input type="radio"/>					

Beurteilung der Dozentinnen

	1	2	3	4	5	6
Die Dozentinnen erschienen fachlich kompetent	<input type="radio"/>					
Die Dozentinnen brachten eigene Kompetenzen und praktische Erfahrungen ein	<input type="radio"/>					
Die Weiterbildung war anregend und spannend gestaltet	<input type="radio"/>					
Die DozentInnen verfügte über gute rhetorische Qualitäten	<input type="radio"/>					
Die Dozentinnen verstanden es, die TeilnehmerInnen zur Mitarbeit zu motivieren	<input type="radio"/>					
Die Dozentinnen ging sorgfältig auf Fragen ein und gaben konkrete Rückmeldungen	<input type="radio"/>					

Wie war Dein Gesamteindruck von der Weiterbildung? Sehr gut sehr schlecht



Zum Abschluß noch drei kurze Fragen, die das bifos e.V. Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben betreffen.

Woher kennst Du das bifos ?

Hast Du früher schon einmal an einer bifos-Veranstaltung teilgenommen?

Welche Themenbereiche würden Dich außerdem noch interessieren?

Platz für weitere Anmerkungen:

Vielen Dank für Deine Mühe!

Mit freundlichen Grüßen

Gisela Hermes



Behindertengerechte Gestaltung von Veranstaltungen

Behindertengerechte Gestaltung von Veranstaltungen

Um Menschen mit den unterschiedlichsten Einschränkungen zu ermöglichen, gleichberechtigt an Weiterbildungen teilzunehmen, wurden vom bifos-Frauenprojekt Zugangs-Standards für Veranstaltungen entwickelt, die im folgenden ausführlicher dargestellt werden.

Entscheidende Veränderungen vollziehen sich in den Köpfen von Menschen häufig erst dann, wenn sie selbst erleben konnten, wie gegenwärtige Benachteiligungen durch eine andere Herangehensweise ersetzt werden können. Deshalb soll die Weiterbildung den Teilnehmerinnen modellhaft aufzeigen, wie sie selbst Veranstaltungen und Schulungen so organisieren können, dass sie für alle Menschen gleichberechtigt zugänglich sind. Aus diesem Blickwinkel heraus ist es von zentraler Bedeutung, dass die folgenden Standards sowohl von den Organisatorinnen der Weiterbildung wie auch von den Referentinnen beachtet werden. Dabei ist jedoch im Hinblick auf ein stetig fortschreitendes Verständnis hinsichtlich der Barrierefreiheit von Angeboten für behinderte Menschen zu berücksichtigen, dass es sich bei der folgenden Auflistung lediglich um Kernpunkte für einen gleichberechtigten Zugang und nicht um eine abgeschlossene Liste handelt.

Folgende Standards zur Zugänglichmachung einer Weiterbildung sollten von Veranstalterinnen und Veranstaltern berücksichtigt werden:

- Vor Beginn der Weiterbildung muss genügend Zeit zur Verfügung stehen, damit die Organisatorinnen in der Lage sind, die von den Teilnehmerinnen geäußerten Rahmenbedingungen und Bedürfnisse erfüllen zu können. Die Teilnehmerinnen müssen andererseits nach der Teilnahmezusage genügend Zeit haben, um Assistentinnen zu suchen, sofern sie diese benötigen und sich entsprechend auf den Kurs vorzubereiten.
- Die Teilnehmerinnen müssen nach den Bedürfnissen befragt werden, die berücksichtigt werden müssen, um ihnen eine gleichberechtigte Teilnahme und einen optimalen Lernerfolg zu ermöglichen. Mittels der Bereitstellung einer Checkliste für eine behindertengerechte Ausgestaltung stellen die Organisatorinnen der Weiterbildung von Beginn an sicher, dass diese für alle Menschen zugänglich ist und symbolisieren den Teilnehmerinnen, dass sie Wahlmöglichkeiten und Rechte haben.
- Die Weiterbildung sollte in Gruppen mit maximal 10-15 Teilnehmerinnen durchgeführt werden, so dass die einzelnen Bedürfnisse entsprechend berücksichtigt werden können und der Lernerfolg möglichst groß ist.
- Während der Einführungsphase der Weiterbildung müssen die Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Teilnahme besprochen und geklärt werden, so dass das Bewusstsein hierfür von Anfang an bei den Referentinnen und Teilnehmerinnen geschärft wird und es ein gemeinsames Bestreben zur Erfüllung dieser Standards und zur Berücksichtigung der Bedürfnisse der anderen gibt.
- Um blinden und sehbehinderten Menschen das Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Referentinnen zu erleichtern, müssen letztere darauf hingewiesen werden, in der Einführungsphase und während Redebeiträgen jeweils ihre Namen zu nennen.
- Die Weiterbildung muss in einem barrierefreien Umfeld stattfinden. Neben dem Zugang für Rollstuhlbenutzerinnen zu allen Einrichtungen, wie z.B. den Tagungsräumen, Toiletten, Freizeiteinrichtungen, etc. muss dieser Zugang auch für Menschen mit anderen Einschränkungen gegeben sein. Dies beinhaltet zum Beispiel: Schaffung leichter Orientierungsmöglichkeiten in den Tagungsräumen und den anderen Einrichtungen für blinde und sehbehinderte Menschen

- Die Weiterbildung muss in einer zentralen Umgebung stattfinden, die leicht mit behinderten-gerechten Verkehrsmitteln oder preisgünstige Fahrdienste erreicht werden kann
- Hörhilfen für hörbehinderte und Gebärdensprachedolmetscherinnen für gehörlose Menschen müssen zur Verfügung stehen
- Die Sitzordnung der Gruppe und die Beleuchtung des Raumes müssen so ausgerichtet sein, dass das Ablesen von den Lippen für hörbehinderte Menschen optimal möglich ist
- Zeichen zur leichteren Orientierung für Menschen, die nicht lesen können, müssen entsprechend angebracht werden
- Für Menschen mit Kreislauf- oder anderen gesundheitlichen Problemen muss ein leicht zugänglicher Raum (nicht verschlossen) mit einer Couch oder einem Bett, das bestmöglich höhenverstellbar ist, zur Verfügung stehen, um sich während der Pausen oder bei gesundheitlichen Problemen ausruhen und hinlegen zu können.
- Für Assistentinnen und Gebärdensprachedolmetscherinnen muss ein zusätzlicher Raum zur Verfügung stehen, in dem sich diese zurück ziehen und ihre dienstfreie Zeit verbringen können.
- Lehrmaterialien müssen in verschiedenen Formen zur Verfügung gestellt werden, wie zum Beispiel in Braille-Schrift, auf Kassette, auf Diskette und/oder in Großschrift für blinde und sehbehinderte Menschen. Darüber hinaus müssen die Materialien in einer "Leichtleseversion" für Menschen mit Lernschwierigkeiten und Leseproblemen bereit gestellt werden.
- Die Sprache, die während der Weiterbildung verwandt wird, muss von jeder und jedem der Teilnehmerinnen verstanden werden können. Daher sollten Abkürzungen, Fremdwörter und andere schwer zu verstehende Begriffe gemieden, bzw. erklärt werden.
- Sofern Overhead-Projektoren, Flipcharts, Tafeln, Dias oder Videos während der Weiterbildung verwendet werden, muss der Inhalt des Geschriebenen und Dargestellten für Blinde, Sehbehinderte, Gehörlose und Schwerhörige, diejenigen, die nicht lesen können und alle anderen, die Probleme mit dem Verständnis des Dargestellten haben, erklärt und vermittelt werden.
- Falls es erforderlich ist, müssen Unterstützerinnen für Menschen mit Lernschwierigkeiten (sog. geistig behinderte Menschen) zur Verfügung gestellt bzw. zugelassen werden, die entsprechende Personen bei der Vorbereitung, während der Weiterbildungskurse und bei den Hausaufgaben unterstützen können.
- Die Weiterbildung muss so konzipiert sein, dass es genügend freie und individuelle Arbeitszeit während der Kurse gibt, damit zum Beispiel Menschen mit Lernschwierigkeiten in Zusammenarbeit mit ihren Unterstützerinnen sicherstellen können, dass sie den Inhalt des Vermittelten richtig und umfassend verstanden haben. Dies ist besonders dann von großer Bedeutung, wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen.
- Während der Weiterbildung sollten regelmäßig Pausen von mindestens 10 Minuten nach jeweils 50 Minuten Unterricht erfolgen, um es Menschen mit Konzentrationsschwierigkeiten, Schwerhörigen und Gehörlosen, die Lippen ablesen und sich verstärkt konzentrieren müssen und Menschen mit Lernschwierigkeiten zu ermöglichen, sich zu erholen und neue Energie zu tanken.
- Wenn die Durchführung der Weiterbildung mit der Bereitstellung und Einnahme von Mahlzeiten verbunden ist, muss sichergestellt werden, dass Diabetikerinnen, Vegetarierinnen und all diejenigen, die nach einer speziellen Diät leben müssen oder wollen, die nötigen Wahlmöglichkeiten haben.
- Für Menschen mit Narkolepsie, Epilepsie und ähnlichen Krankheiten muss sichergestellt werden, dass die Möbel nicht über scharfe Ecken oder Kanten verfügen. Die Böden sollten



mit Teppichen versehen sein, damit die Verletzungsgefahr im Falle von Anfällen möglichst gering ist.

- Um Menschen mit Allergien gerecht zu werden und eine möglichst störungsfreie Umgebung zu bieten, sollte eine Umgebung gewählt und geschaffen werden, die so weit wie möglich frei von Allergien erzeugenden Stoffen ist. So sollten die Teilnehmerinnen zum Beispiel darauf verzichten, Parfüme zu benutzen.
- Stühle mit Armlehnen und hohen Rückenlehnen müssen für Menschen mit Narkolepsie oder anderen Einschränkungen zur Verfügung stehen. Es sollte auch die Möglichkeit geboten werden, dass Personen mit derartigen Einschränkungen auch direkt auf Decken auf dem Boden sitzen können.
- In den Tagungsräumen müssen Tische zur Verfügung stehen, damit die Teilnehmerinnen sich Notizen machen können.
- Die Tagungsräume müssen über Tageslicht verfügen. Neonbeleuchtung sollte nicht genutzt werden, da dies bei Menschen mit Epilepsie Irritationen auslösen kann.
- Rapide und wiederkehrende Lichtblitze, wie zum Beispiel bei schnellen Diashows und bei wiederkehrenden Blitzlichtern von Photoapparaten sollten vermieden werden.
- Wenn während der Weiterbildung Computer genutzt werden, müssen für diejenigen, die sehr sensibel auf die Arbeit am Computerbildschirm reagieren, alternative Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Für blinde, sehbehinderte und körperbehinderte Menschen müssen darüber hinaus die nötigen Anpassungen an Computern geschaffen werden, um ein gleichberechtigtes Arbeiten während der Weiterbildung zu ermöglichen.





Auswahl behindertengerechter Tagungshäuser

Eine Auswahl an behindertengerechten Tagungsmöglichkeiten

Gästehaus Nemitzer Heide

Nemitzer Str. 14

29494 Trebel

Tel.: 05848/988121

Fax: 05848/ 988110

Homepage: <http://members.aol.com/isbbev/isbb.htm>

Das im Wendland gelegene Gäste- und Tagungshaus mit 20 Betten ist auch für schwerstbehinderte Menschen zugänglich. Der Tagungsraum bietet 40 Personen Platz. Es gibt eigene Seminar- und Ferienangebote des Hauses für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen.

INNdependece: Das Gästehaus in Mainz

Gleiwitzer Str. 4

55129 Mainz

Tel.: 06131/211453

Fax: 06131/211451

e-mail: minteg_ggmbh@freenet.de

Homepage: www.independence.de/

Das barrierefreie Tagungshaus im Zentrum von Mainz bietet 18 rollstuhlgerechte Doppelzimmer und Tagungsmöglichkeiten für 50 Personen an.

Schloß Gehrden

Schloßstr. 6

33034 Brakel Gehrden

Tel.: 0 56 48 / 226 oder 1287

Fax: 0 56 48 / 256

e-mail: familienbund-schlossgehrden@vr-web.de

Ein Erholungs- und Bildungsangebote für Familien, Senioren, Behinderte, Gruppen aber auch für Einzelpersonen. Behindertengerechte Bäder, Eingänge, Aufzug und 2 Pflegebetten

Kur und Kongress-Hotel Residenz

Erkenbrechtalle 33

91438 Bad Windsheim

Tel.: 0 98 41 / 91-0

Fax: 0 98 41 / 91 26 63

Geeignet für Senioren, Gehbehinderte Kururlauber und Rollstuhlfahrer. Für weitere Informationen bitte Prospekt anfordern!

„Häus Eichholz“

Familie E. Bergmann

Auf dem Stücken 13

32699 Extertal-Bösingfeld

Tel.: 0 52 62 / 21 71 und 5 69 20

Fax: 0 52 62 / 5 63 81

5 Ferienwohnungen stehen zur Verfügung. Besonders gut geeignet für Gehbehinderte, Rollstuhlfahrer, Rheumatiker, Dialyse-Patienten und Senioren. Auch Gruppen bis zu 18 Personen sind willkommen.



Hotel St. Michael in Kell am See / Hunsrück
Kirchstr. 3
54427 Kell am See
Tel.: 0 65 89 / 91 55-0
Fax: 0 65 89 / 91 55-50

Geeignet für Rollstuhlfahrer bis 20 Personen. Alle Zimmer sind bequem mit einem rollstuhlge-
rechten Lift erreichbar.

Landesvolkshochschule und Familienferienstätte „Eichsfeld“
Eichenweg 2
37318 Uder
Tel.: 03 60 83 / 4 23 11
Fax: 03 60 83 / 4 23 12
E-mail: usch.klvhs@t-online.de Internet: www.dkm.de/eichsfeld

12 Bungalows, darunter 2 rollstuhlfahrergerecht, 80 Betten in Ein- und Zweibettzimmer mit
Aufbettmöglichkeit, Beachvolleyball, Bocciabahn, Lagerfeuerstelle, Kegelbahn, Sauna, Tisch-
tennisraum, Billard, Gruppenräume, Kapelle.

Hössensportzentrum – Bezirkssportschule und Jugendherberge
Jahnallee1
26641 Westerstede in Niedersachsen / Ammerland
Tel.: 0 44 88 / 8 46 90
Fax: 0 44 88 / 7 83 17
Homepage: www.westerstede.de/hoessen/de

Für Gruppen und Behindertensportgruppen bis zu 40 Personen. Die 16 Zimmer in der Bezirks-
sportschule sind behindertengerecht (insgesamt 28 Betten). Eine Erweiterung auf 40 Betten ist
möglich. Alle Zimmer mit Dusche und WC. Alle Räumlichkeiten rollstuhlgerecht und stufenlos
erreichbar.

Integrationsdorf Arendsee
Familienerholungsstätte
Harper Weg 3
39619 Arendsee
Tel.: 03 93 84 / 98 09-0
Fax: 03 93 84 / 2 77 95
E-mail: familien-ida@t-online.de

44 Ferienwohnung für 2-4 Personen bzw. auch Gruppen 12-16 Personen. 18 Ferienwohnun-
gen sind nach DIN 18024 rollstuhlgerecht gebaut und eingerichtet. Feste befahrbare Wege im
ganzen Objekt. Verpflegung: Selbstversorger, Voll- oder Halbpension. Günstige Pauschalange-
bote!

Pension Sochor
Plinganserstr.21
94501 Aidenbach
Tel.: 0 85 43 / 49 82

Für Gruppen bis 29 Personen geeignet. Die zum Teil rollstuhlgerechten Zimmer haben 1m breite
Türen, Farbfernseher, Dusche/WC oder Etagen-Dusche/WC mit Haltegriffen und Klappsitz.



Freizeit- und Schulungsheim für Behinderte in Mettingen
DRK Ortsverein Mettingen
Nierenburgerstr. 35
49497 Mettingen
Tel.: 0 54 52 / 38 99
Fax: 0 54 52 / 9813 5

Das Haus ist behindertengerecht eingerichtet und bietet Übernachtungsmöglichkeiten für 19 Personen in 2-, 3- und 4-Bettzimmern. Kaminecke, Werkraum, Snoezelen Raum sowie großer sowie großer Bewegungsraum vorhanden.

„Alte Schmiede“ Ferienhaus
Dükerweg 1
Nordseebad 26969 Tossens
Tel.: 0 47 36 / 5 74
Anfragen: Manfred Zeise
Oberneulander Heerstr.33
28355 Bremen
Tel.: 04 21 / 25 32 31
Fax: 04 21 / 25 32 10

Das Ferienhaus ist für Gruppen bis 15 Personen einschließlich 2 Rollstuhlfahrern geeignet.

BRK Ferienhaus „Sonnenhang“
Schullandheimweg 9
92714 Pleystein
Tel.: 0 96 54 / 920 30
Fax: 0 96 54 / 15 25
E-mail: dr.holdorf@fspleystein.brk.de

Das gesamte Haus und die Anlage sind rollstuhlgerecht! Bis zu 170 Gäste können untergebracht werden. Es stehen Mehrzweckräume zu Verfügung.

Hofbauer Stiftung „Häuschen mit Rampe“
Rollstuhlgerechtes Freizeit- und Erholungshaus
Hermannswerdder 2b
14473 Potsdam
Tel.: 03 31 / 23 13 221
Fax: 03 31 / 2313220
E-mail: HofbauerStiftung-HmR@t-online.de
Internet: www.hmr-hs.de

Barrierefreie Unterkünfte Vorrangig für Gruppen behinderter Menschen, für Seminare, Freizeiten, auch für Einzelgäste. 27 Betten, 13 EZ, 4 DZ und 2 Dreibettzimmer (max. 31 Plätze mit Aufbettung). Es stehen 3 Seminarräume zur Verfügung.

Begegnungsstätte Wartaweil gGmbH
Wartaweil 45
82211 Herrsching am Ammersee
Tel.: 0 81 52 / 93 98-0
Fax: 0 81 52 / 93 98-98
E-mail: info@wartaweil.de
Internet: www.wartaweil.de

Das ganze Haus ist barrierefrei. Dazu gehören ausreichende Türbreiten, Hubbadewannen, Duschen/WC's, Spielgeräte und Badesteg.



Pension Waldfrieden
Schlensingerstr. 117
98527 Suhl
Tel.: 0 36 81 / 72 24 17

Das Haus ist in ruhiger Lage gelegen und ist für Gruppen bis ca. 20 Personen geeignet. Es verfügt über 3 rollstuhlgerechte Zimmer mit 6 rollstuhlgerechten Betten.

Jugendgästehaus Aasee
Bismarkstr. 31
48151 Münster
Tel.: 02 51 / 53 24 70
Fax: 02 51 / 52 12 71

Das Haus ist behindertengerecht.

Jugendgästehaus Köln-Riehl
An der Schanz 14
50735 Köln
Tel.: 0221/9765130
Fax: 0221/761555
Email: jh-koeln-riehl@djh-rheinland.de

Insgesamt 366 Betten, ein Teil der Betten sind hochklappbare Doppelstockbetten. Behindertenfreundliches - nicht behindertengerechtes - Haus, da die Zimmer weniger für Menschen mit E-Rollstuhl nutzbar sind, jedoch voll rollstuhlgängliche Duschen. Aufzug im Haus, dadurch alle Ebenen des Hauses erreichbar. Tagungsräume für bis zu 300 Personen

Jugendgästehaus Oberwesel
chönburg
55430 Oberwesel
Tel.: 06744/93330
Fax: 06744/7446
Email: jh-oberwesel@djh-info.de

Insgesamt 180 Betten; 15 rollstuhlgängliche Doppelzimmer mit rollstuhlgängliche Duschen auf den Zimmern (für max. 15 Personen, da sehr eng für zwei RollstuhlnutzerInnen), es gibt jedoch nur drei Duschstühle für das ganze Haus; rollstuhlgängliche Toiletten auf den Etagen (jeweils 1 für Damen bzw. Herren). 1 rollstuhlgänglicher Seminarraum für bis zu 200 Personen. Alle Ebenen des Hauses sind mit einem Aufzug erreichbar

4You – Ökologisches Jugendgästehaus und Hotel München
Hirtenstraße 18
80335 München
Tel.: 089/5521660
Fax: 089/5521666
Homepage: www.the4you.de

Insgesamt ca. 200 Betten auf drei Etagen, auf jeder Etage befindet sich ein behindertengerechtes Bad auf dem Gang, es gibt 8-, 6- und 4-Bettzimmer, die Zimmer sind nur zum Teil rollstuhlnutzbar, da Doppelstockbetten. Alle Räume des Jugendgästehauses sind mit dem Aufzug erreichbar, die Hoteletage ist nicht rollstuhlgänglich. Es gibt einen rollstuhlgänglichen Aufenthaltsraum, zur Zeit jedoch keine Tagungsmöglichkeiten. Ein rollstuhlgänglicher Seminarraum ist momentan im Neubau (Stand August 2000) und soll bis Ende des Jahres fertiggestellt sein.



Verzeichnis Supervisorinnen und Psychotherapeutinnen

Verzeichnis von Supervisorinnen und Psychotherapeutinnen mit Behinderung

Trotz umfangreicher Recherchen in verschiedenen Städten blieb diese Liste erschreckend klein und wir ziehen daraus den Schluß, daß anscheinend noch immer sehr wenige Frauen mit Behinderung den Beruf der Supervisorin oder der Psychotherapeutin ergreifen.

Vermutlich gibt es mehr behinderte Frauen mit diesem Beruf als uns bekannt ist; diese definieren sich jedoch möglicherweise nicht selbst als „behindert“.

Die vorliegende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Supervisorinnen mit Behinderung

Eiermann, Nicole. Wilhelmstr. 5 in 79098 Freiburg, Tel.: 0761/ 39 38 5

Moritz, Eileen. Brandenburgische Str. 13 in 12167 Berlin, Tel.: 030/ 796 6723

Nellessen, Mechthild. Schwalbenweg 9 in 34225 Baunatal, Tel.: 0561/ 497836

Rütter, Jutta. Schleiermacher Str. 12 in 10961 Berlin, Tel.: 030/ 69 40 453

Schiebe, C. bei AWO, Schwangerschafts-, Geburts- und Familienzentrum „Neues Leben“, Schaufußstr. 27 in 01277 Dresden, Tel.: 0351/ 336 11 07

Schmidt, Heike. Poststr. in 169115 Heidelberg, Tel.: 06221/ 830 346

Schneider, Bettina. Friedrich-Naumann-Str. 14 in 34131 Kassel

Stephan, Petra. Propststr. 1/518 in 10178 Berlin, T.: 030/ 242 4858

Strahl, Monika. Beim Paulskloster 22 in 28203 Bremen. Tel.: 0421/ 78214

Weitere Supervisorinnen finden Sie im bundesweiten Mitglieder - Verzeichnis der Deutschen Gesellschaft für Supervision. Dieses ist erhältlich bei: DGSV, Flandrische Str. 2 in 50674 Köln

Psychotherapeutinnen mit Behinderung

Bennemann, Sigrun. Uferstr. 13 in 35037 Marburg, Tel: 06421/ 68 1997

Eiermann, Nicole. Wilhelmstr. 5 in 79098 Freiburg, Tel.: 0761/ 39 38 5

Geifrich, Renate. Gollierstr. 29, 80339 München, Tel.: 089/ 5004928

Plangger, Inge. Gollierstr. 29, 80339 München, Tel.: 089/ 5004928

Schindler, Johanna. Venebergerstr.20 in 36251 Bad Hersfeld, Tel.: 06621/14255

Schmidt, Heike. Poststr. in 169115 Heidelberg, Tel.: 06221/ 830 346

von Brandis-Stiehl, Cordula. Bunsenstr. 1, 35037 Marburg, Tel.: 06421/ 686 008

Behinderte Frauen mit therapeutischer oder beraterischer Ausbildung, ohne Kassenzulassung

Gensicke-Most, Lore (Gestalttherapie), Bregenzer Str. 1 in 10707 Berlin. Tel.: 030/ 883 41 81

Huber-Nienhaus, Susanne. Margaretenstr. 4 in 48145 Münster,

Fax-Nr.: 02541/ 65665

Rothenbach, Ursula (Systemische Familientherapie und NLP), Drosselweg 5 in 65835 Liederbach, Tel.: 06196/ 27288

Schiebe, C. (Psychodrama. Klientenzentrierte Gesprächstherapie), bei AWO, Schwangerschafts-, Geburts- und Familienzentrum „Neues Leben“, Schaufußstr. 27 in 01277 Dresden, Tel.: 0351/ 336 11 07

Die Adressen weiterer Psychotherapeutinnen können Sie in der Regel bei Ihrem örtlichen Gesundheitsamt erfragen.



Die Trainerinnen der Weiterbildung

Sigrid Arnade wurde 1957 geboren. Sie studierte Tiermedizin. Als sie an Multiple Sklerose erkrankte, gab sie diesen Beruf auf und arbeitet seit einigen Jahren freiberuflich als Journalistin. Sie befasst sich in ihren Publikationen und Filmen vor allem mit der rechtlichen Gleichstellung behinderter Menschen und dem Abbau von Benachteiligungen behinderter Frauen. Sigrid Arnade ist Vorstandsfrau des „Netzwerk Artikel 3“ und Mitbegründerin des Bundesnetzwerkes von Mädchen und FrauenLesben mit Behinderung „Weibernetz“.

Silke Boll wurde 1957 geboren und ist von Geburt an behindert. Sie benutzt im Alltag einen Rollstuhl. Silke Boll lebt in Berlin und hat zwei Söhne. Von Beruf ist sie Lehrerin und Diplom-Pädagogin. Silke Boll ist Mitautorin des Buches „Geschlecht behindert – besonderes Merkmal Frau“.

Anita Grießer wurde 1963 geboren und ist aufgrund eines Unfalles seit ihrem 2. Lebensjahr auf einen Rollstuhl angewiesen (Querschnittlähmung).

Von Beruf ist sie Dipl. Sozialarbeiterin und Peer Counselorin (ISL). Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen bislang in der sachlichen und psychosozialen Beratung von Frauen (und Männern) sowie in der Beratung von Frauen mit Behinderung und gesundheitlichen Einschränkungen zum Thema Erwerbstätigkeit. Derzeit arbeitet sie im Ambulanten Hilfsdienst des Vereins zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab e.V. in Kassel.

Gisela Hermes wurde 1958 geboren und hat eine Tochter. Von Beruf ist sie Dipl. Pädagogin und Dipl. Supervisorin. Als Folge einer Kinderlähmung benutzt sie heute einen Rollstuhl. Der Selbstbestimmt Leben Bewegung behinderter Menschen fühlt sie sich seit über 20 Jahren verbunden. Sie ist Herausgeberin des ersten politischen Buches über die Situation behinderter Frauen mit dem Titel „Geschlecht behindert – besonderes Merkmal Frau“. Seit 1992 arbeitet sie im Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter e.V. und gab in diesem Rahmen verschiedene weitere Bücher über die Situation behinderter Frauen heraus. Seit 1999 arbeitet sie als Koordinatorin der „bundesorganisationsstelle behinderte frauen“.

Anneliese Mayer wurde 1957 geboren und hat seit ihrer Geburt eine spastische Behinderung. Von Beruf ist sie Sozialpädagogin. Nach ihrem Studium arbeitete sie in der Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK) als Sozialpolitische Koordinatorin des Behindertenbereichs. Seit Ende der achtziger Jahre arbeitet sie eng mit IMMA (Initiative Münchner Mädchenarbeit) zusammen. Heute lebt sie in Marburg und arbeitet dort als Beraterin für behinderte Menschen im Ambulanten Hilfsdienst des fib e.V.. Kurz nach ihrem Umzug nach Marburg gründete sie das Hessische Netzwerk behinderter Frauen mit.

Bärbel Mickler wurde 1963 geboren und ist von Geburt an blind. Sie ist Sozialpädagogin und seit 1990 in der Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung des Vereins Autonom Leben e.V. tätig. Ihr Schwerpunkt liegt in der Arbeit mit Mädchen und Frauen mit Behinderung, für die sie auch Gruppen anbietet. Sie ist eine der Gründungsfrauen des Hamburger Netzwerkes „Mädchen und FrauenLesben mit Behinderung“. Im Rahmen ihrer Arbeit bietet sie außerdem für unterschiedliche Zielgruppen Fort- und Weiterbildungen zum Thema Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderung an.

Birgit Nabben wurde 1963 in Köln geboren. Seit ihrer Geburt ist sie körperbehindert und nutzt seit 16 Jahren leidenschaftlich gern den Rollstuhl zur Fortbewegung. Mit der 'Selbstbestimmt-Leben-Philosophie' kam sie zunächst als Ratsuchende und Studentin der Sozialarbeit im "Kölner Zentrum für selbstbestimmtes Leben" in Berührung. Inhaltlicher Schwerpunkt ihrer Arbeit dort war 'persönliche Assistenz'.

Im fab e.V. in Kassel arbeitet sie drei Jahre lang als Projektmitarbeiterin der mobilen Beratung für behinderte Frauen, YENTL. Seit 1996 ist sie 'Peer-Counselorin' (IsL). Derzeit arbeitet baut Birgit Nabben im Auftrag des ZSL Mainz ein Beratungsangebot für behinderte Menschen in Bad Kreuznach auf.



Mechthild Nellessen wurde 1941 in Köln geboren. Sie ist „Überlebende“ einer Krebserkrankung. Nach dem Abitur studierte sie Psychologie und absolvierte verschiedene therapeutische Zusatzausbildungen. Seit vielen Jahren ist Mechthild Nellessen Lehrbeauftragte der Gesamthochschule Kassel und Lehrs Supervisorin. Sie arbeitet außerdem in ihrer eigenen Praxis für Supervision und Teamentwicklung.

Dinah Radtke wurde 1947 geboren. Sie ist Rollstuhlfahrerin und hat eine spinale Muskelatrophie. Dinah Radtke ist von Beruf Peer Counselorin (ISL) und Peer Counseling-Ausbilderin. Sie war 1977 Mitbegründerin der „Studenteninitiative Behinderter“ StiB e.V., deren behinderten Mitglieder 1988 das „Zentrum für selbstbestimmtes Leben Behinderter“ (ZSL) in Erlangen gründeten. Seit 1989 arbeitet sie im ZSL als Beraterin. Ihre Schwerpunkte sind Öffentlichkeits-, Frauen- und behindertenpolitische Arbeit. Dinah Radtke war 1990 Gründungsmitglied der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. und war bis Herbst 1995 auch im Vorstand der ISL aktiv. Seit 1994 ist sie Vorstandsmitglied des europäischen Komitees behinderter Frauen von Disabled Peoples International (DPI) Europa. 1998 wurde sie zur Vorsitzenden des weltweiten Frauenkomitees von DPI gewählt.

Bettina Schneider wurde 1959 geboren und ist von Beruf Diplom Sozialpädagogin/ -arbeiterin und Diplomsupervisorin. Ihre Behinderung hat sie seit Geburt (spina bifida). Bettina ist Mitbegründerin des „Vereins zur Förderung der Autonomie Behinderter (fab e.V.)“ und Vorstandsmitglied im Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter (bifos e.V.).

Birgit Schopmans wurde 1965 geboren und ist langjährig in der Behinderten- und Frauenbewegung aktiv. 1987 war sie Mitbegründerin des „Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter - fab e.V.“ Sie ist Sozialpädagogin und Peer-Counseling-Ausbilderin. Die junge Mutter leitete von 1993 - 1999 sie das „Hessische Koordinationsbüro für behinderte Frauen“ in Kassel und arbeitet inzwischen im selben Verein als Beraterin.

Petra Stephan wurde 1953 geboren. Von Beruf ist sie Diplompsychologin/Psychotherapeutin; Peer Counselor/in (ISL) - Ausbilderin. Sie ist Mitbegründerin des ‚Berliner Zentrums für Selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e.V.‘.

Petra Stephan ist seit ihrer Geburt behindert und benutzt einen Rollstuhl. Sie durchlief eine typische ‚Sonderschulkarriere‘ mit anschließendem Studium der ‚Klinischen Psychologie‘ an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1976 arbeitet sie an der Klinik für Neurologie und Psychiatrie der Charité, seit 1992 ist sie außerdem wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Medizinische Psychologie dieses Universitätsklinikums.

Barbara Stötzer wurde 1953 geboren und ist seit dem 12. Lebensjahr an progressiver Muskeldystrophie erkrankt. In Folge dessen ist sie Rollstuhlbenutzerin.

Von 1975 bis 1980 studierte sie Informationswissenschaften. Sie ist (1990) Mitbegründerin des Suhler und Thüringer Verbandes der Behinderten. Dort war sie von 1990-1995 als Beraterin und Referentin beschäftigt. Berufsbegleitend hat sie die Qualifikation als Sozialarbeiterin abgeschlossen und die erste bundesweite Ausbildung zur Peer-Counselorin - ISL absolviert. Sie war Initiatorin und Projektleiterin der Kontakt- und Beratungsstelle für behinderte Frauen im Frauenzentrum Suhl e.V..

Barbara Vieweg wurde 1960 in Berlin geboren, ist verheiratet und hat eine Tochter.

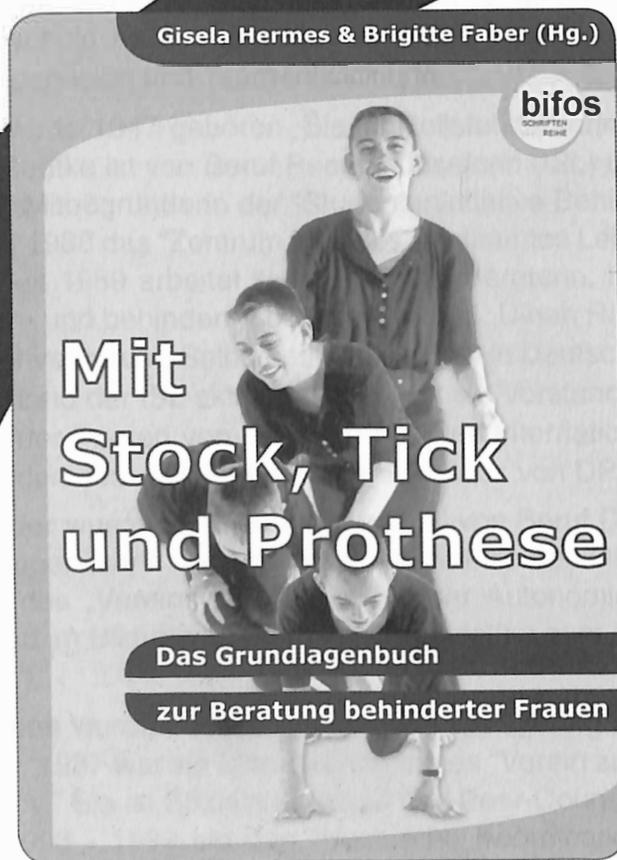
Nach dem Philosophiestudium arbeitete sie einige Jahre an der Friedrich -Schiller-Universität in Jena. Von 1991 - 1999 war sie in der Beratungsstelle des „Jenaer Zentrums für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e.V.“ als Beraterin tätig. Heute arbeitet sie als Bundesgeschäftsführerin der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben e.V..

Barbara Vieweg ist Ausbilderin der bifos-Weiterbildung „Peer-Conseling“. 1996 schloß sie eine Ausbildung in personenzentrierter Gesprächsführung bei der „Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie“ (GWG) ab.

Die Entwicklung
des Menschen

1. Die Entwicklung des Menschen
2. Die Entwicklung des Menschen
3. Die Entwicklung des Menschen
4. Die Entwicklung des Menschen
5. Die Entwicklung des Menschen
6. Die Entwicklung des Menschen
7. Die Entwicklung des Menschen
8. Die Entwicklung des Menschen
9. Die Entwicklung des Menschen
10. Die Entwicklung des Menschen





Gisela Hermes & Brigitte Faber (Hg.)

Mit Stock, Tick und Prothese

Das Grundlagenbuch zur Beratung beiderter Frauen

294, Seiten / A4 / VK-Anteil 2,50 €

Hauptthemen des Buches sind:

- Darstellung der Beratungsmethode des Peer-Counseling unter frauenspezifischen Ansätzen
- grundlegende behinderungsübergreifende Beschreibungen der Lebenssituation von Mädchen und Frauen für unterschiedliche Lebensbereiche mit Beratungstipps
- Darstellung unterschiedlicher Behinderungen und deren Auswirkung auf die Lebenssituation behinderter Frauen

gefördert mit finanziellen Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Gisela Hermes (Hg.)

Krücken, Babys und Barrieren

Zur Situation behinderter Eltern in der Bundesrepublik

Ein Buch zur Lebenssituation behinderter Eltern, von Betroffenen geschrieben - mit Interviews, spannenden Beiträgen zu relevanten Bereichen der Elternschaft behinderter Menschen, sowie vielen Tipps.

Eine umfangreiche Literatur- und Adressensammlung komplettieren dieses Buch.

298 Seiten / A5 / 5,00 €

Mit finanzieller Forderung durch das Bundesministerium für Gesundheit

Weitere Informationen und unser Verlagsprogramm erhalten Sie unter folgender Adresse:



Disability Studies

Kölnische Strasse 99

D - 34119 Kassel

T: 0561 - 7 28 85 40

F: 0561 - 7 28 85 44

e.mail: schriftenreihe@bifos.de

Dieser Materialienband zur Weiterbildung behinderter Beraterinnen ist im Rahmen des bifos Frauenprojektes „Behinderte Frauen in Ost und West“ entstanden. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert und hatte eine Laufzeit von drei Jahren. Es bestand aus einem Weiterbildungsangebot für behinderte Beraterinnen mit insgesamt neun mehrtägigen Seminaren, sowie der Erstellung eines Handbuchs für behinderte Beraterinnen. Letzteres erschien bereits unter dem Titel „Stock, Tick, Prothese“ in unserem Verlag.

In diesem Band werden die Unterrichtsinhalte und Materialien, die sich bei der Durchführung der Weiterbildung bewährt haben, vorgestellt. Die Materialien eignen sich als Grundlage für die Durchführung von Seminaren und Weiterbildungen für behinderte Beraterinnen. Die vorgeschlagenen Übungen sind in erster Linie für die Arbeit in Gruppen gedacht. Jedoch findet manche Beraterin in diesem Buch sicherlich auch Informationen, die für ihre Beratungsarbeit mit behinderten Frauen nützlich sein können.

Die vom bifos durchgeführte Weiterbildung für behinderte Beraterinnen gliederte sich in drei unabhängige Bausteine mit je drei Seminaren, die Ihnen im vorliegenden Band differenziert vorgestellt werden. Es handelt sich um die folgenden Themenbereiche:

1. Methodik der Beratung
 - Einführung in die unabhängige parteiliche Beratung von behinderten Frauen
 - Identifikation und Abgrenzung in der Beratung
 - Beratungsmethoden
2. Inhalte der Beratung mit behinderten Frauen
 - Intimität und Sexualität
 - Sexuelle Gewalt und ihre Auswirkungen
 - Behinderte Frauen und Arbeit
3. Rahmenbedingungen der Beratungsarbeit
 - Strukturelle Rahmenbedingungen
 - Arbeitsorganisation und Finanzierung
 - Austausch und Unterstützung

Gedruckt mit freundlicher finanzieller Unterstützung des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend